

Katedra germanistiky

Filozofická fakulta

Univerzita Palackého v Olomouci

DIPLOMOVÁ PRÁCE

Diana Rykrová

Frauenliebe im Nationalsozialismus

**Analyse ausgewählter Werke der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur im
Kontext der NS-Politik und -Ideologie**

Vedoucí práce:

Mgr. Milan Horňáček, Ph.D.

Olomouc 2018

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci, dne 21. 8. 2018.

DANKSAGUNG

Für die Ermöglichung meines Forschungsaufenthaltes im Rahmen der Vorbereitung für die Verfassung des folgenden Textes will ich mich bei dem Stipendienprogramm AKTION des österreichischen Austauschdienstes (OeAD) und bei meiner Betreuerin auf dem Institut für Germanistik der Wiener Universität, Mag. Dr. Susanne Hochreiter bedanken.

Für die Hilfe bei der Forschung danke ich dem Archiv STICHWORT, für anregende Diskussionen Mag. Anna Novak, BA, Mgr. Michaela Řeřichová und Mgr. Iveta Jansová, für die sprachliche Korrektur der englischen Annotation Romney Schield, für die Hilfe bei der formalen Gestaltung des Textes Ing. Jiří Bílý, für das materielle Versorgen mit dem Essen, Kaffee und Schreibmaterial Ivan Wilhelm, für die emotionelle Unterstützung Jitka Stiessová, für das familiäre Umfeld in Wien Anja Benning und Dipl. Ing. Silvin Seelich und in Olmütz Prof. PhDr. Ingeborg Fürst-Fiala, Dr., für die Vermittlung des Buches über Roosje Glaser, wie auch des Kontaktes mit Paul Glaser Irena Nosková, für fachbezogene, wertvolle und weiterführende Gespräche und die Ausarbeitung des im Anhang angeführten Dokuments Mag. Dr. Marlen Schachinger, für die Zusendung der Gedichte von Roosje Glaser dem Autor des Buches *Die Tänzerin von Auschwitz* Paul Glaser, für die Beantwortung der, ebenfalls im Anhang angeführten, Fragen der Autorin von *Aimée & Jaguar* Erica Fischer und für die ‚Einweihung‘ in das ganze Thema dieser Diplomarbeit Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.

Letztendlich gehört der größte Dank meinem Betreuer Mgr. Milan Horňáček, Ph.D. – für seine (un)endliche Geduld, professionelle Leitung, sprachlichen und fachbezogenen Korrekturen, für die laute Kritik und leise Inspiration.

Inhaltsverzeichnis

1	EINFÜHRUNG	5
2	FRAUENIDEALE DES NATIONALSOZIALISMUS – WEIBLICHKEIT IN DER NS-IDEOLOGIE	11
2.1	Essentialistische Auffassung der Geschlechter in der NS-Ideologie – Die Frau als Mitarbeiterin des Mannes an dem ‚großen Plan‘ des deutschen Volkes 12	
2.1.1	Entsexualisierung des weiblichen Körpers	12
2.1.2	‚Schwachstellen‘ in den ideologischen Texten der führenden NS- Anhängerrinnen	14
2.1.3	Verehrung der Mutterschaft bzw. der Ehe als Mittel zum Zweck der Verbreitung des deutschen Volkes.....	15
2.1.4	Mythen über die Weiblichkeit bzw. Männlichkeit in der Ideologie der führenden Nationalsozialistinnen.....	17
3	FRAUENSPEZIFISCHE ERFAHRUNGEN IN DEN NS- KONZENTRATIONSLAGERN	21
3.1	‚Vergewaltigte‘ Symbole der Weiblichkeit.....	23
3.1.1	Schönheit.....	24
3.1.2	Verletzbarkeit/Empfindlichkeit.....	25
3.1.3	Scham.....	26
3.1.4	Haare	26
3.1.5	Menstruation, Fruchtbarkeit.....	27
3.1.6	Schwangerschaft und Mutterschaft.....	28
3.1.7	Der weibliche Körper als Kunstmedium – Dichten, Musizieren, Singen, Tanzen.....	28
3.2	Emotionale und sexuelle Intimität zwischen Frauen als Bewältigungsstrategie – mehr Kraft zum Lieben?.....	29
3.2.1	Exkurs: Du, mein blaues Mädchen (Frauenliebe zwischen Milena Jesenská und Margarete Buber-Neumann im KZ Ravensbrück).....	30
3.3	Die Doppelmoral der nationalsozialistischen Sexualpolitik	33
3.3.1	Prostitution, Vernichtung durch Sexzwangsarbeit.....	34
3.3.2	Eine ‚minderwertige‘ Femme fatale?.....	35

3.4	Sex und Essen – Diskrepanz zwischen dem Bedürfnis und Vergnügen ...	39
3.5	Der weibliche Körper als ein (machtloses) Instrument	39
3.6	Stigmatisierung, Tabuisierung und weitere Folgen nach 1945	41
4	THESEN (ZWISCHENBEMERKUNGEN).....	44
4.1	Die ‚Schwachstelle‘ der Frau – vergewaltigt oder ausgenutzt?	44
4.2	Die Neu-Zeit Frau	45
5	WEIBLICHE (HOMO)SEXUALITÄT VOR UND IN DER NS-ZEIT. 47	
5.1	Hexerei, Hysterie, Homosexualität - Justiz und Medizin bzw. Wissenschaft als ‚Eckpfeiler‘ der (hetero)patriarchalen Stereotype	47
5.1.1	Ein knapper Überblick über die wichtigsten wissenschaftlichen und juristischen Marksteine in der Frage der (weiblichen) Homosexualität	50
5.2	Lesbische Liebe – eine tatsächliche Bedrohung für den NS-Staat?	53
5.3	Debatten über die Ausdehnung des § 175 auf homosexuelle Frauen.....	55
6	EXKURS: ICH BIN KEINE FRAU – ICH BIN IMMER NUR ICH (BIOLOGISMUS UND KULTURELL ERZEUGTE FRAUENBILDER) ...	59
7	ZIEL UND METHODE DER ANALYSE	61
7.1	Problematische Aspekte der Methodologie.....	69
7.1.1	Mehrfache Konnotation und Missbrauch der Sprache.....	69
7.1.2	Normen und Bewertungen, Opposition vs. Komplementarität.....	70
8	SUCHE NACH DER ZÄRTLICHKEIT – ERICA FISCHERS AIMÉE &JAGUAR.....	72
8.1	Inhaltsangabe.....	73
8.2	Gattungs- bzw. Genrebestimmung und kurze Rezeptionsgeschichte	74
8.3	Stoff und zentrale Motive versus Themen	75
8.4	Ebene des Erzählers	77
8.4.1	Lillys ‚weibliches Schreien‘	78
8.4.2	Die Apotheose von Felice – eine verstummte Stimme	79
8.4.3	Homodiegetischer versus heterodiegetischer Erzähler – Kooperation oder Konkurrenz?.....	81
8.4.4	Das Geschlecht der Erzählinstanzen	82
8.5	Ebene der Geschichte	84

13.2.8	Weibliches Schreiben.....	124
13.2.9	Weitere Sekundärquellen	124
13.3	Internetquellen.....	125
14	ANHANG.....	126
14.1	Aimée & Jaguar – FRAGEN an Erica Fischer – 30. November 2017....	126
14.2	Marlen Schachinger – Beweggründe, den Roman ‚Leben! zu schreiben und seine Entstehungsgeschichte. – Ausgewählte Passagen aus der Antwort der Autorin vom 31. Januar 2018 auf meine Nachfrage.	128
14.3	Roosje Glaser – Gedichte	130

1 Einführung

Hinter dem Begriff Frauenliebe verbergen sich in dieser Diplomarbeit (weiter als DA) mehrere Phänomene. Neben der primären Bedeutung – weibliche Homosexualität –, für die es sich um einen milden, sogar fast poetischen Ausdruck handelt, sollte er auf den folgenden Seiten unter anderem stellvertretend auch für die beiden Teile des Kompositums, nämlich ‚Frau‘ und ‚Liebe‘ stehen. Denn gerade das Frausein und die Liebesfähigkeit im Kontext des von der nationalsozialistischen Rassenideologie untermauerten, kompromisslosen und brutalen Krieges spielen bei der (nicht nur literarischen) Bearbeitung der weiblichen Homosexualität dieser Zeit eine zentrale Rolle.

Das primäre Ziel der vorgelegten DA ist es, eine sich an den Zeitraum zwischen den Jahren 1933 und 1945 und das Gebiet des damaligen Dritten Reiches beziehende Darstellung der Diskriminierung und Verfolgung der lesbischen Minderheit, ihrer Randstellung innerhalb der nationalsozialistischen Gesellschaft, ihres Ausschlusses aus dem öffentlichen Raum und auch ihrer Stellung innerhalb des NS-Rechts- und Wissenschaftssystems (Medizin bzw. Psychiatrie) vorzulegen und die Reflexion dieser Problematik in der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur zu analysieren. Lesbische Liebe stellte in der NS-Zeit nämlich nicht nur einen der Faktoren dar, die das nationalsozialistische Konzept der eindeutig definierten und eng abgegrenzten Weiblichkeit störten, indem sie als unnatürliche, verworfene und abschreckende ‚Unzucht‘ galt, sondern sie wurde auch zu einem umstrittenen Moment im Rahmen der Verfolgung oder Nichtverfolgung anhand des Paragraphen 175 StGB, der im Dritten Reich nur die männliche Homosexualität kriminalisierte, keineswegs aber die weibliche. Damit eröffnet sich ein breites Feld für mögliche politische, soziologische, aber auch psychologische oder sogar philosophische Überlegungen. Warum wurden die lesbischen Frauen aus dem §175 ausgeschlossen bzw. in ihn nicht miteinbezogen und inwieweit hing diese Tatsache mit der Rolle und Stellung der Frau in der damaligen patriarchal geprägten Gesellschaft zusammen?

Um ein komplexes Bild zu erstellen, wird der erste, theoretische bzw. historische Teil dieser Arbeit möglichst umfangreich die für die genannte Zeit ausschlaggebenden ideologischen, politischen, sozialen, strafrechtlichen, rassenhygienischen, aber auch biologischen bzw. medizinischen Grundlagen für die Besti-

mmung der Homosexualität in der NS-Zeit behandeln, wobei ich mich überwiegend auf die weibliche Homosexualität konzentrieren werde. Als Grundlage dient hierfür vor allem das detailliert bearbeitete Werk der deutschen Historikerin, Autorin und Publizistin Claudia Schoppmann. In Kontrast zur marginalisierten weiblichen Homosexualität werden auch andere Gebiete des ‚weiblichen Seins‘ in der damaligen Gesellschaft gesetzt, vor allem die nationalsozialistische Frauenideologie und ihre VertreterInnen. Somit sollte ein möglichst vollständiges Bild der Weiblichkeit und ihrer ‚Spielräume‘ in der damaligen Zeit erreicht werden, wie auch die Stereotypisierung des umstrittenen Begriffs Weiblichkeit, der für den weiteren Umgang mit den feministischen (und anderen) Theorien zentral ist, veranschaulicht werden.

Im zweiten Teil dieser DA (beginnend mit dem 7. Kapitel) werden dann die faktischen bzw. historischen Verhältnisse mit der Thematisierung der erwähnten Epoche innerhalb des gegenwärtigen deutschsprachigen Literaturfeldes ergänzt/vervollständigt. Die eher ‚dunkle‘ Seite der historischen Tatsachen mit ihrem faktischen Stellenwert wird in diesem Teil die literarisch orientierte Analyse der poetischen *love story* aus Erica Fischers *Aimée & Jaguar* ‚erhellen‘, die auf den realen Geschehnissen der Hauptpersonen Lilly Wust und Felice Schragenheim beruht. Methodologisch soll das gewählte literarische Werk auch im Rahmen der zeitgenössischen literaturwissenschaftlichen Diskurse verortet werden, die zum Ziel v.a. das Verbinden von klassischer literarischer Analyse und den modernen *gender*-theoretischen und poststrukturalistischen feministischen Ansätzen haben.

Was die literarische Analyse anhand aktueller gendertheoretischer und feministischer Methoden und Modelle betrifft, sehe ich als eine der größten Komplikationen ein bestimmtes ‚Rücken in das andere Extrem‘, indem das biologische und soziale Geschlecht als zwei klar voneinander getrennte Kategorien angesehen bzw. die natürlich gegebenen Unterschiede zwischen Frau und Mann fast völlig ausgeblendet werden. Gerade im Vergleich mit der nationalsozialistischen Ideologie und einer vereinfachten, institutionalisierten und indirekt auch stark sexualisierten, klaren Trennung zwischen Mann und Frau sind diese zwei Extreme ganz deutlich zu sehen. Es sollen keineswegs die in dieser DA verwendeten Theorien in Frage gestellt werden und es soll auch nicht nach einer genauen Definition der Weiblichkeit bzw. Männlichkeit gesucht werden, vielmehr werden die problema-

tischen Punkte des methodologischen Umgangs besprochen bzw. die mögliche Verflechtung der essentialistischen und poststrukturalistischen bzw. *gender*-theoretischen Ansätze angedeutet, um unter anderem einen kritischen Blick auf die aktuellen feministischen Zugänge zu der Welt (nicht nur) des literarischen Textes zu werfen.

Wie bereits angedeutet wurde, existiert meiner Meinung nach eine ‚Leerstelle‘ zwischen den essentialistischen Auffassungen von Geschlecht und den aktuellen *gender studies*, die die Kategorie ‚Geschlecht‘ als ein reines Konstrukt sehen. Mir persönlich fehlt ein Mittelweg zwischen den beiden Einstellungen, der die naturgegebenen weiblichen und männlichen ‚Aspekte‘ (genuine Weiblichkeit und Männlichkeit) in Betracht ziehen, diese jedoch nicht als normbestimmend und kategoriebildend betrachten würde. Dass die Weiblichkeit keinesfalls ausschließlich zum Weibe und Männlichkeit zum Manne gehört, ist in der heutigen Zeit ganz klar. Eine völlige Negierung ihrer Existenz wäre jedoch meines Erachtens für die diesbezügliche Analyse eher unproduktiv. Mithilfe von verschiedenen entweder literarisch oder kulturell orientierten und genderbezogenen Ansätzen, die alle jedoch mehr oder weniger feministisch untermauert sind (obwohl gerade bei dem Begriff Feminismus alles, nur nicht ein Konsens bezüglich seines Inhalts herrscht), soll im Endeffekt am Beispiel der Frauenliebe im Nationalsozialismus eine möglichst breite Sichtweise auf die Weiblichkeit/Männlichkeit-Problematik innerhalb der Literaturwissenschaft erreicht werden. Und zwar auch trotz der Tatsache, dass wir wahrscheinlich immer noch in einer ‚Entweder-Oder-Welt‘ leben.

Als eine Schnittstelle zwischen dem ersten – historischen und dem zweiten – literaturwissenschaftlichen Teil werde ich ein Kapitel zu authentischen Berichten über die weiblichen Erfahrungen in den NS-Konzentrationslagern einfügen, womit einerseits der Zusammenhang zwischen ‚Theorie‘ und ‚Praxis‘, zwischen der NS-Ideologie und den realen Geschehnissen aufgezeigt, andererseits aber auch der Unterschied zum literarischen Abbilden der Realität unterstrichen werden soll. Die Verknüpfung dieser drei ‚Ebenen‘ halte ich für ein wichtiges Mittel, mit dem auf die Entwicklung des Frauenbildes und der Frauenliebe im Laufe der NS-Zeit hingewiesen werden kann.

Um im Rahmen des Spannungsfeldes zwischen der nationalsozialistischen Frauenideologie bzw. Marginalisierung der weiblichen Homosexualität und dem modernen Zugang zum gleichen Thema zu bleiben, habe ich die Auswahl der

Primärliteratur auf solche Werke begrenzt, die sich ausschließlich auf die Zeit der NS-Diktatur beziehen, obwohl alle erst am Ende des 20. bzw. am Anfang des 21. Jahrhunderts entstanden sind. Die tatsächliche Analyse betrifft aus Platzgründen lediglich das Buch *Aimée & Jaguar* von Erica Fischer, stellenweise werden jedoch auch die Bemerkungen zu den restlichen zwei Werken der belletristischen ‚Triade‘, die die Problematik der Frauenliebe im Nationalsozialismus für die deutschsprachige literarische Welt thematisierte, miteinbezogen. Neben Erica Fischers Werk ist das der Roman *Leben!* von Marlen Schachinger und das Theaterstück *Du bleibst bei mir* von Felix Mitterer.

Die Zeit des Nationalsozialismus ist meines Erachtens nicht nur als eine einmalige von den anderen völlig unterschiedliche Geschichtsepoche, in der sich eine rechtsextreme rassistische Diktatur durchsetze, zu betrachten. Wie im Weiteren skizziert werden soll, präsentierte sich die NS-Zeit (gerade in Bezug auf die Frauenliebe wie auch die Weiblichkeit/Männlichkeit Verhältnisse) als eine zugespitzte Form des bei den *gender*-orientierten literarischen Ansätzen ‚ins Gebet genommenen‘ Patriarchats. Überdies könnte man vom Verlauf dieser Epoche auch einige tiefliegende Störungen der mitteleuropäischen Gesellschaft ableiten. Diesbezüglich werden in die Mitte und aufs Ende der Arbeit zwei kurze Kapitel mit Zwischen- bzw. Nachbetrachtungen gerade zu dieser Thematik, eingefügt. Die, in diesen Thesen und Implikationen durchgeführte ‚Polemik‘ ist freilich nicht das primäre Ziel der Arbeit, jedoch ist es meiner Meinung nach, gerade im Hinblick auf die Verbreitung verschiedener rechtsextremistischer Ideologien in der heutigen Zeit¹, angebracht, sich zu den Parallelen mit der heutigen Situation zu äußern. Die Fragen des ‚Frauseins‘ (bzw. der Geschlechteridentität im Allgemeinen) und die Marginalisierung homosexueller Identität sind außerdem heute immer noch sehr aktuell.

Nicht zuletzt würde ich auch gerne **die Liebe** (keineswegs als rein weibliche Eigenschaft, obwohl es jedoch im Kontext des Themas dieser DA so scheinen könnte) anhand der für die Analyse bestimmten Werke darstellen und zwar im Kontrast zum Krieg, wie sie sich an vielen Stellen dieser Texte präsentiert, auf

¹ Als Beispiel hierfür ist im Anhang eine Seite aus dem Kapitel über Frauen- und Männerbildern innerhalb der österreichischen Partei FPÖ (Der Mann auf der Jagd, die Frau im Heim) aus Hans-Henning Scharsachs Buch *Stille Machtergreifung. Hofer, Strache und die Burschenschaften*. zu finden. Dieses Beispiel sollte gleichzeitig auch als eine zeitgenössische Parallele zu den im Kapitel 2 dieser DA angeführten ideologischen Ansichten dienen.

den ersten Blick vielleicht zu naiv oder sogar primitiv. Der Begriff ‚Liebe‘ ist nämlich überaus problematisch, hauptsächlich wegen seiner Mehrdeutigkeit (in einer gewissen Weise vielleicht seiner undefinierbarkeit), Veränderlichkeit im Laufe der Zeit und häufiger Bagatellisierung. Das Thema ‚Liebe‘ zieht sich durch die ganze DA als ein roter Faden hindurch, im Kapitel 9 soll dann die Wahl gerade des erst in der modernen Zeit entstandenen Begriffes ‚Frauenliebe‘ für den Titel dieser DA gerechtfertigt bzw. verdeutlicht werden. Er wurde u.a. deshalb verwendet, weil er im Unterschied zu seinen Synonymen keine starke sexuelle Konnotation aufweist. Dass (und warum) die Liebe unter den Frauen oft ‚entsexualisiert‘ wurde, zeigt sich gerade im Hinblick auf die Zeit des Nationalsozialismus besonders gut.

Dank der Begeisterung aller in dieses Thema auf unterschiedliche Art und Weise einbezogenen Personen, mit denen ich während meiner Forschung zu dieser DA in Kontakt getreten bin, hatte ich die Möglichkeit, wirklich viele Unterlagen zu sammeln. Es hat sich herausgestellt, dass es eine große Menge an Fachliteratur gibt, im Falle von der Primärliteratur die Situation aber ganz anders aussieht. Was die Thematisierung der Frauenliebe in der deutschsprachigen Literatur angeht, sind mir anhand meiner Forschung nur zwei Romane (von Erica Fischer und Marlen Schachinger) und ein Theaterstück (von Felix Mitterer) bekannt, alle habe ich bereits weiter oben erwähnt. Diese sind erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands entstanden und werden deshalb der Epoche der Gegenwartsliteratur zugeordnet. Bis zu dieser Zeit sind im deutschsprachigen Gebiet zu dieser Problematik nur direkte Zeugnisse oder Autobiographien erschienen, keineswegs fiktionale belletristische Werke. Die literaturwissenschaftliche Forschung zu diesen drei Werken ist auch sehr gering. Dies ist auch einer der Beweggründe für die Aufarbeitung dieses Themas.

Abschließend würde ich noch gerne zwei Tatsachen betonen. Diese DA setzt sich zum Ziel die Darstellung historischer Fakten und die Analyse ihrer Reflexion in der Literatur, was unvermeidbar die Schilderung des erlebten Leidens mit sich bringt. Trotzdem sollte an den folgenden Seiten viel mehr die Liebesfähigkeit, Kraft, Lebensfreude und Stärke dargestellt werden, wenn nicht direkt, dann mindestens ‚zwischen den Zeilen‘. Wie sich in den Primärtexten oftmals zeigt, wirkt die Frau als ‚Lebensgeberin‘ nicht nur anhand ihrer Gebärfähigkeit. Sie repräsentiert auch einfach die Unterstützerin der Liebe, zu welchem Ge-

schlecht auch immer. Auf der anderen Seite soll es um keine Heroisierung gehen. Die homosexuellen Frauen sind mehr oder weniger in den meisten Fällen Opfer geworden, oft waren es aber auch Frauen, die wegen ihrer Aktivität oder Passivität gegenüber der NS-Ideologie ihre Schuld tragen.

2 Frauenideale des Nationalsozialismus – Weiblichkeit in der NS-Ideologie

Um die Beweggründe für die (Nicht-)Verfolgung der lesbischen Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus richtig verstehen zu können und die Situation dieser Minderheit im historischen Umfeld der behandelten Epoche mit allen ihren (frauenbezogenen) Besonderheiten zu verorten, ist es vonnöten, erstens die Thesen der führenden NationalsozialistInnen zur Weiblichkeit darzustellen. Denn diese, meistens stark stereotypisierten, Frauenideale haben sich nicht nur von den bis dahin üblichen Weiblichkeitsvorstellungen (vor allem in ihrer Schärfe und rassistischer Begründung) mehr oder weniger unterschieden, sondern das damalige Verständnis der Weiblichkeit hat auch in entscheidendem Maße zu grundlegend unterschiedlichem Umgang mit der weiblichen Homosexualität im Gegensatz zu der männlichen beigetragen.

In den folgenden Kapiteln soll angedeutet werden, welche Machtverhältnisse hinter der nationalsozialistischen Frauenideologie und Geschlechterpolitik verborgen liegen, womit die (unter anderem auch aus der soziologischen bzw. psychologischen Betrachtungsweise interessante) Stellung der (homosexuellen) Frauen ans Licht gebracht werden kann. Gleichzeitig soll auch verdeutlicht werden, welche ‚Logik‘ der oft mit unglaublicher Begeisterung und Treue ausgeführten Kooperation der Frauen an den damaligen Verbrechen und dem Unterdrücken bzw. der Vernichtung jeglicher als fremd kategorisierter Elemente zugrunde lag. Die Geschichte der Frauen im Nationalsozialismus, zu denen auch die marginalisierten (weil für die Ziele des Regimes ungeeigneten) und somit zum Opfer gefallenen Lesben zählen, zeigt sich vor diesem Hintergrund als Geschichte einer blinden Liebe (zu dem ‚Führer‘, zu den ‚von Natur vorbestimmten‘ Idealen) und im Endeffekt als Geschichte großer Verluste. Das nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges öfter vorkommende Argument, dass „wegen des Ausschlusses der Frauen aus führenden Positionen das ‚NS-Experiment‘ tragisch verlaufen sei“², klingt dann wie ein sehr ironisches Paradox.

² Schmidt, Ina: Die Matriarchats- Patriarchats-Geschlechteregalitätskonstruktion unter NationalsozialistInnen in der Weimarer Republik und NS-Zeit. In: Korotin, Ilse: Gebrochene Kontinuitäten? : zur Rolle und Bedeutung des Geschlechterverhältnisses in der Entwicklung des Nationalsozialismus. Studien-Verlag. Innsbruck. 2000. S. 114.

2.1 Essentialistische Auffassung der Geschlechter in der NS-Ideologie – Die Frau als Mitarbeiterin des Mannes an dem ‚großen Plan‘ des deutschen Volkes

Das ist das Wunderbare in der Natur und Vorsehung, dass kein Konflikt der beiden Geschlechter unter- und nebeneinander möglich ist, solange jeder Teil die ihm von Natur vorgezeichnete Aufgabe erfüllt.³

Der Frau wurde in der nationalsozialistischen Ideologie eindeutig eine feste und (biologisch) vorherbestimmte Rolle beigemessen, die zur Erfüllung eines über jede Individualität hinausreichenden ‚größeren‘ Schicksals des deutschen Volkes dienen sollte. In der NS-Terminologie überwiegen in diesem Zusammenhang Begriffe wie ‚Dienerin‘, ‚Helferin‘, ‚Mitarbeiterin‘, ‚Unterstützerin‘ etc. und es kann eine auffallende Ähnlichkeit mit der im religiösen Bereich verwendeten Terminologie nicht übersehen werden. Die Frau wird für die Zwecke des ‚heiligen deutschen Reiches‘ vergöttlicht und damit zu einem willenlosen, zwar bewunderten und ‚göttlichen‘, jedoch immerhin machtlosen Objekt degradiert. Alle ihre bis dahin oft unterbewerteten Eigenschaften werden plötzlich mit ‚schönen‘ Worten hervorgehoben und in die zeitgenössischen politischen Diskussionen eingeordnet (sozusagen ‚verstaatlicht‘), was aber nebenbei auf eine elegante Art und Weise zur Verstümmelung der ‚echten‘ weiblichen Werte führt und ein tatsächliches Schweigen des Weibes zur Folge hat. Die Frauenideale bleiben somit nur als ein lächerlicher Beweis ‚auf dem Papier‘ und spiegeln in schön bzw. mild klingenden Phrasen die grausamen Fakten einer dunklen Epoche.

2.1.1 Entsexualisierung des weiblichen Körpers

[S]ie (=die wahre Frau, DR) leidet nicht an dem ihr fehlenden Geschlechtsverkehr, sondern an dem ihr fehlenden Kind, an der Nichterfüllung ihrer Bestimmung zur Mutterschaft.⁴

Leonie Wagner gibt in ihrem Buch über die führenden Ansichten der NS-Vertreterinnen an, dass „die ‚Ehre‘ bei Frauen im Körper angesiedelt zu sein“⁵

³ Hitler, Adolf: Der Führer an die deutschen Frauen!. In: Hitler, Adolf/Scholtz-Klink Gettrud: Reden an die deutsche Frau : Reichsparteitag, Nürnberg, 8. September 1934. Schadenverhütung. Berlin. 1934. S. 4. (Hervorhebung von DR)

⁴ Das Schwarze Korps, Jg. 3. Folge 42 v. 21.10.1937. Zitiert nach: Schoppmann, Claudia: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. Centaurus-Verlag. Pfaffenweiler. 1991. S. 18.

⁵ Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten : Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus. dipa-Verlag. Frankfurt am Main. 1996. S. 68.

scheint. Diese vermeintlich unwiderlegbare ‚Erkenntnis‘ und in der NS-Zeit eine allgemein akzeptierte Tatsache funktioniert in den politisch motivierten Theorien des NS-Kampfes als ein universales, bei näherer Betrachtung jedoch ambivalentes Argument.

Auf der einen Seite wird die Frau zum ‚gebärenden Körper‘ objektiviert und damit wird ihr Tätigkeitsfeld faktisch **nur** auf diesen Körper beschränkt, auf der anderen Seite wird sie jedoch ihrer eigenen Sexualität beraubt⁶. Dazu kommt noch der Fakt, dass über ihren Körper der Mann bzw. der Staat Entscheidungen trifft und die ‚gute deutsche (arische) Frau‘ sich nicht weigert, dies zu akzeptieren.⁷ Falls sich eine Frau in dieser Hinsicht anders verhält (homosexuelle, bisexuelle oder in der NS-Terminologie gerne als ‚asozial‘ bezeichnete Frauen, eventuell Prostituierte etc.), erfüllt sie nicht die oben genannten Forderungen und muss im extremen Fall ‚entfernt‘ werden.

Anhand dieser Bedingungen werden die lesbischen Frauen aus der Kategorie ‚Frau‘ als für den Staat ‚nutzlos‘ automatisch ausgeschlossen, aber keinesfalls als ‚gefährlich‘ eingestuft, denn **„die lesbisch veranlagten Frauen seien trotzdem fortpflanzungsfähig geblieben“**⁸.

Meinungen wie diese kommen in den Äußerungen führender nationalsozialistischer (männlicher) Politiker und Ideologen sehr oft vor. Als bestimmende Norm gilt ausschließlich die männliche Sexualität und das weibliche Wesen ist ‚von Natur aus‘ **immer** für den Geschlechtsverkehr bereit. Wie diese nie explizit ausgesprochene, jedoch öfter in ganz deutlichen Anspielungen vorhandene ‚Theorie‘ in der Praxis umgesetzt wurde (z. B. im Alltag der NS-Konzentrationslager), wird später beschrieben werden. An dieser Stelle soll noch gezeigt werden, welche Stellungen zu dieser Problematik die im politischen Leben der damaligen Zeit

⁶ Prinzipiell ging es in der nationalsozialistischen Geschlechterpolitik jedoch um die Abschaffung der freien Selbstbestimmung über eigene Sexualität sowohl der Frau, als auch des Mannes, der dann als Soldat mehr Leistung zu liefern imstande war. Auf diese Zusammenhänge macht unter anderem Claudia Schoppmann, wie auch viele anderen Theoretiker der NS-Zeit, aufmerksam. Bedauerlicherweise war es mit dem langsamen Verfall des Dritten Reiches gerade auch diese systematisch unterdrückte und später in logischer Weise heftig aufgestiegene Sexualität, die zu hunderten gewaltigen und brutalen Taten führte. Nichtsdestoweniger betrifft diese Tatsache (indirekt) aber auch die Problematik der Homosexualität und der unterschiedlichen Behandlung beider Geschlechter, wozu ich mich später noch äußern werde.

⁷ Zur weiblichen Sexualität oder den frauenspezifischen physiologischen Aspekten äußern sich die führenden Befürworterinnen nur selten, wenn überhaupt.

⁸ Landesgerichtspräsident Strauß am 16. 4. 1937 im „Erweiterten Ausschuss für Strafrecht“ der Akademie für Deutsches Recht. Zitiert nach: Schoppmann, Claudia: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. Centaurus-Verlag. Pfaffenweiler. 1991. S. 22. (Hervorhebung von DR).

aktiven Nationalsozialistinnen einnahmen und ob (bzw. inwieweit) ihre Haltungen eine Wirkung auf die Realität des NS-Staates hatten.

2.1.2 „Schwachstellen“ in den ideologischen Texten der führenden NS-Anhängerinnen

Damit die Vorstellungen der führenden NS-Frauen objektiv analysiert werden können, müssen, wie Leonie Wagner kritisch erwähnt, diese „als ‚sinnvoll‘ angesehen werden, d.h. [...] ‚ernstgenommen‘ werden“⁹. Und zwar trotz ihrer Widersprüchlichkeit, ihres rassistischen Tones und (aus der heutigen Sicht) trotz der offenbaren Machtlosigkeit dieser Frauen. Angesichts der Tatsache, dass sie überhaupt in der Öffentlichkeit sprechen durften, ist bei allen ein starker Antisemitismus und eine rassistische Einstellung sichtbar, was wie bei allen anderen komplizierteren Themen dieser Zeit als allgemein gültiges Alibi funktionierte. (In diesem Sinne wurden oft „für die homosexuelle ‚Verseuchung‘ [...] die Juden verantwortlich gemacht“¹⁰, womit „ein vielbenutztes antisemitisches Stereotyp wiederholt“¹¹ wurde).

Gleichzeitig sind, wie schon angedeutet wurde, ihre Thesen oft widersprüchlich – als eines der Argumente für den historisch begründeten Verfall der Position von Frauen in der deutschen Gesellschaft wird unter anderem „das Einströmen fremden Blutes vom Süden und Osten“¹² verwendet, aufgrund mangelnder Beweise für eine funktionierende weibliche Politik wird dagegen z. B. „auf ein seit Jahrhunderten bestehendes Matriarchat auf Sumatra hingewiesen“¹³. Die ‚weibliche‘ Stimme versucht mit ähnlichen mehr oder weniger schwachen (oder wie in diesem Fall unlogischen) Begründungen ‚mehr als nur das Recht zum Gebären‘ zu erkämpfen, bleibt aber unter der militärisch orientierten ‚männlichen‘ Dominanz leise und damit machtlos.

Laut den Texten der führenden Nationalsozialistinnen soll/muss im deutschen Volk die Gleichwertigkeit beider Geschlechter herrschen – Frau und Mann sind zwar ‚von Natur aus‘ unterschiedlich, aber auf jeden Fall gleichwertig. Dieses Postulat ist jedoch in der Realität gar nicht anwendbar, denn die tatsächlich

⁹ Wagner: Nationalsozialistische Frauenansichten. S. 18.

¹⁰ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 48.

¹¹ Ebd.

¹² Schmidt: Die Matriarchats- Patriarchats-Geschlechteregaltitätskonstruktion. S. 107.

¹³ Ebd. S. 106.

‚applizierte‘ NS-Ideologie wird den militärischen (in diesem Fall ‚männlichen‘) und rassistischen Zwecken untergeordnet. Was ist jedoch die ausschlaggebende ‚Schwachstelle‘ der theoretischen, wie auch praktisch ausgeführten (oder eher in der Praxis sichtbaren) Ideologie dieser NS-Frauen?

In meinem Verständnis ist es gerade die Sexualität und der weibliche Körper, dessen sich die(se) Frauen nicht bewusst sind bzw. den sie (nicht immer) freiwillig zur Verfügung stellen. Die weibliche Homosexualität, bei der sich die Frauen im Gegenteil des eigenen Körpers bewusst sind¹⁴, ist darum einerseits nicht gefährlich, weil:

- sie für die ‚Augen‘ der NationalsozialistInnen seltener vorkommt bzw. nicht so auffällig ist
- sie sowohl die führenden NS-Frauen als auch -Männer oft ignorieren, andererseits jedoch **unerwünscht**, falls sie entdeckt wird.

2.1.3 Verehrung der Mutterschaft bzw. der Ehe als Mittel zum Zweck der Verbreitung des deutschen Volkes

Es wurde gerne die bereits erwähnte „Taktik, Forderungen der Frauenbewegung nach beruflicher und politischer Gleichstellung sexuell zu diffamieren“¹⁵ verwendet, womit eine physiologische Begründung des im ‚Mutterinstinkt‘ begründeten ‚Wesens der Frau‘ möglich wurde. Das frauenpolitische Programm war zusätzlich, wie schon angeführt wurde, in allen seinen Formen immer den kriegerischen Erfordernissen untergeordnet und somit geriet die Frau als Mutter hinter den Mann als Soldaten an die zweite Stelle der nationalsozialistischen Geschlechterhierarchie, obwohl diese zwei ‚von der Natur bestimmten‘ Rollen offiziell als gleichwertig präsentiert wurden. Diese essentialistische Auffassung und die streng getrennten Welten des Mannes und der Frau prägten jede geschlechterbezogene Debatte, egal ob es sich um die Frauenrechte oder andere ‚Frauenthemen‘ handelte.

Die frauenpolitischen Maßnahmen beschränkten sich im Wesentlichen – neben der Erfassung und ideologischen Beeinflussung der Frauen – auf familien- und bevölkerungspolitische Ziele und wurden, wenn es nötig war, kriegswirtschaftlichen oder anderen Erfordernissen untergeordnet. Materi-

¹⁴ Auf diesen Aspekt wird näher in der Analyse von *Aimée & Jaguar* eingegangen.

¹⁵ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 68.

*elle Hilfen, Mutterschafts- und Ehepropaganda sowie die Diffamierung lediger Frauen wurden als Mittel zur Durchsetzung dieser Politik eingesetzt.*¹⁶

So mehrten sich seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten die Anordnungen und Bestimmungen, mit denen die gewünschte Steigerung der Geburtenrate erzielt werden sollte. In dieser Politik spielte die Frau als Mutter selbstverständlich eine wesentliche Rolle und wurde für ihre ‚den höheren Idealen‘ dienende Opferbereitschaft entsprechend belohnt. Mindestens mit schönen Worten oder dem Mutterkreuz. Um die damalige Situation in der politischen Praxis zu skizzieren, führe ich einige Gesetzesnovellen und staatliche Maßnahmen der Nationalsozialisten in diesem Bereich an:

- „finanzielle Benachteiligungen von Ledigen bzw. kinderlosen Ehen“¹⁷
- Einführung der „Frühehe“ (Senkung des Heiratsalters) im Rahmen des neuen Ehe- und Scheidungsrechts vom 1. 8. 1938¹⁸
- § 48 – laut dem eine unfruchtbare Ehe geschieden werden kann¹⁹
- die innereheliche „Beischlafpflicht“²⁰
- Einführung des „Zerrütungsprinzips“ – des „Grundsatzes, nach dem eine Ehe geschieden werden kann, wenn sie als gescheitert anzusehen ist“²¹
- das Abtreibungsverbot („mit dem Gesetz vom 22. 5. 1933 wurden Abtreibung und Sterilisation²² schärfer als zuvor verfolgt [...]; ab 1943 war in besonderen Fällen sogar die Todesstrafe möglich“²³)

Anhand der oben angeführten und weiterer ähnlicher Mittel konnte selbstverständlich auch die weibliche Homosexualität beliebig bekämpft werden, obwohl sie offiziell nicht als strafbar angesehen wurde und unter den Paragraphen 175 des deutschen Strafgesetzbuches diese ‚Seuche‘ nur bei den Männern fiel.²⁴ „Den NS-Instanzen galt weibliche Homosexualität als weniger gefährlich für die Struktur

¹⁶ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 17. (Hervorhebung von DR)

¹⁷ Ebd. S. 19.

¹⁸ Vgl. Ebd. S. 19.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Zerruetungsprinzip> [24. 3. 2018].

²² Die Sterilisationen und andere biologische ‚Heilungsmethoden‘ wurden jedoch im Gegenteil oft (vor allem bei männlichen Homosexuellen) zur Verhinderung der Verbreitung von Homosexualität verwendet.

²³ Gesetz vom 22. 5. 1933, RGBI. I S. 295. §226a. Siehe: Stephenson, Jill: Woman in Nazi society. London. 1975. S. 62, 68. Zitiert nach: Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 20.

²⁴ Als Ausnahme blieb jedoch die damalige ‚Ostmark‘ mit ihrem §129 Ib ÖstGB, nach dem die weibliche Homosexualität strafbar war (dieser Paragraph war in den Jahren 1852-1971 gültig).

und die Gesellschaft des Staates, standen lesbische und bisexuelle Frauen doch nach damaliger Auffassung aufgrund der physiologischen und der angeblichen emotionalen Unterschiede zwischen Mann und Frau immer noch für die Reproduktion zur Verfügung.²⁵

2.1.4 Mythen über die Weiblichkeit bzw. Männlichkeit in der Ideologie der führenden Nationalsozialistinnen

*Gertrud Scholtz-Klink 1936: „-... über dir, über mir, über deiner und meiner Arbeit steht etwas, das größer ist als du es bist und ich es bin [...]“.*²⁶

Für ein wichtiges Moment halte ich im Zusammenhang mit der NS-Geschlechterideologie die Tatsache, „dass die nationalsozialistischen Führerinnen ihre Konzepte nicht aus ‚Propagandazwecken‘, sondern aus ‚Überzeugung‘ entwickelt haben“²⁷. Wie es im Fall der männlichen Anhänger der NS-Ideologie war, nämlich inwieweit es sich bei ihnen um die eigene Überzeugung bzw. andere Beweggründe handelte, ist fraglich und spekulativ. Bei den weiblichen Protagonistinnen ist dieser Aspekt jedoch ganz offensichtlich oder mindesten deutlicher als bei ihren männlichen Kollegen.

Damit hängt die dem Glauben an Gott sowohl terminologisch als auch inhaltlich ähnliche NS-Frauenideologie eng zusammen und die Frage nach der Funktion dieser irrationalen, auf den mythischen bzw. „unvordenklichen Ursprung verweisenden“²⁸ Ansätze erweist sich als produktiv, wenn man die in dieser DA später diskutierten feministischen/*gender*-orientierten Theorien und selbst die literarische Analyse der ausgewählten Primärwerke in Betracht zieht. Bemerkenswert sind in diesem Kontext vorwiegend die Parallelen in der verwendeten Terminologie und damit der Missbrauch problematischer Wörter wie ‚Gott‘, ‚Mann‘, ‚Frau‘, ‚heilig‘, etc. für die Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie. In diesem Sinne sollen keine Urteile gefällt werden, sondern eher die Grundlagen dieser ideologischen Ansichten auch trotz ihres fanatisch-rassistischen Kontextes möglichst objektiv untersucht werden.

Das Uminterpretieren des Wortschatzes aus dem religiösen Bereich in der

²⁵ Velke, Marcus: „Was in Sodom geschehen sollte [...]“. In: Norbert Finzsch/Marcus Velke (Hg.): Queer. Gender. Historiographie. Aktuelle Tendenzen und Projekte. Band 20. LIT Verlag. Berlin. 2016. S. 282.

²⁶ Zitiert nach: Wagner: Nationalsozialistische Frauenansichten. S. 67.

²⁷ Ebd. S. 15.

²⁸ Wagner: Nationalsozialistische Frauenansichten. S. 17.

Kombination mit den essentialistischen Definitionen der Weiblichkeit und Männlichkeit ergibt eine einflussreiche Terminologie, die für die ‚größeren Zwecke‘ (Verbreitung des arischen deutschen Volkes etc.) bestimmt ist. Der Mann mit der ihm ‚immer schon eigenen‘ Ratio und seiner physischen Kraft bildet zusammen mit dem Weib und ihrem Wesen als Mutter, ihrer Dienstbereitschaft (die aber noch nie richtig anerkannt wurde) und ihrer Emotionalität den ‚ganzheitlichen Menschen‘, die ‚Vollkommenheit‘. Darüber hinaus repräsentiert die Frau als Mutter **das Leben** und der Mann als Soldat **den Tod** – so „werden die Geschlechter in eine zyklisch-organische Ordnung gestellt und das Ende immer gleichzeitig zum Anfang erklärt. Die metaphysische Vereinigung von Frau und Mann wird damit zur Bedingung von ‚Ewigkeit‘.“²⁹

Jedenfalls gibt es auch unter den Hauptvertreterinnen der frauen- bzw. geschlechterbezogenen NS-Ideologie gewisse Unterschiede. Als eine der emanzipiertesten zeigt sich Guida Diehl³⁰, die der Frau oft sogar eine ‚wichtigere‘ Rolle als dem Mann beimisst und sie z. B. als ein ‚Medium‘, „das die Verbindung zwischen Menschlichem und Göttlichem herstellen kann, also Vollkommenheit und ‚ewiges Leben‘ verspricht“³¹ charakterisiert. Die Frau ist jedoch sogar ‚so universal eingestellt‘, dass sie in ‚Notzeiten‘ (also im Krieg) „über den [...] ihr ‚natürlich‘ zugeteilten Aufgabenbereich hinaus, ihrem Volk [...] ‚dienen“³² kann/muss. Auch anhand dieser sich mehr oder weniger widersprechenden Thesen wird die Machtlosigkeit und (wenn nötig) das Zum-Objekt-Werden der Frauen in der NS-Ideologie deutlich.

Nebenbei hatten die „Identitätskategorien niemals nur einen deskriptiven, sondern immer auch einen normativen und damit ausschließenden Charakter“³³ und im Streben nach der ursprünglichen, übergeschlechtlichen „Einheit, Harmonie und Vollkommenheit“³⁴ des heiligen Reiches (=das deutsche Volk) hatten **die** aus verschiedenen Gründen **ausgegrenzten** Personen, wie unter anderem die (als antinatalistisch wahrgenommenen) Lesben, keinen Platz. Die Frau ist ohne den Mann unvollkommen (und umgekehrt) und **nur** zusammen sind sie fähig, aus dem

²⁹ Wagner: Nationalsozialistische Frauenansichten. S. 157.

³⁰ Mitglied der NSF, später der NSDAP, für ihre religiös geprägte Vorstellungen jedoch von den anderen oft abgelehnt (Vgl. Wagner: Nationalsozialistische Frauenansichten. S. 188-189.)

³¹ Wagner: Nationalsozialistische Frauenansichten. S. 79.

³² Ebd. S. 71.

³³ Butler, Judith: Bodies That Matter: On the Discursive Limits of Sex. 1993. S. 49. Zitiert nach: Wagner: Nationalsozialistische Frauenansichten. S. 169.

³⁴ Wagner: Nationalsozialistische Frauenansichten. S. 155.

Chaos wieder Ordnung zu machen, indem sie dem ‚heiligen‘ deutschen Reich dienen. Das menschliche Einzelwesen gilt somit an sich als unvollkommen.

Mithilfe solcher und ähnlicher Mittel und Formulierungen wurde das mächtige Instrument – die Sprache – in der NS-Geschlechterideologie überwiegend zur Verbreitung der Kriegsbegeisterung und der rassistischen Ideale verwendet, worauf auch der ‚ernste Glaube‘ der führenden Frauen nichts geändert hat. Ganz im Gegenteil – es wurden somit nicht nur die verbrecherischen Taten, sondern auch der Missbrauch (und gegebenenfalls auch ein großes Missverständnis) der menschlichen Sehnsucht nach dem Göttlichen unterstützt.

Einen wichtigen Anteil an der sich im NS-Staat schnell bzw. schneller als zuvor etablierenden ‚Kluft‘ zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen, die, wie später gezeigt werden soll³⁵, als Ausgangspunkt für die unterschiedliche bzw. fehlende Bekämpfung der weiblichen Homosexualität fungierte, hatte im Dritten Reich die Jugendpolitik, konkret die Mädchenerziehung. Die im Weiteren zu thematisierende NS-Doppelmoral, die im Rahmen dieser DA hauptsächlich in den Bereichen Geschlechterdichotomie und Sexualität diskutiert werden soll, ist bei näherer Betrachtung gerade in der Vorbereitung der ‚arischen‘ Mädchen auf ihre zukünftige Mutterrolle zu sehen. Das Hauptgewicht wurde dabei auf die körperliche ‚Ausbildung‘ gelegt, jegliche sexuelle Selbstbestimmung wurde jedoch verweigert. Das ‚Körperliche‘ bei den Mädchen spielte also auf der einen Seite eine wichtige Rolle, wurde auf der anderen Seite aber für die ideologischen und politischen (‚höheren‘) Zwecke funktionalisiert.

Sowohl die Thematik der ‚Mädchensachen‘ im NS-Staat als auch weitere ebenfalls wichtige ‚Meilensteine‘ in der Entwicklung der NS-Politik in Bezug auf die Frauen- und Lesbenfrage können an dieser Stelle leider nur sehr knapp behandelt werden. Auf jeden Fall muss noch am Ende dieses Kapitels erwähnt werden, dass sich parallel mit der patriarchal geprägten Gewalt und dem Missbrauch der politischen Macht seitens der männlichen Anhänger der NS-Ideologie auch die Frauengewalt konstituierte. Diesbezüglich sollte der Frauenanteil an den NS-Verbrechen und die Beteiligung an der Verbreitung vieler, im deutschen Gebiet oft noch bis heute dauernder Tabus und Folgen nicht unterschätzt werden. Egal, ob es sich dabei ‚nur‘ um leises ‚Kopfnicken‘ oder um ‚greifbare‘ Taten handelt.

³⁵ Näheres im Kapitel 5 und den ihr zugehörnden Subkapiteln.

Zuletzt, um den oben angeführten Teil über die NS-Ideologie noch mehr zu relativieren bzw. zu untergraben, drängt sich hier noch die mit dem sich nähernden Ende des Krieges immer mehr aktuelle militärische Beteiligung der Frauen in den Krisenzeiten auf, die die ideologisch und machtpolitisch bedingte Zweiteilung der (Arbeits-)Gebiete der (körperlich) ‚schwachen‘, unterstützenden Frauen und ihnen den Rücken deckenden ‚starken‘ Männer schon ganz und gar ‚zersetzte‘. Als Beispiel hierfür zitiere ich den ‚Führer‘ selbst sowie eine Stelle aus Schoppmanns Buch:

Wenn sich im menschlichen Leben manchmal die Arbeitsbereiche zwischen Mann und Frau verschoben haben in einer nicht naturgemäßen Linie, dann lag es nicht daran, dass die Frau an sich nach der Herrschaft über den Mann gestrebt hätte, sondern der Grund war darin zu suchen, dass der Mann nicht mehr in der Lage war, seine Aufgabe restlos zu erfüllen.³⁶

Die frauenpolitischen Ideal- und Propagandavorstellungen – ‚zurück zu Heim und Herd‘ – wurden später zumindest teilweise den kriegspolitischen Erfordernissen untergeordnet. Die militärische und wirtschaftliche Aufrüstung wirkte einer Einschränkung der Frauenerwerbsarbeit entgegen – diese nahm sogar zu.³⁷

³⁶ Hitler: Der Führer an die deutschen Frauen!. S. 3.

³⁷ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 31.

3 Frauenspezifische Erfahrungen in den NS-Konzentrationslagern

Im Anschluss an das vorherige Kapitel über die NS-Frauenideale und als Vorstufe für den folgenden Teil über das Schicksal der lesbischen Frauen wähle ich als eine Schnittstelle zwischen den beiden eine Darstellung sowie Reflexion der frauenspezifischen Erfahrungen in den NS-Konzentrationslagern³⁸. Wie bereits weiter oben erwähnt wurde, ist neben einer reinen Präsentation von historischen Fakten für den ersten Teil dieser DA auch die polemische Diskussion zur Ausschließung der lesbischen Frauen aus dem Paragraphen 175 von Bedeutung. Und diese Tatsache erzeugt natürlich die Frage nach dem Frau-Sein, also nach dem, was die lange Zeit ausschließlich der Frau zugeschriebene **Weiblichkeit** ist, bzw. wie sie verstanden wurde, und warum sie im Laufe des Patriarchats, das nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eine Art negativen ‚Höhepunkt‘ erreichte, immer ‚die zweite Geige spielte‘.

Das ideologische und politische Umfeld des NS-Regimes mit seinen nationalsozialistischen Genderkonzeptionen war eine zugespitzte Fortführung der bürgerlichen Rollen- und Verhaltensvorstellungen und basierte weiterhin auf den bürgerlich-konservativen Wert- und Moralmaßstäben, die wiederum konstitutiv für die Ausgestaltung der gesellschaftlichen und geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die Normierung der Sexualität sowie die Normierung von Männlichkeit und Weiblichkeit waren.³⁹

Die im Nationalsozialismus offiziell (also theoretisch) glorifizierte Rolle der Frau wurde in den Konzentrationslagern, also an Orten, die die Natur des NS-Denkens und -Verhaltens am deutlichsten zeigten, in Form von meistens sexualisierter Gewalt (also praktisch) umgewertet. Zwar gehörten zu den verehrten Frauen bzw. Müttern lediglich die ‚Arierinnen‘ und zu den gedemütigten wiederum nur die im Rahmen dieser Propaganda als ‚minderwertig‘ bezeichneten Frauen, was in der Perspektive der Anhänger des NS-Regimes als eine ausreichende Begründung für

³⁸ Um die im Buch Erica Fischers *Aimée & Jaguar* fehlende Ebene der faktischen Informationen für die Zwecke dieser DA zu ergänzen, wird dieses Kapitel ziemlich umfangreich verfasst. Die eher poetische Schilderung der Liebesbeziehung zwischen Lilly und Felice, die nur einen Blickpunkt (nämlich den von Lilly Wust) auf die damalige Realität bietet. Es soll hier ebenfalls angedeutet werden, was eventuell mit Felice nach der Verschleppung in den KZ hätte passieren können.

³⁹ Amesberger Helga/Auer Katrin/Halbmayr Brigitte: *Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*. Mit einem Essay von Elfriede Jelinek. Mandelbaum Verlag. Wien. 2016. S. 394.

das Misshandeln der letzteren fungierte. Die verachtende Wahrnehmung des Weiblichen im Allgemeinen kann jedoch dieses einst akzeptierte ‚Argumentieren‘ heute natürlich nicht mehr verbergen.

Dieses Kapitel soll demgemäß als ein ‚Bindestrich‘ zwischen der offiziellen Propaganda und der tatsächlichen Praxis der nationalsozialistischen Ideologie in Bezug auf die Frauenfrage dienen und es sollen die für diese DA wichtigen Themen im Hinblick auf die Stellung der Frauen und das Verhalten ihnen gegenüber angedeutet (oder definiert) werden. Im Weiteren werden die wichtigsten ‚Schwachstellen‘ der Weiblichkeit skizziert, die (am stärksten in den Konzentrationslagern oder an anderen in dieser Zeit vor der Öffentlichkeit verborgenen Orten) systematisch angegriffen wurden. Hier dient diese Übersicht v.a. als faktische Grundlage für das methodologische Vorgehen beim Applizieren der (*gender*)-Theorien im zweiten Teil, sowie die spätere literarische Analyse.

Eine ‚authentische‘ Schilderung der Grausamkeiten steht jedoch auf keinem Fall im Vordergrund. Obwohl sich rein menschlich, sowie insbesondere frauenspezifisch und noch dringender genderbezogen die Rolle der Frau im nationalsozialistischen Konzentrationslager als die des mehrfachen Opfers anbietet, bringt diese für eine wissenschaftliche Arbeit der (hier) gegebenen Art stellenweise viel zu viel Sentiment und für das weitere methodologische Vorgehen bzw. den analytischen Umgang mit den literarischen Werken der ausgewählten Primärliteratur versperrt solche einseitige Betrachtung (nämlich die, die den gefangenen Frauen ausschließlich den Opferstatus zuschreibt) einen möglichst produktiven Weg.

Damit will ich keinesfalls sagen, dass die Viktimisierung der Frau (oder vielleicht genauer, des Weiblichen) im NS-Staat negiert werden soll. Im Rahmen dieses Abschnitts versuche ich vielmehr **nur** diejenigen Aspekte der an den Frauen ausgeübten Gewalt zu benennen bzw. zu spezifizieren, die ich als produktiv für die im zweiten Teil ausgeführte literarische Analyse betrachte (was gleichzeitig die punktuelle Darstellung der historischen Fakten bzw. der erlebten Taten rechtfertigt). Somit soll auch die oft ‚versteckte‘ andere Seite dieses ‚Opferseins‘ dargestellt werden. Gleichmaßen muss betont werden, dass die behandelten Ergebnisse nicht als eine psychologische (oder andere) Analyse verstanden werden sollen, obwohl sie selbstverständlich einerseits sowohl auf die Psyche der Überlebenden als auch die der damaligen Augen- und späteren Zeugen (also Zeugen der erzählten Geschichten) wirkten und obwohl die den psychologischen Überlegun-

gen ähnliche Anspielungen manchmal nicht vermieden werden können. Für nähere Informationen zur weiter unten angeführten Themen empfehle ich eine neuerlich aktualisierte Publikation des Wiener Mandelbaum Verlags von Helga Amesberger et al.⁴⁰, in der man auch weitere Verweise auf Texte der Forschungsliteratur finden kann.

Neben der schon mehrmals erwähnten ‚Zweckmäßigkeit‘ dieses Kapitels (als eines ‚Bindeglieds‘ zwischen Theorie und (literarischer) Praxis, sowie der Vervollständigung des Bildes der (lesbischen) Frau) will ich es auch als ein ‚Sprungbrett‘ für die, später in der Analyse untersuchte, literarische Symbolik nutzen, denn die Aspekte der Weiblichkeit, die gerade auf der ‚NS-KZ-Bühne‘ brutal missbraucht wurden, sind solche, die ebenfalls in der viel ‚milderen‘ Welt eines literarischen Textes im Zusammenhang mit der Weiblichkeit des Öfteren vorkommen. Diese Symbole wurden in der Realität der NS-Konzentrationslager meistens entweder eliminiert, missbraucht oder stark sexualisiert. In der literarischen Realität werden sie im Gegenteil dazu oft poetisiert, hervorgehoben und (nicht immer) entsexualisiert bzw. umgedeutet, oder mit zusätzlichen Komponenten versehen.⁴¹ Somit präsentiert dieses Kapitel, obwohl es sich um den den historischen Fakten am meisten verpflichteten Teil dieser DA handelt, vor allem ‚fruchtbares Material‘ für die spätere literarische Analyse.

3.1 ‚Vergewaltigte‘ Symbole der Weiblichkeit

In der heutigen Welt der (möglichst) ausgewogenen Geschlechterverhältnisse muss angesichts so heikler Themen wie der hier diskutierten immer wieder auf das Gleichgewicht zwischen dem Weiblichen und dem Männlichen geachtet werden. In diesem Sinne soll es an dieser Stelle also nicht um die Betonung der bekannten ‚NS-Mann vs. misshandelte Frau‘ Dichotomie gehen, denn diese würde nur die unerwünschte Stereotypisierung perpetuieren.

Die angeführten Symbole (und Themen) gelten im Kontext dieser DA als

⁴⁰ Amesberger: Sexualisierte Gewalt.

⁴¹ Sowohl im Werk Erica Fischers als auch Felix Mitterers fehlen die historischen Fakten zur nationalsozialistischen Sexualpolitik (und/oder die Auseinandersetzungen mit der weiblichen bzw. lesbischen Thematik). Der Roman Marlen Schachingers widmet sich dagegen neben der persönlichen, romantischen Ebene der HauptheldInnen ausführlicher auch der faktischen Ebene. Die Frage, in welchem Ausmaß die alleinige Poetisierung der (lesbischen) Liebe im Nationalsozialismus zur Umdeutung, oder sogar Verzerrung des Bildes der Realität beiträgt, bleibt meines Erachtens genauso ohne Antwort, wie die Frage nach dem Sinn und Zweck der fiktionalen Welt eines literarischen Textes im Allgemeinen.

frauenspezifisch, sie können jedoch freilich mit gewissen Abweichungen genauso gut bei den Männern vorkommen bzw. bei manchen Frauen fehlen (vielleicht mit der Ausnahme der Menstruation). Diese Symbole (und Themen) wurden in der NS-Ära unterdrückt oder ‚vergewaltigt‘ und somit für eine gewisse Zeit fast völlig ‚ausgeschaltet‘. Im Extremfall, wie es die Konzentrationslager zweifelsohne darstellen, ist beides besonders deutlich, was wiederum die Ironie der NS-Geschlechterideologie und die Ungeeignetheit der lesbischen Liebe für diese Ideologie noch mehr verdeutlicht. Die letztere zeigt sich nämlich als besonders gefährlich, denn in der gleichgeschlechtlichen Liebe ist es prinzipiell unmöglich, dass eines der beiden Geschlechter im Gegensatz zum anderen hervorgehoben wird. Ganz im Gegenteil, es stehen zwei Angehörige des gleichen Geschlechts nebeneinander, die sich lieben und die in vielen Fällen die Symbolik der Weiblichkeit (bzw. Männlichkeit) zelebrieren.⁴²

Im Folgenden werden somit die als typisch/klassisch weiblich geltenden Eigenschaften festgelegt, die, obwohl sie in einem KZ stark entwürdigt und somit früher oder später eliminiert wurden, in manchen Fällen als ein leicht verfügbares Rettungsmittel verwendet wurden. **Vorausgesetzt, dass sie nicht gänzlich entfernt wurden.**

3.1.1 Schönheit

Die Schönheit bzw. Ausstrahlung mancher Frauen, deren sie sich bewusst waren (und die sie bewusst einzusetzen imstande waren), kann als die letzte Waffe interpretiert werden, die in der Machtlosigkeit eines (weiblichen) Häftlings im KZ übrig blieb. Mit dem ‚freiwilligen‘ (in diesem Kontext entspricht die Bedeutung des Wortes Freiwilligkeit der ursprünglichen Denotation leider nicht) ‚Verkauf‘ des eigenen Körpers hing jedoch die Entfremdung der eigenen (weiblichen) Persönlichkeit, sowie spätere Anschuldigungen hinsichtlich der (weiblichen) Ehre, Treue oder eventuell anderer ‚Tugenden‘, oder sogar einer Kollaboration mit dem NS-Regime zusammen.

Doch auf der anderen Seite wusste man nie, „if it was better to look prettier or terrible“⁴³. Das Hübsch-Sein bedeutete in vielen Fällen den sicheren Tod, weil der Geschlechtsverkehr mit den ‚Minderwertigen‘ (seien es Lesben oder

⁴² Näheres in der Analyse von *Aimée & Jaguar*.

⁴³ Ringelheim, Joan: Women and the Holocaust: A Reconsideration of Research. In: *Signs*. Jg. 10. Nr. 4. 1985. S. 744.

‚Nicht-Arierinnen‘ gewesen) und mit den Häftlingen allgemein prinzipiell verboten war und eine auffällig schöne Frau ihre Schönheit sowohl retten als auch töten konnte, denn falls sie einen Aufseher ‚verführte‘, war es oft sicherer, sie zum ‚ewigen Schweigen‘ zu bringen. Schöne Frauen wurden jedoch auch öfter für die Sexzwangsarbeit in den KZ-Bordellen ‚aussortiert‘, wobei „[d]ie schönsten Frauen [...] in ein SS-Bordell, die ‚weniger schönen‘ in Wehrmachts- und in Häftlingsbordelle [...] kamen.“⁴⁴ Die Schönheit funktionierte in diesem Fall offensichtlich als ein zweischneidiges (weibliches) Schwert.

Auf jeden Fall gehört das unterschiedliche Umgehen mit bzw. die Haltung gegenüber der Schönheit, wie auch deren Verlust im Laufe einer KZ-Haft zu den zentralen Momenten der ‚Weiblichkeitssymbolik‘.

3.1.2 Verletzbarkeit/Empfindlichkeit

Die kulturelle Konstruktion von Gender [die im Nationalsozialismus extrem ausgeprägt war (DR)] umfasst [...] die Konstruktion des weiblichen Körpers als verletzungsoffen, das heißt als prinzipiell immer penetrierbar und vergewaltigungsgefährdet. Männlichkeit wird hingegen als nicht angreifbar – also verletzungsmächtig konstruiert.⁴⁵

Die symbolische weibliche Empfindlichkeit – eine edle Eigenschaft, die oft mit Komponenten wie Zärtlichkeit und Weichlichkeit versehen wird – war im Alltag des Konzentrationslagers als eine der ersten, die absichtlich angegriffen wurden. Die positiv konnotierte Empfindlichkeit wird während des ‚Entweiblichungs‘- bzw. Entmenschlichungsprozesses in einem KZ augenblicklich zur negativ konnotierten Verletzbarkeit.

„[Die] Vergewaltigung ist hierbei ein Mittel zur Reduktion einer Person auf den Körper“⁴⁶, denn die „Grenzen [des eigenen] Körpers sind die Grenzen [des eigenen] Ichs“⁴⁷. Mit welchen Folgen für das spätere Frau-Sein der Überlebenden dies verbunden war, muss wahrscheinlich nicht erwähnt werden.

⁴⁴ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 168.

⁴⁵ Ebd. S. 45.

⁴⁶ Ebd. S. 60-61.

⁴⁷ Ebd. S. 60.

3.1.3 Scham

Im Kontext eines Konzentrationslagers bzw. während der „Aufnahmeprozedur bei der Ankunft“⁴⁸ (oder eventuell im Laufe eines Gestapo-Verhørs) wird als die wesentlichste Schwachstelle in den späteren Gesprächen mit überlebenden Frauen **die Scham** thematisiert. Die „Verletzung des Schamgefühls“⁴⁹, sei es das „being shaved in a sexual stance, straddling two stools“ oder „being observed by men“⁵⁰, traumatisierte die meisten Frauen für den Rest ihres Lebens.

Des Weiteren wurden die weiblichen, wie auch männlichen Häftlinge „auf jene Körperstellen geschlagen, die für das jeweilige Geschlecht die schmerzempfindlichsten Stellen sind, nämlich bei Männern der Hoden und bei Frauen die Brust“⁵¹, womit gleichfalls das Vernichten des Schamgefühls in direkter Verbindung stand. Da die Sexualität der Frau (und das mit ihr mehr oder weniger verbundene Schamgefühl) zu den von Anfang der KZ-Haft attackierten Aspekten des Frau-Seins (sie wird zum leblosen Objekt gemacht) gehörte, wurde sie willkürlich oder unwillkürlich ausgeschaltet. Solche und ähnliche Erlebnisse führten zu verschiedensten Auseinandersetzungsstrategien wie Leugnung der (weiblichen) Individualität, (bewusste) Auslassung von Erinnerungen etc.

3.1.4 Haare

Als ein weiterer wichtiger Aspekt des Verlustes der Weiblichkeit bzw. der weiblichen Individualität kann in Verbindung mit dem Verletzen der Schamgrenzen das Rasieren der (Kopf)Haare interpretiert werden. In der Menge verschiedenster ‚Prozeduren‘, die bei der Ankunft in einen KZ durchgeführt wurden und die neben den hygienischen Gründen in vielen Fällen als Mittel zur Entmenschlichung der Häftlinge gedacht waren, nimmt das Scheren der Kopfhaare eine für die Frauen besonders schmerzhafteste Stelle ein – vor allem aus psychologischer Sicht.

Dieses überaus bedeutende Symbol der Weiblichkeit wurde seitens der KZ-AufseherInnen oft funktionalisiert und mit ganz konkreten Intentionen ausgenutzt. Wie sich aus den Gesprächen mit überlebenden Frauen im Rahmen der Interviews für das Buch *Sexualisierte Gewalt* ergibt, stand gerade diese Erfahrung im direkten Zusammenhang mit dem Verfall des „symbolische[n] Kapital[s]

⁴⁸ Amesberger: *Sexualisierte Gewalt* S. 69.

⁴⁹ Ebd. S. 32.

⁵⁰ Ringelheim: *Women and the Holocaust*. S. 744.

⁵¹ Amesberger: *Sexualisierte Gewalt*. S. 73.

weiblicher Identität“⁵². Die befragten Frauen geben an, dass dieses Gefühl „auf dem Verlust eines reizvollen Aussehens und dem Kahlscheren basierte“⁵³.

3.1.5 Menstruation, Fruchtbarkeit

Ein weniger ‚reizvolles‘, jedoch umso problematischeres Symbol der Weiblichkeit, dessen Verlust während der KZ-Haft die betroffenen Frauen deutlich beeinträchtigte, stellt die Menstruation dar. Neben der primären Tatsache, dass die Monatsblutung „bei vielen Frauen [...] durch die Ernährung, durch den Stress, durch die Angst, durch verschiedene psychische Einwirkungen [...] ausgefallen ist“⁵⁴, wurde die noch dauernde Periode als eine ‚beliebte‘ Begründung fürs zusätzliche Schikanieren ausgenützt.

Noch markanter beeinträchtigten die Weiblichkeit verschiedenste ärztliche Versuche, die in den meisten Fällen direkt zum Verlieren der Zeugungsfähigkeit führten, wie etwa in der Geschichte einer niederländischen Jüdin aus dem Buch von Paul Glaser *Dansen met de vijand*⁵⁵:

Eines Tages wurde ich zu Dr. Clauberg geschickt. Ich musste mich ausziehen und mit gespreizten Beinen auf eine Liege mit Kniestützen legen. Außer dem Arzt waren noch drei Krankenschwestern in dem hell erleuchteten Raum, aber niemand von ihnen sagte etwas. Als ich den Kopf zurückgelegt hatte, kam Dr. Clauberg und spritzte mir eine zähe Flüssigkeit in die Gebärmutter. Das Licht ging aus, jemand hielt eine Metallplatte über meinen Bauch, und es wurden Aufnahmen gemacht. Dann war die Prozedur vorbei, und ich durfte aufstehen. Inzwischen hatte ich heftige Bauchkrämpfe bekommen, die gar nicht mehr aufhören wollten. Eine der Schwestern teilte mir mit, Dr. Clauberg habe mich sterilisiert. Ich schleppte mich zur Toilette, um die Flüssigkeit loszuwerden. Die Schmerzen ließen mit der Zeit nach, doch es dauerte Tage, bis sie ganz verschwunden waren und ich wieder normal gehen konnte.

Die nächste Behandlung sah so aus, dass Dr. Clauberg mich mit Typhus infizierte, mir ein paar Tage später Blut abnahm und mir dann Spritzen gegen die Krankheit verabreichte. Sein Ziel war es, ein optimales Mittel gegen Ty-

⁵² Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 107.

⁵³ Ebd. S. 103.

⁵⁴ Ebd. S. 108.

⁵⁵ Die verwendeten Passagen werden aus der deutschen Übersetzung (*Die Tänzerin von Auschwitz. Die Geschichte einer unbeugsamen Frau*) übernommen.

phus zu finden. In gewisser Weise hatte ich Glück, denn die Spritzen taten ihre Wirkung. Aber ich wusste, dass ich niemals Kinder würde bekommen können, und bei dem Gedanken daran kamen mir die Tränen. Doch ich schluckte sie hinunter, denn die Zukunft spielte keine Rolle – darüber würde ich mir später Gedanken machen.⁵⁶

3.1.6 Schwangerschaft und Mutterschaft

Zu den biologisch bedingten, jedoch die Psyche der Frau erheblich beeinflussenden und somit auch für die Repräsentation der Frauen in der symbolischen Welt eines literarischen Textes bedeutenden Faktoren wie Menstruation und Fruchtbarkeit gehören gewiss auch die Schwangerschaft und Mutterschaft – ebenfalls angesichts des KZ-Milieus ‚vergewaltigte‘ Symbole der Weiblichkeit. Im Kontext der Frauenliebe geraten jedoch gerade diese Symbole bzw. Themen in den Hintergrund, wie es auch die Geschichte von Aimée und Jaguar zeigt (obwohl auch hier diese Symbolik, jedoch nur am Rande, thematisiert wird). Für weitere Informationen oder Anmerkungen steht jedoch wiederum das weiter oben bereits erwähnte Buch über frauenspezifische Erfahrungen in den NS-Konzentrationslagern zur Verfügung.⁵⁷

3.1.7 Der weibliche Körper als Kunstmedium – Dichten, Musizieren, Singen, Tanzen

Obwohl oft ‚biologisch entweiblicht‘, funktionierte der Frauenkörper auch in den ‚unpoetischen‘ Bedingungen eines KZs immer noch als Kunstmedium. Gerade im bereits erwähnten Buch von Paul Glaser wird eine authentische Geschichte der künstlerisch begabten Tante des Autors wiedergegeben, die mithilfe ihrer Talente (und um ihre besondere Kraft, sowie ihre (weibliche) Ausstrahlung ergänzt) die Schrecken des Nationalsozialismus letztendlich besiegte:

Im Vergleich zu anderen Häftlingen lebten wir – als kleine Frauengruppe im Männerbereich – nicht schlecht. Fast jede hatte sich einen »Freund« zugelegt, der ihr zusätzliches Essen beschaffte. Aber letztlich befanden wir uns in einem Konzentrationslager und mussten fürchten, dass die medizinischen Versuche fehlschlügen oder dass wir doch noch vergast wurden.

⁵⁶ Glaser, Paul: Die Tänzerin von Auschwitz. Die Geschichte einer unbeugsamen Frau. Aufbau Digital. Berlin. 2015. (elektronische Version).

⁵⁷ Amesberger: Sexualisierte Gewalt.

Um uns die Zeit zu vertreiben, redeten wir viel miteinander. Außerdem machten wir Musik – ich spielte auf einer Mundharmonika, die ich organisiert hatte –, und wir sangen zusammen. Manche schwangen abends das Tanzbein, und die Nichttänzerinnen sahen von ihren Stockbetten aus zu. Ich fing wieder an, Lieder und Gedichte zu schreiben, und träumte von der Liebe. Die Liebe würde mir keiner nehmen können, und meine Sehnsucht danach wärmte mich an dem lieblosen Ort. In dieser Zeit entstand mein Kapo-Lied.⁵⁸

Auch andere überlebende Frauen thematisierten das Ausüben von Kunst (neben der Schönheit) als „ihr größtes Kapital im Überlebenskampf“⁵⁹ innerhalb eines Konzentrationslagers.⁶⁰

3.2 Emotionale und sexuelle Intimität zwischen Frauen als Bewältigungsstrategie – mehr Kraft zum Lieben?

Do women and men possess different maintenance skills? Because of traditional gender roles are women better able to bear conditions of deprivation?⁶¹

Diese und ähnliche Bemerkungen über die (vermeintlich) größere weibliche Kraft, die auch im KZ-Milieu eine gewisse Rolle gespielt haben sollte, waren und bleiben meiner Meinung nach nur bloße Mutmaßungen, die auch trotz verschiedenster Statistiken und Zeugnisse der Überlebenden in der heutigen Welt der (wissenschaftlichen) Fakten (und in Bezug auf ausgewogene Geschlechterverhältnisse) kaum als angebracht wahrgenommen werden können. Demzufolge soll es im Rahmen dieser DA nicht um eine glorifizierende Überhöhung der weiblichen Kraft gehen, vielmehr soll auf sie eigentlich nur aufmerksam gemacht werden, denn, schließlich, es geht um die Frauenliebe.

Was diese betrifft, bestimmen die (angeblich größere) Liebes- und aus ihr folgende Unterstützungsfähigkeit (die das Leben in vielen Fällen retten konnte) vor allem zwei Faktoren. Erstens eine viel breitere gesellschaftliche Toleranz gegenüber öffentlichen ‚Liebesbekundungen‘ unter Frauen – diese Grundeinstellung ist auch in einem KZ geblieben – und zweitens die eher weibliche (oder besser bei

⁵⁸ Glaser: Die Tänzerin von Auschwitz. (Das Kapo Lied im Anhang).

⁵⁹ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 209.

⁶⁰ Mit der Rolle der Kunst (bzw. der Musik) in den Konzentrationslagern beschäftigt sich unter anderem Frau Dr. Susan J. Eischeid, Professorin an der Valdosta State University in Georgia.

⁶¹ Ringelheim: Women and the Holocaust. S. 742-743.

Frauen mehr ausgeprägte) **Emotionalität**, die die Bindungs- und Vertrauensfähigkeit gegenüber der zweiten Person (und somit eine höhere Überlebenschance), als **Rationalität** erleichtert.

„Mit dem Verlust der Freiheit hört ja das Bedürfnis nach Liebe nicht auf. Der Wunsch nach Zärtlichkeit und der tröstlichen Nähe eines geliebten Menschen wird in der Gefangenschaft sogar heftiger.“⁶² In den Schilderungen der weiblichen Beziehungen in den Konzentrationslagern steht jedoch vor allem „der platonische, schwesterliche, rein freundschaftliche Charakter [...] im Vordergrund.“⁶³ Auch „[s]exuell-intime Beziehungen zwischen Frauen waren im Konzentrationslager jedoch weit verbreitet und stellten ein soziales Element der Häftlingsgesellschaft dar.“⁶⁴ Der schwesterliche, unterstützende Charakter der weiblichen Beziehungen stellte in den gegebenen Bedingungen jedoch eine wichtigere Dimension dar.

3.2.1 Exkurs: Du, mein blaues Mädchen (Frauenliebe zwischen Milena Jesenská und Margarete Buber-Neumann im KZ Ravensbrück)

Um dieses kurze Kapitel über die komplexe Intimität zwischen Frauen in den Konzentrationslagern mit einer faktischen bzw. literarisch nacherzählten Geschichte abzuschließen, führe ich an dieser Stelle einen kurzen Exkurs über die Beziehung zwischen der berühmten tschechischen Journalistin, Widerstandskämpferin, Kommunistin und Geliebten Kafkas⁶⁵ Milena Jesenská und ihrem „blaue[n] Mädchen“⁶⁶ Margarete Buber-Neumann an. Ein weiterer Grund für die Miteinbeziehung dieser Geschichte ist ihre auffällige Ähnlichkeit mit der Erzählung über Felice und Lilly im Buch *Aimée & Jaguar*, sowie interessante Einblicke in die Polemik über die (Frauen)Liebe und das Frau-Sein.

Bei ständiger Ausbeutung und systematisch durchgeführter Schikane mit dem Ziel der Demütigung, Entindividualisierung und psychischer wie physischer Unterdrückung innerhalb des größten Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück,

⁶² Janz, Ulrike: Lesben/lesbisches Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern – Zeugnisse überlebender Frauen und was sie uns (nicht) sagen. In: Marti, Madeleine/Schneider, Angelika/Sgier, Irena (Hg.): Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. eFeF-Verlag. Bern, Zürich, Dortmund. 1994. S. 115.

⁶³ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 112.

⁶⁴ Ebd. S. 115.

⁶⁵ Die unerfüllte Liebe zu Kafka könnte eventuell weitere (produktive) ‚Analysen‘ bringen, diese müssen jedoch im Rahmen einer überwiegend literarischen Arbeit erspart bleiben.

⁶⁶ Duda, Sibylle: Du, mein blaues Mädchen. Milena Jesenská (1896 – 1944) und Margarete Buber-Neumann (1901 – 1989). In: Horsley, Joey/et al. (Hg.): Berühmte Frauenpaare. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 2005. Zitat im Titel.

„dass als ‚Hölle der Frauen‘ in die Geschichte der NS-Konzentrationslager eingehen sollte“⁶⁷ ‚schrieben‘ Milena und Margarete ihr liebesvolles, intimes, doch entsexualisiertes ‚Drama‘, das als prototypischer Fall der weiblichen Bewältigungsstrategien gegen den KZ-Terror zu betrachten ist. Beide trafen sich dort als ‚Rotwinkliger‘ (stigmatisierende Markierung der politischen KZ-Häftlinge) und ehemalige Kommunistinnen⁶⁸, dieses gemeinsame Interesse fungierte jedoch nur als ein ‚Annäherungsmittel‘, denn wie Neumann in ihrem späteren Buch erzählt:

*Die Tschechin Milena Jesenská war die erste unter den politischen Häftlingen im deutschen KZ, die nicht nur mit mir sprach, sondern mir auch ihr Vertrauen entgegenbrachte, die an mich glaubte. Ich danke für das Glück, nach Ravensbrück gekommen zu sein, weil ich dort Milena getroffen hatte.*⁶⁹

Die immer größere Intimität zwischen beiden Frauen wuchs parallel mit der Verschärfung der von Anfang an kritischen Situation in Ravensbrück – immer mehr Häftlinge wurden für den Todestransport bestimmt, es kam zur Überfüllung des Lagers, woraus immer schlechtere bzw. unhaltbare hygienische und gesundheitliche sowie Verpflegungsbedingungen folgten, etc. Dies hatte zu Folge die Enthüllung verborgener Kräfte („Über Leben und Tod entschied die SS, und jeder Tag konnte der letzte sein. In dieser Situation wurden in uns Kräfte wach, sowohl geistige, seelische wie körperliche, die im normalen Leben meist verschüttet bleiben“⁷⁰), sowie Hochschätzung bekannter, im Alltag jedoch oft nur schwer zu schätzender Strategien, die dem Menschen den Sinn des Lebens auf einfacher Art und Weise zu vermitteln vermögen („Doch blieb **das Sprechen miteinander** für beide lebenswichtig“⁷¹). Auch diese Themen – also das Miteinandersprechen und die Belebung innerer Kräfte – gehören im Rahmen der vorliegenden DA zu Frauenspezifika, die sich in jeder bearbeiteten Geschichte immer wieder mit unterschiedlicher Intensität widerspiegeln.

Die anziehende Zauberkraft von Milena Jesenská, die Neumann mit un-

⁶⁷ Duda: Du, mein blaues Mädchen. S. 222.

⁶⁸ Die auffallende Neigung zu linksorientierten politischen Tendenzen steht bei lesbischen bzw. bisexuellen und im Bereich Sexualität/Erotik eher ‚liberal denkenden‘ Frauen der Zwischenkriegszeit (Jesenská, Neumann, Helene Stöcker, die Gründerin des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform) in direkter Konkurrenz zu den christlich-konservativen bzw. rechtsorientierten Frauen, die dank der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ihre Stellung festigen konnten. Auch auf diese Thematik wird im Erica Fischers Buch Aimée und Jaguar (auch wenn nur am Rande) eingegangen.

⁶⁹ Duda: Du, mein blaues Mädchen. S. 231.

⁷⁰ Ebd. S. 241.

⁷¹ Ebd. S. 240. (Hervorhebung DR).

endlicher Bewunderung beschreibt, ähnelt in vielen Punkten der vergöttlichenden Darstellung von Felice in Aimées Nacherzählung ihrer Liebesgeschichte. Als Beispiel hierfür kann u.a. folgende Stelle dienen:

Nie vergesse ich die Geste, mit der sie mir die Hand zum ersten Gruß gab, die Stärke und Grazie dieser Bewegung.

Ihr schönes Deutsch mit dem leichten tschechischen Akzent und ihre Ausdrucksfähigkeit faszinierten [mich].

Milena verlor nie ein Wort über ihre persönlichen Qualen.

Begabt mit großer Einfühlungskraft, beherrschte sie die Kunst des suggestiven Erfragens; sie hatte die Fähigkeit, schon mit den ersten Worten, die sie an jemand richtete, eine persönliche Beziehung herzustellen. In jeder Unterhaltung erzeugte sie eine Atmosphäre des Unmittelbaren, indem sie sich mit dem Menschen, den sie befragte, identifizierte.

[...] so konnte ich zum erstenmal meinem Erlebnisbericht erzählend eine Form geben. Es war, als ob Milena diese (schöpferische) Fähigkeit auf mich übertrug.

Etc.⁷²

Anschließend an das bereits oben Zitierte wage ich eine kleine Zwischenbemerkung, die in meinen Augen einen kontrastiven Zugang zur Liebe und eine Diskrepanz in der Hierarchisierung der einzelnen Aspekte der Liebe (sei es die emotionale Intimität, Sexualität, gegenseitiger Respekt, seelische bzw. geistige Vereinigung der Liebenden etc.) von Männern und Frauen gegenüber einer (anderen) Frau verdeutlicht.

Mehr als auffallend ist eine ‚großzügige‘ Bewunderung (die sich später bis zur übermenschlichen Verehrung steigert), die die eine Frau für die andere empfindet und die diese (‚Vergöttlichte‘) mit einer schwesterlich-mütterlich-freundschaftlich, aber doch auch partnerschaftlich erfüllten endlosen Liebe erwidert: „Später erklärte sie den Grund: in ihrer Freundschaft wollte Milena die Gebende sein, sie wollte schenken und für Margarete sorgen.“⁷³, ⁷⁴ Und zwar trotz

⁷² Duda: Du, mein blaues Mädchen. S. 230-232.

⁷³ Ebd. S. 234.

⁷⁴ Doch die Tendenz, sich aufzuopfern, artet bei der ‚Stärkeren‘ innerhalb der Frauenbeziehung in manchen Fällen in eine Um-jeden-Preis-Stärke, vielleicht zu Lasten der eigenen Weiblichkeit – näher dazu in der späteren Analyse von *Aimée & Jaguar*.

(oder gerade dank) der Absenz einer primären sexuell motivierten Anziehungskraft, die dieses Liebesband motivieren würde. Ganz im Gegenteil, das ‚Körperliche‘ (sei es nur ein zärtliches Handhalten, wie im Falle von Milena und Margarete) wird erst als sekundärer Effekt hervorgerufen.

Bei dem als ‚typisch männlich‘ beschriebenen Sich-Verlieben in eine Frau funktionieren die beschriebenen ‚Stufen‘ oft genau umgekehrt, wobei das Sexuelle dann manchmal ‚Alles andere‘ mehr oder weniger verschleiert oder verzerrt. Höchstwahrscheinlich ist dies eine rein biologisch bedingte Tendenz und ist als solche unantastbar, womit sich in diesem Zusammenhang das ‚Typisch-Männliche‘ gerade auf das ‚Biologische‘ beziehen und keineswegs die männliche ‚Psyche‘ im Allgemeinen beanstandet werden soll. Ich will aus dieser kleinen ‚Dialektik‘ auch keine weitreichenden Schlüsse ziehen, sondern **nur** auf einen besonderen Aspekt der Frauenliebe aufmerksam machen und eine Einleitung zum nächsten Kapitel vorzubereiten.

3.3 Die Doppelmoral der nationalsozialistischen Sexualpolitik

Weibliche Sexualität sollte nach der Grundeinstellung der Nationalsozialisten zum Schweigen gebracht bzw. totgeschwiegen werden. Die Vorstellung, dass der weibliche Körper **tatsächlich** ständig zum Geschlechtsverkehr bereit ist, wurde jedoch in den NS-Konzentrationslagern ins Extrem getrieben. Etwa im Sinne *vergewaltigen (SS-Männer) → ermorden → verbrennen/vergasen*.

Die Sexualität generell wurde zwar offiziell nur als ‚den höheren Zwecken‘ dienlich, also der Bildung der ‚arischen‘ Gesellschaft verstanden, faktisch „wird [sie aber, DR] vielmehr als eine Form der Machtausübung und der Unterdrückung verstanden“⁷⁵, was sich ebenfalls am Beispiel der Konzentrationslager deutlich zeigt. Vor allem fand jedoch die unterdrückte (meistens männliche) Sexualität unter dem ständigen Druck des Tötens und der Quälerei der Konzentrationslager ihren brutalen Ventil und zwar im völligen Gegenteil zu der öffentlich präsentierten und zelebrierten (männerbündnischen) Maskulinität. In der NS-Hitparade des ‚arischen‘ entsexualisierten Heroismus wurden die NS-

⁷⁵ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 31.

Angehörigen zu den edlen und vorbildlichen Helden des deutschen Staates, in der KZ-Realität waren sie „like a horde of animals“⁷⁶.

3.3.1 Prostitution, Vernichtung durch Sexzwangsarbeit

Das wahrscheinlich ‚vorbildlichste‘ Zeichen der NS-Doppelmoral im Bereich Sexualität stellt die Prostitution und ihre zwiespältige Behandlung dar. Die offiziell verachtete Prostitution, die sehr oft mit weiblicher Homosexualität in Zusammenhang gebracht wurde, denn „Prostituierte, die der geschäftsmäßige und oft perverse Verkehr mit Männern aller Schichten anwidert, suchen sich geneigte Personen des eigenen Geschlechts“⁷⁷, galt (paradoxiertweise) in den Konzentrationslagern als ein geeignetes Mittel zur ‚Heilung‘ homosexueller Männer, zum ‚Stillen‘ dunkler Sehnsüchte der SS-Männer, also ganz allgemein zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse, wie auch zur Steigerung der Arbeitsmoral der Häftlinge und als ‚Ventil‘ der durch das ständige Töten belasteten Aufseher und ‚*last but not least*‘ zur Demütigung und Vernichtung der Frauen durch Sexzwangsarbeit. All dies „ist ein weiteres Beispiel für die Funktionalisierung von Frauenkörpern“⁷⁸.

Für diese ‚Drecksarbeit‘ wurden in der ersten Reihe Roma und Sinti, sowie Jüdinnen (und Juden) bestimmt, wie auch die homosexuellen Frauen (meistens als ‚Asoziale‘ verhaftet), deren Zahl jedoch viel geringer war und zwar wegen der Nichtkriminalisierung von weiblicher Homosexualität und einer logisch viel niedrigeren Zahl der anhand dieser ‚Sucht‘ inhaftierten Frauen.

Die möglichen Beweggründe für eine mit solcher ‚Begeisterung‘ ausgeübte Doppelmoral innerhalb der Konzentrationslager werde ich im nächsten Abschnitt charakterisieren.

⁷⁶ Ringelheim: Women and the Holocaust. S. 745.

⁷⁷ Klare, Rudolf: Zum Problem der weiblichen Homosexualität. In: Kokula, Ilse: Jahre des Glücks, Jahre des Leids. Gespräche mit älteren lesbischen Frauen, Dokumente. Frühlings Erwachen. Kiel. 1986. S. 32.

⁷⁸ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 44.

3.3.2 Eine ‚minderwertige‘ *Femme fatale*⁷⁹?

Die Überhöhung der deutschen ‚arischen‘ Frau als ‚reine‘ Mutter verweist gleichzeitig auf ein implizites Frauenbild, das sich aus der Konstruktion der triebhaften, wilden, zügellosen und bedrohlichen Natur der Frau speist, die es zu kontrollieren gilt. [...] Für die deutsche, ‚arische‘ Frau bedeutete deren Überhöhung bei gleichzeitiger Konstruktion der Triebhaftigkeit und Animalität der ‚anderen Frau‘ – neben allen Einschränkungen und Zwängen – auch eine (zumindest scheinbare) gesellschaftliche Aufwertung und Anerkennung.⁸⁰

Die beliebte NS-Strategie, alles ‚Andere‘ bzw. Unbezähmbare und Gefährliche als ‚minderwertig‘ zu bezeichnen, habe ich schon in die weiter oben angeführten Thesen miteingeschlossen. Bei der Frauenfrage treten jedoch in diesem Kontext viel ältere (und häufig noch bestehende) Vorurteile der mitteleuropäischen Kultur auf, die sich immer wieder mit unterschiedlicher Intensität wiederholen. Ich halte die drei, im Folgenden beschriebenen, Frauentypen für das Thematisieren der Frauenliebe im Nationalsozialismus als relevant, denn sie kommen nicht nur (oder mindestens die meisten Zeichen dieser Typen) in der später zu analysierenden Geschichte von Aimée und Jaguar vor, sondern sie hängen vor allem mit den für die NS-Sexualpolitik (und die ‚patriarchalen Wertvorstellungen und Normen‘⁸¹) ungeeigneten Aspekten des Frau-Seins zusammen. Im Rahmen sexualisierter Gewalt in den NS-Konzentrationslagern wurde dann in ihrem Namen

zusätzlich zur allgemeinen Demonstration männlicher Macht, die sexuellen Übergriffen und sexueller Nötigung innewohnt, auch die nationalsozialistische Macht und Dominanz gegenüber antisemitisch und rassistisch erniedrigten Frauen demonstriert.⁸²

Hier jetzt ausführlich eine präzise Begründung der Geeignetheit folgender Frauentypen zu erklären würde den Rahmen dieser DA sprengen, denn es wäre dafür höchstwahrscheinlich ein weiterer methodologischer Exkurs notwendig. Um mich

⁷⁹ Den Begriff *Femme fatale* (und die weiteren 3 unter ihn fallenden Typen) verwende ich an dieser Stelle eher metaphorisch, als eine ‚Anspielung‘ an den Zusammenhang zwischen der Realität und der Welt eines literarischen Textes, v.a. aber wegen der literarischen Analyse im zweiten Teil dieser DA, wo ich im Rahmen der Motive in *Aimée & Jaguar* den **eigentlichen** Typus einer *Femme fatale* mit seinen Besonderheiten gerade im Buch von Erica Fischer (und/oder den Parallelen zur NS-Ideologie) thematisieren will.

⁸⁰ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 34. (Hervorhebung von DR).

⁸¹ Ebd. S. 41.

⁸² Ebd. S. 400.

also kurz zu fassen und doch die Relevanz dieses ‚experimentellen‘ Abschnitts zu begründen, bediene ich mich des in der Einführung ausgesprochenen Arguments über den Zusammenhang der Epoche des Nationalsozialismus mit den sich sowohl vor als auch nach diesem Zeitabschnitt ausgeprägten (‚zähmenden‘, wenn nicht pathologischen) Tendenzen unserer Gesellschaft. Ich will an dieser Stelle am Beispiel eines stereotypisierten Betrachtens (mancher) Frauen die ‚Vernetzung‘ der durch die (Populär)Kultur geprägten, im Nationalsozialismus ins Extrem verfallenen und letztendlich sich in der Literatur spiegelnden Frauenbilder präsentieren. Die folgende Kategorisierung dient somit **nur** einer Skizzierung dessen, wie die Literatur die ‚Realität‘ reflektiert und wie weitreichend die literarischen Motive, Symbole und Themen eigentlich sind⁸³.

3.3.2.1 Typus der verführerischen (exotischen) Frau

Daemmricks Handbuch Themen und Motive in der Literatur schildert den Typus einer *Femme fatale* folgenderweise:

*Die Begegnung mit einer verlockenden und zugleich bedrohlichen Verführerin stellt im ältesten Erzählgut den Helden vor eine schwierige, oft kaum lösbare Bewährungsprobe. [...] Die von der Frau ausgehende Bezauberung veranlasst ihre Opfer, Heim, Familie und Bestimmung im Leben aufzugeben oder tiefes Leid auf sich zu nehmen, um mit ihr ungeahnten Freuden zu genießen.*⁸⁴

Im ‚Drama‘ eines Konzentrationslagers vertrat die Rolle der verführerischen *Femme fatale* bzw. den entsprechenden ‚rassistischen Stereotyp der ‚exotisch‘ und sexuell aktiven⁸⁵ Frau die Zigeunerin als ‚eine Projektionsfläche männlicher sexueller Wünsche und Begierden, einerlei ob es sich um exotisch-wilde Vorstellungen oder um kindlich-reine Romantizismen bzw. Lolita-Phantasien handelt[e].‘⁸⁶

Des Weiteren thematisiert Daemmricks Handbuch die Opfer-Aggressor Dynamik: ‚Die mit der Motivreihe Aggressor-Opfer verbundene *Femme fatale*

⁸³ Die Definitionen des literarischen Motivs der *Femme fatale* verwende ich an dieser Stelle eher metaphorisch, obwohl sie, wie gesagt, auch auf die Parallelen zwischen der realen Welt und der Welt eines literarischen Textes aufmerksam machen sollen.

⁸⁴ Daemmricks, Horst S./Ingrid G.: Themen und Motive in der Literatur: ein Handbuch. Francke Verlag, Tübingen. 1995. S. 150.

⁸⁵ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 214.

⁸⁶ Ebd. S. 234.

erscheint häufig als Aggressor (Vampir, Hexe, Engel der Hölle).⁸⁷ Da sich in einem Konzentrationslager der SS-Mann meistens ohne Heim und ohne Familie befand, gleichzeitig jedoch gegenüber einer ‚minderwertigen‘ bzw. ‚zur Vernichtung bestimmten‘ Zigeunerin völlige Übermacht besaß, bot sich in diesem Fall **der Rollenwechsel** als eine leicht auszunutzende Gelegenheit an. Hier konnte die wilde Zigeunerin nach dem Geschlechtsverkehr den SS-Mann nicht töten, genau umgekehrt: Er tötete sie. Und wenn er sie nicht tötete, dann „ließ er [sie] [mindestens] nackt ausziehen und sich nach einem Lied, welches diese singen mussten, etwas vortanzen.“⁸⁸

3.3.2.2 Typus der männlichen Frau (Lesbe)

Später kommen in der Definition einer *Femme fatale* von Daemmrich weitere mit der Sexualität und ‚Gefährlichkeit‘ in Verbindung gebrachte Aspekte vor:

*[Sie hat] eine Rolle der Verführerin, die christliche Seelen ins Verderben stürzt. [...] Deutliche Übereinstimmung in der Zusammenschau des Verlockenden und des Bedrohlichen treten in der europäischen Romantik zutage. Das Interesse an der Figur erreichte seinen Höhepunkt um die Jahrhundertwende.*⁸⁹

Inwieweit die, in diesem Abschnitt geschilderte, *Femme fatale* mit dem Typus der späteren in den 1920er und 30er Jahren eintretenden ‚Neuen Frau‘, „die Position eines starken, unabhängigen und dem Mann gleichberechtigten Menschen“⁹⁰ repräsentieren sollte, in Zusammenhang gebracht werden könnte, kann wieder nicht eindeutig gesagt werden. Zweifelsohne wird hier aber die Korrelation zwischen den angeblich maskulin – also aktiv – veranlagten (lesbischen) Frauen und ihrer daraus abgeleiteten Gefährlichkeit (nicht nur für die ‚männliche Welt‘) bzw. ihrem ‚Kranksein‘ sichtbar:

Die Leiden der Phantasiefiguren spiegeln die Verhärtung der menschlichen Seele und die Abneigung der Gesellschaft gegen alles wider, was die Konventionen in Frage stellt. [...] Die Frauen aus dem Bereich der Welt erreichen eine Vorzugsposition und werden dann häufig zu Außenseiterinnen.

⁸⁷ Daemmrich: Themen und Motive. S. 150.

⁸⁸ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 183.

⁸⁹ Daemmrich: Themen und Motive. S. 151.

⁹⁰ Rossipalová, Adéla: Der Diskurs der ‚Neuen Frau‘ in Paul Kornfelds *Blanche oder Das Atelier im Garten*. In: Horňáček, Milan/Krappmann Jörg/Rinas Karsten (Hg.): Vom Nutzen diskursanalytischer Verfahren. Palacký-Universität Olomouc. Olomouc. 2018. S. 134.

*Die den Tod verbreitende Femme fatale bricht mit elementarer Gewalt in das Leben des Mannes ein. Ihrer sinnlichen Schönheit haftet entweder etwas Berückend-Gefährliches an oder sie wirkt krankhaft und kennzeichnet die Frau als Botin des Verderbens.*⁹¹

3.3.2.3 Typus der intelligenten Jüdin

Während die ersten zwei genannten Typen der Frau eng mit dem Bereich der Sexualität, Erotik und Triebhaftigkeit verknüpft wurden, bezieht sich der letzte im Rahmen dieser DA definierte Frauentypus nicht nur auf diese Themen. Hier geht es vor allem um die dem deutschen Staat bzw. dem NS-Mann (oder eventuell NS-Frau) gefahrbringende und als dem Judentum eigen tradierte Intelligenz. Auch der Figur der Jüdin wird jedoch beigemessen, dass sie durch „ihre Schönheit [...] anfällig für Verführungsversuche von nichtjüdischer Seite [ist] und die Aufmerksamkeit der Peiniger und Unterdrücker der Juden vor allen anderen auf [sich] [lenkt].“⁹²

Der Parallelismus der literarischen Frauentypen und der als ‚minderwertig‘ bezeichneten ‚Menschenrassen‘ – in diesem Fall der Frauen – könnte als eine ‚NS-Rache‘ an den das ‚edle Germanentum‘ zerstörenden unbezähmbaren Frauengestalten interpretiert werden. Inwieweit es sich um Mythen handelt, lasse ich offen. Jedenfalls sollte aber betont werden, dass anhand des Studiums der kulturellen Spezifika der gegebenen Minderheiten eher das Gegenteil der Fall zu sein scheint. Als ein Beispiel hierfür können die Roma angeführt werden, die diesem „weit verbreiteten Klischee der ‚freizügigen‘ Zigeunerinnen“⁹³ widersprechen, da sie eigentlich einen hohen Moralkodex in Fragen Sexualität etc. haben und eigentlich eher zurückhaltend sind.

Eine weitere für die spätere literarische Analyse offene Frage bleibt, was passiert, wenn sich die oben genannten Faktoren in einer einzigen weiblichen Person ‚zusammenflechten‘ und dieser bezaubernden verführerischen Ausstrahlung einer *Femme fatale* eine andere Frau verfällt. Dass eine Frau bei der anderen u.a. die in einer Zeit wie der des NS-Terrors inakzeptable Züge des weiblichen Ver-

⁹¹ Daemmrich: Themen und Motive. S. 152.

⁹² Krobb, Florian: Die schöne Jüdin: Jüdische Frauengestalten in der deutschsprachigen Erzählliteratur vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 1993. S. 2.

⁹³ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 216.

haltens auszuleben versucht, ist jedoch bei der Lektüre von *Aimée & Jaguar* mehr als ins Auge stechend.

3.4 Sex und Essen – Diskrepanz zwischen dem Bedürfnis und Vergnügen

Neben den drei genannten Frauentypen, die ich angesichts dieser ‚Zwischenebene‘, also des Zusammenhangs der realen Erlebnisse in den NS-Konzentrationslagern und der literarischen Ebene interessant bzw. literaturwissenschaftlich produktiv finde, will ich an dieser Stelle noch sehr knapp die in den literarischen Texten (ebenfalls in der Geschichte von Aimée und Jaguar) eher poetisierte, in der KZ-Haft dagegen jedoch überaus verstümmelte Themen Sex und Essen als (lebens)wichtige, körperliche Bedürfnisse bzw. im Sinne der ‚Völlerei‘ eher poetisierte ‚Vergnügensangelegenheiten‘ ansprechen.

In den Konzentrationslagern beruhten „[d]ie sexuellen Beziehungen [...] in den meisten Fällen auf einem Tauschhandel: Sex gegen Brot.“⁹⁴ Die Sexualität bzw. sexuelle Lust wurde in diesem Fall also nicht von einer positiv konnotierten ‚Völlerei‘ hervorgerufen bzw. wirkte mit ihr keinesfalls in einer poetischen Wechselwirkung. Gerade umgekehrt wurde die Sexualität als ‚Lösegeld‘ für eine mindestens zeitweilige ‚Völlerei‘ bzw. ‚Stillen des Hungergefühls‘ verstanden. Der Zerstörung des poetischen Bildes von Sex und Essen trugen jedoch noch viel markanter die (Sex)Orgien der SS bei, denen viele Frauen „mit großem Hungergefühl zusehen“⁹⁵ mussten.

Ähnlich wie viele andere (bereits erwähnte) Motive, Symbole und Themen gehörten auch diese noch lange Zeit zu Tabuthemen, die gesellschaftlich weiterhin nicht akzeptiert wurden und somit wie auch weitere Faktoren zur ‚Nachkriegs-Sprachlosigkeit‘ (der Frauen) führten.

3.5 Der weibliche Körper als ein (machtloses) Instrument

*That was how you survived as a woman – through the male.*⁹⁶

Obwohl der weibliche Körper in der NS-Geschlechterideologie bewusst und eindeutig entsexualisiert und instrumentalisiert wird (und damit selbstverständlich auch die weibliche Homosexualität), gilt er auf dem Schauplatz eines KZs als üb-

⁹⁴ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 178.

⁹⁵ Ebd. S. 218.

⁹⁶ Ringelheim: Women and the Holocaust. S. 744.

liches Mittel zur beiderseitigen Befriedigung von Bedürfnissen der Beteiligten und zwar zur Befriedigung der sexuellen Begehrlichkeit der SS-Männer (oder der SS-Frauen) auf der einen Seite und zur Erhöhung von Überlebenschancen der (hübschen) Frauen auf der anderen Seite. Vor diesem Hintergrund kann man kaum sagen, dass sich die beiden Geschlechter der Sexualität des weiblichen Körpers nicht bewusst gewesen wären.

Beim Umgang mit dem eigenen Körper gab es jedoch wesentliche Unterschiede, wie z. B. der Vergleich zweier Fallgeschichten von überlebenden Frauen aus dem KZ Ravensbrück⁹⁷ oder auch die Schilderungen von Roosje Glaser verdeutlichen. Manche konnten „mit ihrer Rolle weit besser, spielerischer umgehen“⁹⁸, bei anderen „dominierte[e] der Ekel“⁹⁹. Abgesehen von der Notwendigkeit ‚guter Bekanntschaften‘ fürs Überleben der KZ-Haft ‚opferten‘ einige Frauen, wie die bereits oben mehrmals erwähnte Roosje, ihren Körper ebenfalls um ein ‚Stück Liebe in der Hölle‘ zu erlangen:

Wir umarmten uns, sanken zu Boden und liebten uns auf den Kleidern, die ich hatte fallen lassen. Hinterher wirkte Kurt still, verlegen und leicht verwirrt. Wahrscheinlich dachte er an seine Lieben zu Hause, um die er sich sorgte. Ich strich ihm übers Haar und flüsterte: „Keiner von uns hat gewollt, was hier im Lager passiert. Lass uns einfach den Moment leben.“ Minutenlang lagen wir beisammen, ohne ein Wort zu sagen. Dann stand er auf, zog sich an, gab mir einen flüchtigen Kuss und ging. Ich schlüpfte langsam in meine Kleider, kämmte mich und dachte dabei an den stets ein wenig scheuen Kurt. Endlich hatte er sich getraut, und ich war fest entschlossen, ihn trotz der widrigen Umstände zu lieben und Trost aus unserem Zusammensein zu schöpfen. [...] Kurt und ich waren nach dem Tanzunterricht öfter zusammen, um in dieser Todesfabrik inmitten all des Elends ein klein wenig Liebe zu erleben. Auch wenn unsere Liebe eine Folge der Umstände war, verschaffte sie mir doch Momente der Freiheit, die ich als heilsam empfand.¹⁰⁰

⁹⁷ Siehe das Buch von Amesberger/et al.: Sexualisierte Gewalt. S. 190-288.

⁹⁸ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 283.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Glaser: Die Tänzerin von Auschwitz.

Hätte es damals die Liebe dieser Frau (die jedoch u.a. aus ihrer früheren Eitelkeit resultierte bzw. mit ihr eng zusammenhing)¹⁰¹ nicht gegeben, ginge heute eine wichtige Geschichte (die auch die andere Seite der ‚SS-Männlichkeit‘ thematisiert) verloren. In diesem extremen Fall sieht es so aus, als ob die Liebe zu sich selbst an der ersten Stelle (und zu dem Anderen an der zweiten) Roosje gerettet hat und ihr nebenbei eine ‚höhere‘ Wahrnehmungsdimension der äußeren (hier vor allem äußerst brutalen) Welt (die vielen anderen, sich ausschließlich mit dem Opfer-Status identifizierenden Frauen, unsichtbar geblieben war) öffnete. Um der Liebe willen (des Einzigen, was sie vor der äußeren Welt hüten konnte) setzte sie ‚freiwillig‘ ihren Körper aufs Spiel und überlebte drei Konzentrationslager mit der Endstation in Auschwitz.

3.6 Stigmatisierung, Tabuisierung und weitere Folgen nach 1945

*Wie kann man über etwas sprechen, was unsagbar ist?*¹⁰²

Der Schmerz „in einem derart großen Ausmaß“¹⁰³ ist meisten nicht mehr „in Sprache fassbar“¹⁰⁴, ist „(oft) nicht mitteilbar“¹⁰⁵. Die Gesellschaft der Nachkriegszeit hat jedoch zu dieser Sprachlosigkeit noch wesentlich beigetragen. „Viele Frauen wurden durch die Haltung ihres sozialen Umfelds und den Umgang der [österreichischen]¹⁰⁶ Regierung mit den Überlebenden neuerlich traumatisiert.“¹⁰⁷ Zur der Tabuisierung aller bis jetzt angeführten Themen, Motive und Symbole nach dem Ende des Krieges verhalten im Wesentlichen die Desinteresse der Öffentlichkeit, die anhaltende Diskriminierung der im Nationalsozialismus verfolgten Minderheiten, das Misstrauen und letztendlich die Sprachlosigkeit der überlebenden Opfer.

Die Stigmatisierung der ‚vergewaltigten Weiblichkeit‘ bedingte dann in großem Maße der ‚**Mythos der Freiwilligkeit**‘ bzw. „enorme Unterschiede in der

¹⁰¹ Den Zusammenhang zwischen weiblicher Schönheit, Eitelkeit und Liebe (bzw. der inneren Kraft, die meistens anhand tief erschütternder Erlebnisse hervorgerufen wird) werde ich noch später in der Analyse von *Aimée & Jaguar* besprechen. An dieser Stelle soll keinesfalls Roosjes Geschichte negativ konnotiert werden, vielmehr soll sie wie alle anderen in dieser DA auftretenden weiblichen Figuren ebenfalls der produktiven Kritik unterzogen werden.

¹⁰² Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 286.

¹⁰³ Ebd. S. 63.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ In diesem Fall wird aus einer österreichischen Publikation ausgegangen, die Bedingungen in Deutschland und anderen vom Krieg betroffenen Ländern waren in diesem Bereich jedoch ähnlich.

¹⁰⁷ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 56.

Reaktion der Bevölkerung zwischen dem Eingestehen erlittener Vergewaltigungen (sogar hier wird Frauen immer wieder ‚Freiwilligkeit‘ unterstellt) und dem Eingestehen von Sexzwangsarbeit, der noch dazu der Mythos der ‚freiwilligen‘ Meldung anhaftet.“¹⁰⁸ Wie ich schon einmal erwähnte, ist es unter Bedingungen wie diesen sehr gewagt, über die Freiwilligkeit zu sprechen.

Einige Erklärungen für das Schweigen der Frauen gehen von „gesellschaftlich tradierte[r] Frauenverachtung“ aus, es handelt sich jedoch vielmehr um die Verachtung der Weiblichkeit, denn „[d]och auch Männer werden mittels Verweiblichung erniedrigt, indem frauenfeindliche Codes für Körper und Verhalten auf bestimmte Gruppen von Männern angewendet werden“¹⁰⁹ (beispielsweise auf Homosexuelle).

Die erlebten Grausamkeiten führten schließlich zu verschiedensten (teilweise schon angedeuteten) Bewältigungsstrategien, für die die wichtigsten Beweggründe das Bedürfnis nach Sicherheit, jedoch bei gleichzeitigem Verlust des Vertrauens zu den Männern und Verlangen nach der ‚Reinheit‘ (innerer Reinigungsprozess nach den erlebten Brutalitäten) waren. Bei manchen Frauen hatte diese Tatsache das Alleinbleiben zufolge, bei anderen einen gewissen ‚Wechsel der Heiratsmotive‘, indem sich diese Frauen „wesentlich ältere Männer als Partner suchten“¹¹⁰. Jede wollte jedoch mehr oder weniger „der Einsamkeit [...] entfliehen und Trauer, Depressionen und die Angst vor dem Verlassenwerden [...] betäuben.“¹¹¹ Und, wie die Gründerin der Wiener Frauenspaziergänge Petra Unger angibt:

Den Bemühungen um den ‚Traum einer glücklichen Ehe‘ [standen] häufig reale Krisen der Beziehungen gegenüber. Entfremdung durch die unterschiedlichen Kriegserfahrungen, aber auch Vergewaltigungen von Frauen durch alliierte Soldaten [ließen] Ehen scheitern. Viele Frauen [wollten] die (wenn auch anfangs als unfreiwillig) erfahrene Selbstständigkeit nicht mehr aufgeben und blieben allein.¹¹²

Abschließend sollte wahrscheinlich nicht unerwähnt bleiben, dass die tiefen Wunden bei vielen Häftlingsfrauen, die ein KZ (oder Holocaust an sich) überlebt hat-

¹⁰⁸ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S. 234.

¹⁰⁹ Ebd. S. 383.

¹¹⁰ Ebd. S. 338.

¹¹¹ Ebd. S. 357.

¹¹² Unger, Petra: Folgen für die FRAUEN nach dem Krieg: Die Trümmerfrauen. Die Last des Wiederaufbaus. In: Unger, Petra: Wiener Frauenspaziergänge. Metroverlag. Wien. 2006. S. 79.

ten, die persönliche Abschottung und Verzicht auf jegliche emotionelle und intime Bindungen zu Folge hatten. Je nach persönlicher Einstellung zum Leben (Optimismus, Willenskraft etc.) **waren** bzw. **waren nicht** die verfolgten, inhaftierten und/oder mehrmals vergewaltigten Frauen fähig, **wieder zu lieben** (seien es die Kinder, Ehepartner, Männer, Menschen im Allgemeinen oder die eigene Persönlichkeit). Als die üblichste Strategie zur Vermeidung von einer direkten Konfrontation mit den emotionellen Wunden galt in der Nachkriegsphase die Arbeit. Zieht man das beliebte Motto der Nationalsozialisten, mit dem das Eingangstor jedes Konzentrationslagers versehen wurde, in Betracht, provoziert solche Tatsache höchstens zu ironischen Anspielungen, denn „[n]irgendwo [war] die Arbeit des Menschen so unmittelbar mit dem Tod verknüpft wie im Konzentrationslager. Hier sichert[e] die Arbeit das Leben nicht, sondern vernichtet[e] es.“¹¹³ Nichtsdestoweniger spiegelt auch diese traurige Geschichte der verzerrten Weiblichkeit das einfache menschliche ‚Geheimnis‘, dass ‚Arbeit frei macht‘¹¹⁴, was gleichzeitig (wie viele anderen uminterpretierten Symbole des Nationalsozialismus) auf einen bewussten Missbrauch uralter Wahrheiten seitens der Nationalsozialisten deutet.

¹¹³ Duda: Du, mein blaues Mädchen. S. 227.

¹¹⁴ Auch diese Symbolik findet man in der späteren Analyse von *Aimée & Jaguar*.

4 Thesen (Zwischenbemerkungen)

4.1 Die ‚Schwachstelle‘ der Frau – vergewaltigt oder ausgenutzt?

Die Schönheit und andere ‚Schwachstellen‘ der Frauen gehören seit Ewigkeit zum Arsenal der weiblichen Symbolik, die genauso oft positiv wie negativ konnotiert werden. Wie die Ära des Nationalsozialismus, die spezifischen Aspekte der weiblichen Homosexualität, die weiblichen Kriegs- und KZ-Erfahrungen, wie auch die verschiedensten Konspirationen (‚Mythos der Freiwilligkeit‘) zeigen, waren (sind) das gar nicht nur Männer, die sich bei der ‚Vergewaltigung‘ dieser ‚Schwachstellen‘ schuldig machen.

Wie eng z. B. die Schönheit mit der bereits genannten Eitelkeit (ein chronischer Bedarf an der Bewunderung (von Männern), eventuell eine Abhängigkeit davon) zusammenhängt, wird sowohl an der Erzählung über Roosje Glaser (die hier aus Platzgründen nicht ausführlicher behandelt werden kann) als auch an den Interviews mit den überlebenden Frauen deutlich. Die einst aus der Schönheit/Ausstrahlungskraft resultierte Eitelkeit und rücksichtslose Eigennützigkeit (vor allem im Umgang mit der männlichen Welt) wird unter den **un**menschlichen Bedingungen eines Konzentrationslagers in einen überindividuellen (oder sogar **über**menschlichen) Umgang mit dem eigenen Körper transformiert.

Mit dem Ende des Krieges endet jedoch die ‚Vergewaltigung‘ der Schönheit oder auch weiblicher Ausstrahlung bzw. Kraft nicht. Wie die Nachkriegssituation, die Tabuisierung und Stigmatisierung der oben behandelten Themen (sehr oft seitens anderer Frauen) zeigt, funktioniert das Symbol der Schönheit in mehreren Interpretationen zunächst als selbstlos ausgenutzte Waffe (meistens wenn es um die anderen Frauen geht), dann als Hindernis, aber meistens als edle Eigenschaft, der die Frauen (als Opfer) beraubt wurden. Das KZ-Milieu macht diese Problematik gut sichtbar und obwohl eine so formulierte These wahrscheinlich als zu wagen wirken könnte, sieht es so aus, als ob dem Patriarchat (und der NS-Macht) in mindestens demselben Maß wie die Männer auch die Frauen selbst geholfen haben, denn auch hier verstecken sich hinter den angeblich typisch männlichen bzw. weiblichen Aspekten die immer wieder gleichen uralten Motive des Neides, Verrats, der Habsucht, Angst etc.

Die ‚Schwachstelle‘ der Frauen bzw. der Weiblichkeit, sei es die Schönheit, weibliche Ausstrahlung (entweder eine (provokativ) lockende oder zu pro-

tektionistischen bzw. tyrannischen Tendenzen aufrufende), aus den natürlichen ‚Lasten‘ (Menstruation, Schwangerschaft bzw. Geburt) potentiell folgende (irdische) Kraft, eventuell eine Mischung aller/mancher genannten Aspekte stellt, meiner Meinung nach, ein zwiespältiges Symbol dar.

Einerseits geht es um die ‚Schwachstellen‘, die als ursprünglich positiv konnotierte Weiblichkeit von der negativen Seite der Männlichkeit (in diesem Fall durch die NS-Ideologie repräsentiert) angegriffen und tief verletzt wurden. Andererseits geht es jedoch um die Waffen der Frauen, welche sich selbst systematisch schwächen, indem sie diese bewusst und eigensüchtig im Umgang mit der positiven Seite der Männlichkeit (Rolle des Beschützers, Heroismus, Hilfsbereitschaft, eine gewisse Edelmut und viele andere Eigenschaften) ausnutzen.

Obwohl auf sehr vereinfachter Art und Weise, ließe sich sagen, dass die Frau von dem Mann geschwächt wurde, dass sie die Schwächung jedoch auch erlaubte und dass sie letztendlich in hohem Maße auch sich selbst geschwächt hat.

4.2 Die Neu-Zeit Frau

Einerseits in Anlehnung an die späteren *gender*-Theorien, andererseits im Hinblick auf die Verflochtenheit von Schönheit, Eitelkeit, Sehnsucht nach Liebe bzw. ihr Aufgeben/Überwinden/Transformieren ergibt sich meiner Meinung nach die Notwendigkeit eines weiteren Typus der Frau, der vielleicht auch schon in der Zeit des Nationalsozialismus (unbemerkt) existierte, der in der heutigen Zeit jedenfalls seinen Platz hat.

Jegliche Verallgemeinerungen brächten hier sicher mehr Schaden als Nutzen, doch die Unfähigkeit, die Wahrheit über sich selbst (über das eigene Geschlecht) klar zu sehen ‚auf dem einen Ufer‘ und die Homosexualität als natürliches Ventil der ständigen Zähmungen und Vorurteile, dass der Mann nicht weinen kann und ängstlich sein kann und die Frau schwach ist ‚auf dem anderen Ufer‘ spielte (und spielt) eine wichtige Rolle. Die NS-Sexualpolitik (hier als Höhepunkt des Patriarchats verstanden) zeigte dies mehr als deutlich. Die schönen Ausdrücke wie Männlichkeit und Weiblichkeit funktionier(t)en seit 2.000 Jahren als Universalien, damit sich die Geschlechter gegenseitig zähmen und foltern können (anstatt sich gegenseitig zu unterstützen). Es bietet sich die Frage an, WAS (und ob) sich (etwas) hinter diesen Universalien versteckt.

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Unabhängigkeit vom Mann, die

wahrscheinlich ihren ersten Höhepunkt (im Rahmen der mitteleuropäischen Gesellschaft) in der Zeit der Weimarer Republik fand, bedeutete für die zeitgenössische Frau noch kaum eine völlige Befreiung¹¹⁵. Wie beispielsweise der fanatische Verfall dem NS-Zauber innerhalb des ‚Frauen-Diskurses‘ (mindestens gleichweise wie innerhalb ihres männlichen ‚Antagonisten‘) zeigt, waren die Frauen noch nicht fähig, ihrem Wunsch nach der Anerkennung (seitens des Mannes bzw. der männlichen Welt) und Erfüllung der Sehnsucht nach Liebe – beides in der poetischen Sprache unter dem Begriff Eitelkeit bekannt – zu entfliehen. Sicherlich kann man, oder besser darf man aus der heutigen Perspektive eine so vielfältige und ‚brisante‘ Problematik der vergangenen Epoche nicht verallgemeinern, in meinen Augen stellte für die Frauen jedoch die bestmögliche Zuflucht in dieser Zeit gerade die Frauenliebe. Wie und inwieweit sie als die ‚Lösung der Frauenfrage‘, das soll im Weiteren innerhalb der fiktionalen, gefahrlosen Welt analysiert werden. Der Typus der Neuen Frau der 1920er und 30er Jahre hatte sicherlich ihre Stelle, diese Neue Frau hat(te) jedoch, meines Erachtens, immer noch Schwachstellen, die gerade mit der Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung seitens der männlichen Welt zusammenhäng(t)en.

In der scheinbar diktaturfreien westlichen Welt des 21sten Jahrhunderts könnte, vielleicht, bereits die Neu-Zeit Frau (neben dem Neu-Zeit Mann) öffentlich existieren. Doch könnte die ‚Schwachstelle‘ der starken Neuen Frau immer noch der Mann sein (?) respektive: wollen (können) wir uns von der Männlichkeit und Weiblichkeit (wirklich) befreien?

¹¹⁵ An dieser Stelle bietet sie beispielsweise die Geschichte (und das Werk) der Autorin Lilli Reich, die als Typus der (emanzipierten) ‚Neuen Frau‘ der Zwischenkriegszeit bzw. der literarischen Epoche der Neuen Sachlichkeit galt. Sie lehnt zwar die Männer und Liebe (innerlich) ab – man könnte sagen (wenn man provozieren wollte), dass sie statt Frauenliebe als Strategie die Einsamkeit wählt – versucht jedoch nicht, ihr Leiden an der Absenz der Liebe bzw. Männer zu verbergen – sie versucht vielmehr, sie in kreativer Art und Weise mittels poetischer Sprache in Gedichte zu transformieren.

5 Weibliche (Homo)Sexualität vor und in der NS-Zeit

An dieser Stelle öffnet sich hinsichtlich des Aufbaus dieser DA Raum für die Darstellung der Situation lesbischer bzw. frauenliebender¹¹⁶ Frauen in der nationalsozialistischen Ära und somit kommt es zur Vervollständigung des Gesamtbildes der in dieser DA diskutierten Problematik der Frauenliebe, das sich im ersten Teil der DA auf die Fakten stützt. Da die umstrittene Stellung der Frau in der geplanten NS-Gesellschaft, die anhand einer idealen Verknüpfung von Mann und Frau funktionieren sollte, wie auch die Stigmatisierung der im krassen Unterschied zum NS-Frauenideal stehenden ‚ungeeigneten‘ Frau im Konzentrationslager bereits diskutiert wurde, müssen nur noch die faktischen Grundlagen der NS-Politik, welche die homosexuelle Frau zu einer spezifischen ‚Außenseiterin‘ abstempelten, veranschaulicht werden. Dieses Spezifikum hatte den gesellschaftlichen Status quo der weiblichen Homosexualität dieser Zeit zur Folge: **straffrei und trotzdem verfolgt**. Im Weiteren soll die geschichtlich bedingte Entwicklung dieser Diskrepanz skizziert werden.

5.1 Hexerei, Hysterie, Homosexualität - Justiz und Medizin bzw. Wissenschaft als ‚Eckpfeiler‘ der (hetero)patriarchalen Stereotype

Im 19. Jahrhundert rückte die Homosexualität erstmals in größerem Ausmaß ins Blickfeld der Mediziner und war damit nicht länger ausschließlich dem theologischen und strafrechtlichen Diskurs vorbehalten. Im Zuge der allgemein populären Vererbungs- und Veranlagungstheorien und durch die Etablierung der Psychiatrie als eigenständiger Disziplin im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts setzte sich die inhaltliche Verknüpfung sog. sexueller Abweichungen [so v.a. der Homosexualität, DR] mit Geisteskrankheiten einerseits und mit organischen Missbildungen andererseits durch [...].¹¹⁷

Das Hand-in-Hand-Arbeiten der Justiz und Medizin bzw. Wissenschaft (hier vor allem der Psychiatrie) fungierte im Falle der immer wieder heftig diskutierten Homosexualität noch vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sowohl in Deutschland als auch in den später besetzten Ländern äußerst gut. Das ‚Drehbuch‘ für das kommende ‚Spiel‘ mit den Gesetzen und medizinischen Maß-

¹¹⁶ Auf den Unterschied zwischen den Termini *Lesbentum* und *Frauenliebe*, bzw. die Problematik der unterschiedlichen Konnotationen in der Bezeichnung der Frauen, die andere Frauen lieben, werde ich noch kurz im Exkurs gerade zum Begriff *Frauenliebe* eingehen.

¹¹⁷ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 117.

nahmen sowie Versuchen an den ‚Erbkranken‘, die die Nationalsozialisten mit nötiger Begeisterung inszeniert haben, wurde also schon viel früher vorbereitet und die Anhänger der NS-Ideologie haben nach dieser ‚Vorlage‘ selbstverständlich gegriffen. Was jedoch die **weibliche** Homosexualität betrifft, muss noch viel weiter in die Geschichte der mitteleuropäischen Kultur geblickt werden. Denn im 16–17. Jahrhundert gab es schon einen ziemlich gut gelungenen Versuch um die ‚Zähmung‘ der gefährlichen Aspekte der Weiblichkeit, in diesem Fall der vermeintlich praktizierten Zauberei und des Paktes mit dem Teufel. Kaum überraschend wurde die „[g]leichgeschlechtliche Liebe [...] in Zusammenhang mit Hexerei gebracht und endet[e] zumeist tödlich.“¹¹⁸ Laut Ulrike Hänsch handelt es sich im weiteren Verlauf der Geschichte um die „Entwicklung vom handelnden Subjekt der frauenliebenden Frau bis zum als krank definierten Objekt der Medizin und Sexualwissenschaft.“¹¹⁹

Als jedoch zu der Justiz noch die Wissenschaft und, wie bereits oben schon erwähnt wurde, die sich langsam innerhalb der mächtigen Medizin etablierende Psychiatrie hinzugekommen ist, brachte man die ‚vom Teufel besessenen‘ (homosexuellen) Frauen bzw. vermeintlichen Hexen nicht mehr auf den Scheiterhaufen, um sie zu verbrennen. Innerhalb des immer stärkeren Patriarchats genügte sowieso entweder der zugeschnürte Korsett und wenn nicht, dann musste im Namen ‚der höheren gesellschaftlichen Ideale‘ medizinisch eingegriffen werden. Die ‚wissenschaftlichen‘ Fakten fanden schnell biologisch bedingte Begründungen für die „abnorme‘ und ‚unersättliche‘ Sexualität der Frauen“¹²⁰ oder für die von der Norm abweichende weibliche Homosexualität. In solchen ‚Fällen‘ griffen dann die Autoritäten zu einer entsprechenden Menge von Beruhigungsmedikamenten oder zur Zwangsjacke. Dazu kam noch der ‚beliebte‘ sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verbreitende Hysteriediskurs. „Frauen, die alleine sexuell aktiv waren, galten als hysterisch – Frauen, die sich zu Frauen hingezogen fühlten, als ‚krank‘ und ‚abnorm‘.“¹²¹

In der durch das wissenschaftliche Weltbild geprägten Welt gab es keinen

¹¹⁸ Hänsch, Ulrike: Von der Strafe zum Schweigen: Aspekte lesbischer Geschichte. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Jg. 12. Nr. 25/26: Nirgendwo und überall: Lesben. 1989. S. 12.

¹¹⁹ Ebd. S. 11.

¹²⁰ Ebd. S. 13.

¹²¹ Businger, Susanne: Gleichgeschlechtliche Liebe. Wissenschaftliche Diskurse um weibliche Homosexualität von 1880 bis 1940. In: Olympe. Nr. 32. 2011. S. 7.

Platz mehr für die irrationellen Erklärungen und auch dank der Industrialisierung hatte die ‚Hexe‘ eigentlich keine Überlebenschance mehr, denn sie hat jegliche Verbindung mit der Natur sowieso schon längst verloren. „[D]ie ‚widernatürliche Unzucht‘ zwischen Frauen um ausgehenden Mittelalter im Zuge der Hexenprozesse verfolgt, [wurde] zunehmend zur Geisteskrankheit umdefiniert.“¹²² Da die Hexen schon mundtot gemacht wurden, konnten „im 19. Jahrhundert zwei [neue] Außenseiterinnen konstruiert [werden:] die Hysterikerin und die Prostituierte.“¹²³ Bei allen drei wurde der weibliche Körper zum Objekt (der Wissenschaft, Medizin, Psychiatrie und schließlich in manchen Ländern auch der Gesetzgebung) gemacht, er wurde funktionalisiert und vor allem auf das Sexuelle reduziert, was sich letztendlich als ein perfekter Vorwand für das beliebige Vergleichen der weiblichen Homosexualität mit den bereits erwähnten und auch anderen (wie z. B. Schizophrenie) ‚Krankheiten‘ zeigte.

Mithilfe solcher und ähnlicher Strategien wurden langsam die lesbischen Frauen, die sich als endgültige Abkehr von der männlichen Welt die Frauenliebe ‚verschrieben‘ haben, systematisch geschwächt und erniedrigt, sie wurden „zu sozialen Monstern und unnatürlichen Frauen [gestempelt]“¹²⁴, sei es aufgrund der „Männlichkeitskomplexe, Verweigerung der weiblichen Rolle“¹²⁵ oder anderer Momente. Paradoxerweise halfen der Verfestigung der Wahrnehmung der Homosexualität als einer genetisch bedingten Krankheit auch einige Zweige der Sexualwissenschaft, wie beispielsweise Hirschfelds *Institut für Sexualwissenschaft*¹²⁶ in Berlin, das sich primär die Abschaffung des Paragraphen 175 zum Ziel setzte. Hirschfeld arbeitete mit der Theorie des ‚Dritten Geschlechts‘ – laut der die Homosexualität als eine ‚andere sexuelle Anlage‘ angeboren sein sollte.

Mit dieser historisch weit reichenden, hier jedoch aus Platzgründen kurz gehaltenen Skizzierung des Weges der gesellschaftlichen Ächtung von (manchen) Frauen – von der (Todes)Strafe über Pathologisierung und Tabuisierung bis zum ‚weiblichen Schweigen‘¹²⁷ – sollte hauptsächlich der allmähliche Verfall der weiblichen (körperlichen) Lust angedeutet werden. Im Zuge dieser Entwicklung

¹²² Hänsch: Von der Strafe zum Schweigen. S. 11.

¹²³ Businger: Gleichgeschlechtliche Liebe. S. 8.

¹²⁴ Kokula, Ilse: Zur Situation lesbischer Frauen während der NS-Zeit. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Jg. 12. Nr. 25/26: Nirgendwo und überall: Lesben. 1989. S. 33.

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ 1919 eröffnet.

¹²⁷ Den Begriff ‚weibliches Schweigen‘ benutzt man vor allem in der genderorientierten Literaturwissenschaft.

könnte dann die blühende lesbische Kultur der Weimarer Republik als der ‚letzte Schrei‘ vor der kommenden Finsternis des Hitler-Staates interpretiert werden. „Das [nachfolgende, DR] Verschweigen, das Totschweigen [innerhalb der Konzentrationslager, DR] [war] lediglich eine andere – weniger sichtbare, aber doch spürbare – Variante der Vernichtung lesbischer Existenz.“¹²⁸ Die Behandlung der lesbischen Frauen im Dritten Reich zeigt sich in diesem Zusammenhang als eine logische Zuspitzung der schon seit Längerem vorhandenen Verhältnisse. Die Lesben waren zwar unerwünscht, jedoch nicht mehr so gefährlich, denn das feste patriarchale System funktionierte mit allen seinen Vorurteilen (denen auch die Frauen selbst (gerne) glaubten) und Normen selbst als ein ‚zähmender Apparat‘ und die ‚Neue Frau‘ wollte sowieso dem Mann gleichkommen. Sie verzichtete auf die Kontrolle über den eigenen Körper in vollem Maße. Dies bedingt, meiner Meinung nach, auch die Tatsache, dass die männliche Homosexualität vom NS-Staat bzw. seinen Eliten als eine viel größere Gefahr empfunden wurde. In dieser Zeit wurde (mindestens offenkundig/oberflächlich) die Gesellschaft von der männlichen Macht dominiert und diese konnte mit dem Wachstum homosexueller Bünde unter den Männern tatsächlich geschwächt/zersetzt werden. Die wirkliche weibliche Macht hatte ihre Fundamente, im Gegensatz zu der männlichen, verloren und konnte im Vakuum des Patriarchats nur sehr wenig bewirken.

5.1.1 Ein knapper Überblick über die wichtigsten wissenschaftlichen und juristischen Marksteine in der Frage der (weiblichen) Homosexualität

- Schon vor 1933 wurde die „homosexuelle Persönlichkeit“¹²⁹ definiert – 1869 führte der Psychiater Carl Westphal den Begriff *konträre Sexualempfindung* ein, der später einfach unter der Bezeichnung *Homosexualität* bekannt wurde.
- Der Wiener Psychiater Richard von Krafft-Ebing (1840–1902), „einer der prominentesten Verfechter der Degenerationstheorie“¹³⁰ setzte in seinem Werk *Psychopathia Sexualis* sogar vier „Schwergrade der weiblichen Homosexualität“¹³¹ fest, später definierte Iwan Bloch (1871–1922, einer der Begründer der Sexual-

¹²⁸ Hänsch: Von der Strafe zum Schweigen. S. 13.

¹²⁹ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 117.

¹³⁰ Ebd. S. 119.

¹³¹ Ebd. S. 119.

wissenschaft als wissenschaftlicher Disziplin) die „Pseudo-Homosexualität“¹³², die laut ihm mit den normalen Zärtlichkeiten unter den Frauen zusammenhängte.

- Der Jurist Karl Heinrich Ulrichs (1825–1895) bezeichnete die Homosexualität als ‚psychischen Hermaphroditismus‘, wobei der männliche Körper mit einer weiblichen Seele ausgestattet sein sollte und umgekehrt.¹³³ Seine diesbezüglichen Überlegungen gingen auf Platon und die griechische Mythologie zurück und er „prägte den Begriff vom ‚Dritten Geschlecht‘ für homosexuelle Frauen und Männer“¹³⁴.

- An Ulrichs knüpfte unter anderem auch der oben schon erwähnte Magnus Hirschfeld (1868–1935), Mitbegründer der ersten Homosexuellen-Bewegung in Deutschland) an. Die Männlichkeit und Weiblichkeit waren nach ihm die naturgebundenen Pole und die Homosexualität sollte unter keinen Umständen strafbar sein. Sie galt als eine ‚angeborene sexuelle Orientierung‘, die sich „von den konstruierten Polen ‚Vollmann‘ und ‚Vollweib‘ unterscheiden“¹³⁵ sollte. In seinem 1914 herausgegebenen Werk *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes* definierte er „am Grad der ‚Virilität‘ sexuelle Zwischenstufen“¹³⁶ und thematisierte u. a. auch lesbische Frauen, die im Unterschied zu den „virilen Mannweibern“¹³⁷ mit den ‚normalen‘ Frauen gleichzusetzen waren.¹³⁸

- Um diesen Überblick noch mit einem schweizerischen Namen aus dem wissenschaftlichen Gebiet zu versehen, bietet sich der Psychiater Auguste Forel (1848–1931) und sein 1905 erschienenes Werk *Die Sexuelle Frage* an. Homosexualität hatte laut ihm keinen Einfluss auf die Vererbung (Homosexuelle ordnete er automatisch der Kategorie ‚sozial nicht nützlich‘ zu) und galt demzufolge in Sachen

¹³² Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 120.

¹³³ Ebd. S. 120-121.

¹³⁴ Ebd. S. 121.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Bei Hirschfeld könnte man theoretisch die Ähnlichkeiten mit den heutigen *Gender*-Theorien sehen, er baute jedoch auf den medizinischen Grundlagen. Seine Methoden könnten als eine ‚Vorhut‘ von späteren *gender*-theoretischen Diskussionen interpretiert werden, wobei man eine gewisse Mischung der essentialistischen (biologische ‚Prädestiniertheit‘) und später als poststrukturalistisch bezeichneten Betrachtungen der Weiblichkeit und Männlichkeit (die gesellschaftlich/künstlich gegebenen einengenden Rollen, die für die Homosexuellen nicht funktionieren können) feststellen könnte. Dies soll jedoch keine Verteidigung seiner Methoden sein. Wie Schoppmann nahelegt, war er letztendlich „in seinem eigenen Denksystem befangen“ (Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 122.) und blieb somit – im Sinne des diesbezüglichen bis heute bestehenden Status quo, der ein klares ‚Entweder-oder‘ fordert – eher ‚ineffektiv‘.

Sexualmoral als neutral, was wiederum ihre Nicht-Kriminalisierung bedingen sollte.

- Zu den oben beschriebenen ‚Methoden‘, die ihren Beitrag zur Pathologisierung der Homosexualität leisteten, kam mit dem Freud’schen Einfluss noch die Psychoanalyse. Der wesentlichste ‚Beitrag‘ Freuds bestand in der Einführung des Begriffes *latente Homosexualität*, die sich sowohl von den Theorien radikaler Mediziner als auch von Hirschfelds ‚Modellen‘ unterschied. Somit erweiterte Freud das Möglichkeitsfeld eventueller ‚Ursachen‘ homosexueller Tendenzen und verschob das Zentrum des Interesses vom rein ‚Biologischen‘ (noch) zum ‚Psychischen‘¹³⁹.

Doch weder er noch Hirschfeld zählten zu den ‚anerkannten Autoritäten‘, was die Diskussionen über die Homosexualität-Frage in der Weimarer Republik und später im Dritten Reich betrifft – für diese Zeiten waren sie einfach zu ‚mild‘, man brauchte klare wissenschaftliche bzw. medizinische Beweise, um das ‚Unerwünschte‘ zu beseitigen. Dieser Aufgabe nahmen sich die ärztlich ausgebildeten Mitglieder der NSDAP an. Sie gingen von Werken von Paul Julius Möbius (*Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes*), Cesare Lombroso und vielen anderen, wie auch von dem Darwinismus und der Eugenik-Diskussionen aus. Zur späteren Verfestigung des Bildes der Homosexualität als einer ‚krankhaften Seuche‘ trugen dann die Institute wie *Münchener Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Psychiatrie*, *Rassenpolitische Amt (RPA)* im Rahmen der NSDAP, *Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik (RMdI)*, *Deutsches Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie* etc. bei.

Homosexualität wurde neben Alkoholismus, Rauschgiftsucht und Hysterie als Psychopathie bezeichnet und fungierte noch vor den Nürnberger Rassengesetzen als einer der Gründe für das Eheverbot. Das danach erlassene Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses verschärfte die Situation der Homosexuellen noch bedeutender. Bei rassisch ohnehin verfolgten Menschen brauchte man sich wegen Homosexualität keine Sorgen zu machen, was jedoch die ‚arischen‘ Menschen betrifft, sah z.B. Arthur Gütt ((1891–1949), seit Mai 1933 Medizinalreferent in der Gesundheitsabteilung des Reichsinnenministeriums) „die einzige Mög-

¹³⁹ Ebenfalls Herbert Linden (1899-1945, deutscher Mediziner, Mitglied der NSDAP) wollte im Falle der Homosexualität die Psychotherapie einführen.

lichkeit der Ausrottung der homosexuellen Verführung [...] [in der Frühehe].¹⁴⁰ Solche ‚Schachspiele‘ mit der beliebten patriarchalen Institution **Ehe**, die einmal als Heilmittel für Homosexualität verstanden wird, doch ein andermal wegen der Homosexualität nicht eingegangen werden kann, stellten nur eine der vielen nationalsozialistischen Strategien dar. In solchen Fällen fungierte die angebliche Homosexualität (bzw. ‚Asozialität‘) als ein leicht zu beweisbarer Haftgrund, abgesehen davon, dass sich die Gestapo und andere NS-Behörden des gerade unter den homosexuellen Menschen verbreiteten ‚Phänomens‘ der Scheinehen¹⁴¹ bewusst waren.

Abschließend sollte wahrscheinlich noch die These über die ‚Intersexformen‘ des menschlichen Geschlechts nicht unerwähnt bleiben. Auch sie basierte auf der genetisch bedingten Erbllichkeit der Homosexualität, bei der es sich um eine besondere Form der Sexualität handeln sollte, eben die ‚Intersexualität‘. Als Verfechter dieser Meinung trat vor allem Theo Lang auf, der von den Versuchen und Forschungen des Biologen Richard Goldschmidts ausging. Dieser hat die später auf die Homosexualität applizierten ‚Intersexualitätsstufen‘ aus den Kreuzungen der Schmetterlinge ‚abgeleitet‘.

5.2 Lesbische Liebe – eine tatsächliche Bedrohung für den NS-Staat?

In diesem Fall ersparte die geschichtliche Entwicklung wie auch die wissenschaftliche bzw. psychiatrische Begründung der weiblichen Homosexualität der NS-Justiz jegliche weitere Arbeit. Zusätzlich basierte die Rolle der Frau im NS-Staat auf den bereits im 2. Kapitel beschriebenen und streng getrennten Welten des Mannes und der Frau – die Frau war nur für den Haushalt und die Familie bestimmt (so auch Lilli in *Aimée & Jaguar*), die lesbische Kultur der Weimarer Republik (Clubs, Bars, Kabarets, Zeitschriften etc.) wurde völlig ausgeschaltet und da die weibliche Homosexualität ohnehin vor allem in Zusammenhang mit den Dirnen-Kreisen, eventuell mit dem Judentum und anderen ‚ungeeigneten‘ Minderheiten gebracht wurde, gab es keinen offenkundigen Grund zu ihrer Kriminalisierung. Dem ‚arischen‘ Volk und somit auch den braven ‚arischen‘ Frauen war diese ‚Seuche‘ doch artfremd. (Ob daran die Nationalsozialisten und ihre Anhä-

¹⁴⁰ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 62.

¹⁴¹ Das Phänomen der Scheinehen in der NS-Zeit kann hier leider aus Platzgründen nicht näher besprochen werden, ich führe jedoch in der Bibliographie entsprechende Sekundärliteratur an.

nger tatsächlich glaubten oder eher nur glauben wollten ist unklar).

Dennoch waren die am häufigsten als Homosexuelle bzw. Asoziale¹⁴² verfolgten Frauen ‚Arierinnen‘. Als eine logische Erklärung, die sich im Rahmen der diesbezüglichen Dialektik anbietet, funktioniert die bereits erwähnte Tatsache, dass die ersteren sowieso zur Vernichtung bestimmt wurden, egal welche weitere Bedrohung sie für das NS-System darstellen konnten. Das beliebte Argument für das Eliminieren der weiblichen Homosexualität, dass diese als ‚jüdische ‚Erfindung‘¹⁴³ bereits angeboren wurde und somit als ‚ansteckend‘ für die ‚arische‘ Frau beseitigt werden muss, war dann nicht mehr ‚produktiv‘, denn obwohl mit der Verschleppung aller ‚minderwertigen‘ Frauen in die KZ die Reinheit der Rasse bewahrt blieb, war die lesbische Liebe ‚immer noch da‘¹⁴⁴. Weibliche Homosexualität diente nicht immer, aber sehr oft als Kompensation für die künstlich geschaffene und streng ausgegrenzte Rolle der Frau als Mutter und Ehefrau oder eventuell zum Ausbalancieren des vom Krieg bestimmten Alltags – als Suche nach Zärtlichkeitsgefühlen (wie auch die Figur von Aimée in Erica Fischers Buch veranschaulicht).

Als einhergehende Implikation der erwähnten Argumente und Überlegungen ergibt sich meines Erachtens u.a. die These Schoppmanns als für diese DA produktiv und zwar, „daß die Behandlung lesbischer Frauen [im Nationalsozialismus] stärker [...] durch die NS-Frauenpolitik als durch die Homosexuellenpolitik [bestimmt wurde]“.¹⁴⁵ Die weibliche Homosexualität bzw. ‚Asozialität‘ wurde mithin vielmehr als ein geschickter Haftgrund appliziert. Von einer systematischen Verfolgung der lesbischen Frauen kann innerhalb der NS-Politik keine Rede sein.¹⁴⁶ Falls die lesbischen Frauen jedoch in ein KZ schon geraten waren, nahm ihr Schicksal in den meisten Fällen einen verhängnisvollen Lauf:

¹⁴² Da sich im Dritten Reich keinen Paragraphen gab, der die weibliche Homosexualität bestrafen würde, fielen die doch wegen der Homosexualität verdächtigten bzw. verfolgten Frauen unter die Kategorie ‚Asozial‘.

¹⁴³ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 15.

¹⁴⁴ Dass die eine Gruppe die andere nicht ausschließt, wurde ebenfalls in der Geschichte von *Aimée & Jaguar* deutlich gezeigt.

¹⁴⁵ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 5.

¹⁴⁶ Die trotzdem wegen der Homosexualität angeklagten Frauen (meistens ‚arisch‘) wurden des Öfteren entweder freigesprochen oder haben ‚kleinere‘ Strafen bekommen. Hierfür funktionierten z. B. die Kinder und die notwendige Sorge für sie als ein mildernder Umstand. Fast jede ‚arische‘ Frau hat mindestens ein Kind gehabt. (Ein perfektes Beispiel stellt wieder die Figur von Aimée in Erica Fischers Buch dar.) Mit den wenigen faktischen Geschichten solcher Frauen (oft auf dem österreichischen Gebiet, besonders in Wien, wo der § 129I galt) beschäftigt sich Claudia Schopp-

Insbesondere Frauen, die wegen „verbotenen Umgangs“ inhaftiert wurden, zeigen stärkere Traumatisierungen. Hierbei dürfte auch die Ächtung dieser Frauen durch das soziale Umfeld in der Nachkriegsphase zu einer Verstärkung der Traumatisierung geführt haben [...].¹⁴⁷

5.3 Debatten über die Ausdehnung des § 175 auf homosexuelle Frauen

*Je mehr 175er herumlaufen, um so weniger Nachwuchs kommt auf die Welt. [...] Bei [homosexuellen, Schoppmann] Männern wird Zeugungskraft vergeudet, sie scheiden zumeist aus der Fortpflanzung aus, bei Frauen ist das nicht oder zumindest nicht im gleichen Maß der Fall.*¹⁴⁸

Obwohl die weibliche Stimme in der NS-Zeit fast völlig zum Schweigen gebracht wurde und die lesbische Liebe die zeitgenössische Politik nicht zu untergraben imstande war, fanden sich innerhalb der NSDAP solche ‚Zeloten‘, die in der Frauenliebe immer noch eine reale Bedrohung sahen. Der wahrscheinlich bekannteste Befürworter der Kriminalisierung von weiblicher Homosexualität war Rudolf Klare (1913–unbekannt), der 1937 seine juristische Doktorarbeit *Homosexualität und Strafrecht* veröffentlichte. Was die Gesetzgebung betrifft, argumentierte er u.a. mit dem Strafrecht anderer europäischer Länder, vor allem der damaligen ‚Ostmark‘ (§ 129I öStGB) oder auch Finnlands oder Schwedens.

Ungeachtet der Tatsache, dass „die enge Zusammenarbeit zwischen [ausgewählten, DR] Medizinerinnen und [neu gegründeten, DR] Verfolgungsbehörden“¹⁴⁹, wie bereits gesagt, nach der Machtübernahme ohne Probleme lief, fühlte sich die Justiz doch vielleicht ein wenig ‚betrogen‘ und forderte auch für die weibliche Homosexualität eine strafrechtliche Anordnung bzw. die Ausdehnung des Paragraphen 175 auf die Frauen. Die Tatsache an sich ist nicht wirklich interessant, dafür jedoch die Argumente, die in diesem ‚Kampf‘ verwendet wurden. In den meisten Fällen ging es um macht- und bevölkerungspolitische Argumente, aber auch rassenpolitische bzw. eugenetische, wobei manche Argumente dieser Art m.E. ‚erwähnenswert‘ sind. Deshalb führe ich auch ausgewählte Beispiele an:

mann in ihrem Buch *Verbotene Verhältnisse und Zeit der Maskierung* – genaue Angaben zu den beiden Werken sind in der Bibliographie am Ende der DA zu finden.

¹⁴⁷ Amesberger: Sexualisierte Gewalt. S 406.

¹⁴⁸ Oberlandsgerichtspräsident Bertram im „Ausschuß für Rechtsfragen der Bevölkerungspolitik“ der Akademie für Deutsches Recht am 16. 1. 1937. Zitiert nach: Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 23.

¹⁴⁹ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 142.

Nach Kenntnis der äußeren Erscheinungsformen der weiblichen Homosexualität soll das innere Wesen der Tribadie [weibliche Homosexualität, DR] betrachtet und sollen die Gründe aufgezeigt werden, die zur weiblichen gleichgeschlechtlichen Betätigung führen. Es sind im wesentlichen vier Entscheidungsmöglichkeiten zu unterscheiden:

- 1. Es besteht Hypersexualität, die zur Selbstbefriedigung drängt, diese führt zur Neurasthenie [eine der ‚modernen‘ Krankheiten des ausgehenden 19. Jahrhunderts, im deutschen Gebiet häufig als ‚reizbare Schwäche‘ beschrieben, DR] mit deren Folgen, so zur Gefühlskälte bei natürlichem Verkehr, bei fortbestehender Libido.*
- 2. Es handelt sich um Ehefrauen geschlechtlich unfähiger Männer, die wohl reizen, nicht aber befriedigen können. Künstliche Nachhilfe und unnatürliche Handlungen führen zu einem Ekel vor dem Akt zunächst mit dem Gatten und schließlich mit dem Manne überhaupt.*
- 3. Prostituierte, die der geschäftsmäßige und oft perverse Verkehr mit Männern aller Schichten anwidert, suchen sich geneigte Personen des eigenen Geschlechts.*
- 4. Die letzte Möglichkeit der Entstehung weiblicher Homosexualität ist die am häufigsten beobachtete. Es ist Hypersexualität vorhanden, [...] [es kommt] zu homosexuellem Verkehr bei Mädchen, die vor dem Verkehr mit Männern ängstlich gehütet werden oder die vor Schwangerschaft zurückschrecken. Schliesslich gehört hierher noch die Gruppe jener Frauen, die aus Blasiertheit oder Angst vor dem angeblichen Verlust ihrer Formen den Verkehr mit dem Manne ablehnt [...].¹⁵⁰*

Als die zwei wichtigsten Wendepunkte im deutschen Strafrecht bzw. in seiner Entwicklung bezüglich der weiblichen Homosexualität sah Klare den ‚Eingriff‘ der christlichen Kirche und der Französischen Revolution, die die einst bestehende Strafbarkeit der ‚Tribadie‘ aus dem deutschen Strafrecht entfernten.

Doch eine interessante Bemerkung und in Anlehnung an Klare die Wiederlegung seiner Argumente bringt in diese Diskussion die bekannte österreichische Feministin Gudrun Hauer: „Die Strafbarkeit der weiblichen Homosexualität fiel durch einen puren Zufall und nicht durch einen bewussten gesetzgeberischen Akt

¹⁵⁰ Klare: Zum Problem der weiblichen Homosexualität. S. 32.

weg – das Wort ‚Sodomit‘ wurde gemeinhin als ‚Knabenschänder‘ übersetzt.¹⁵¹

Neben der Angst vor der Zersetzung patriarchaler Machtverhältnisse im Bereich der Sexualität und der Fehlübersetzung des deutschen Strafgesetzbuches sollte noch ein anderer Grund, der die Versuche um die Ausdehnung des Paragraphen 175 auf Lesben mitbedingen konnte, erwähnt werden. In der NS-Zeit wurde nämlich noch ein anderes Argument für die Notwendigkeit der Strafbarkeit der weiblichen Homosexualität vorgebracht, der ebenfalls mit der Frauenfrage zusammenhängt. Die Frauen im Allgemeinen sollten aus dem öffentlichen Sektor ausgeschlossen werden, u.a. „unter Verweis auf ihre biologische Andersartigkeit“¹⁵². Die „Anordnung Hitlers vom 8. 6. 1937“¹⁵³ verfestigte das bereits stabile patriarchale NS-System noch mehr und die „höhere[n] Posten im öffentlichen Dienst [waren] prinzipiell Männern vorbehalten.“¹⁵⁴ Innerhalb solcher Struktur wären die (selbstständigen, intelligenten) Lesben oder ledige Frauen äußerst gefährlich gewesen, sie wurden also „zum Sündenbock für die hohe Arbeitslosigkeit gemacht“¹⁵⁵ und die unverheirateten und/oder lesbischen Frauen wurden vor dem Anfang des NS-Terrors zu Erwerbsarbeiten gezwungen. Diese Tatsache beweist m.E. unter anderem den systematischen und durchgedachten Umgang mit der Frauenfrage seitens der NS-Eliten. Die v.a. dank ihrer Mutterrolle geschätzte Frau wird zwar auf ihren Körper reduziert und stört die ‚Führenden‘ mithin nicht, die ‚führenden‘ Persönlichkeiten sind sich jedoch der Intelligenz der Frauen nicht unbewusst.

Im Umgang mit der Frauen- und Lesbenfrage im damaligen NS-Staat ist auch das Verhältnis zwischen der Frauenliebe und der Frauenbewegung von Bedeutung. Obschon die Frauenliebe oft in den Zusammenhang mit den Frauenorganisationen gebracht wurde (dafür setzte sich v.a. der bereits erwähnte Jurist Rudolf Klare ein), wurde das Lesbentum von den ‚gebliebenen‘ (also an die NS-Frauenorganisationen angeschlossenen¹⁵⁶) Frauenrechtlerinnen im Gegenteil dazu

¹⁵¹ Hauer, Gudrun: Homosexuelle im Faschismus. In: Hauer, Gudrun/Schmutzner, Dieter (Hg.): Das Lambda-Lesebuch: Journalismus andersrum. Eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HO-SI). Regenbogen. Wien. 1996. S. 108.

¹⁵² Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 32.

¹⁵³ Ebd. S. 31.

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Die ursprünglichen Frauenorganisationen wurden mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten entweder völlig eliminiert bzw. ausgelöst (nach dem Reichstagsbrand sicherlich alle linksorientier-

eher verabscheut. Daraus ergibt sich m.E. einerseits der bereits thematisierte ‚Missbrauch‘ der Frauenliebe für die patriarchalen politischen Machtzwecke: Sie wird in Zusammenhang mit den Frauenorganisationen gebracht, was folglich dazu führt, dass diese Institutionen viel einfacher als ‚Unerwünschte‘ abgestempelt werden können. Andererseits impliziert die tatsächliche Zurückweisung der Frauenliebe in diesen Frauenorganisationen, ein fehlendes oder mindestens beschränktes Bewusstsein über die weibliche Sexualität. Trotzdem gab es Versuche um eine gewisse ‚Verbreitung‘ der Sexualmoral für Frauen, diese blieben jedoch in den festen patriarchalen NS-Strukturen unwirksam:

Helene Stöcker, die sich, wie auch andere Vertreterinnen des ‚radikalen Flügels‘ gegen die Ausdehnung [des § 175 auf Frauen, DR] aussprach, führte die Debatte zu Recht vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Beurteilung von männlicher Sexualität einerseits und weiblicher andererseits. Sie klagte die Doppelmoral an, die Männern die Bedürfnisbefriedigung durch Prostitution ermögliche und forderte ein „Recht auf Zärtlichkeit“ für Frauen.¹⁵⁷

Bevor der zweite, analytische Teil dieser DA eröffnet wird, will ich noch die hier nicht näher erläuterten Aspekte der lesbischen Problematik im Nationalsozialismus kurz thematisieren. Es ist die systematische Zerstörung bzw. Auslöschung der öffentlichen lesbischen Subkultur bzw. die Flucht in eine Art Innere (lesbische) Emigration und die stigmatisierende Markierung der lesbischen Frauen in den NS-Konzentrationslagern als ‚Asoziale‘, die als ein universelles ‚Sammelbecken‘ für die, nicht aus anderen Gründen verfolgten, ‚unfolgsamen‘ Frauen fungierte. Zu den beiden Themen führe ich mindestens in der Bibliographie ausgewählte Titel der Forschungsliteratur an.

ten Frauenbewegungen) oder, wie gesagt, an die NS-Frauenorganisationen angeschlossen. Ab 1933 wurde jedoch jegliche Neugründung solcher Institutionen verboten.

¹⁵⁷ Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik. S. 81.

6 Exkurs: *Ich bin keine Frau – ich bin immer nur ich* (Biologismus und kulturell erzeugte Frauenbilder)

Bevor auf die methodologische Einleitung zum analytischen Teil der Arbeit eingegangen wird, will ich ‚am Schnittpunkt‘ zwischen den beiden Hauptteilen dieser DA und als eine ‚Infragestellung‘ (keinesfalls jedoch Abwertung) der weiter beschriebenen und benutzten Methodologie, die immer ‚nur‘ theoretisch bleibt, einen knappen Exkurs über die anderen möglichen Betrachtungen der Geschlechterproblematik anführen.

Denn die schon vielfach verwendeten und im zweiten Teil noch viel mehr vorkommenden Begriffe *Männlichkeit* und *Weiblichkeit* wurden seit den Anfängen der feministisch und später *gender*-orientierten Literaturwissenschaft sehr oft radikal unterschiedlich konnotiert, sodass eine anhand der persönlichen Erfahrungen jeweils unterschiedliche Art und Weise des Verstehens dieser Termini kaum verhindert werden kann, und ich vermute, dass dies u.a. auch einer der Gründe für den bestehenden Kampf zwischen den essentialistischen und poststrukturalistischen Ansätzen zur ‚Zweigeschlechtlichkeit‘ ist. Anhand der Lektüre theoretischer Texte für diese DA habe ich jedoch den Eindruck bekommen, dass sich diese zwei Stellungen nicht (immer) gegenseitig ausschließen müssen, sondern dass sie sich vielmehr manchmal ergänzen können. (Falls sie jedoch nicht von manchen dogmatischen Verfechtern der einen oder anderen Position absichtlich zum Kampf zwischen den Geschlechtern verwendet werden.)

Für diesen Exkurs habe ich den kurzen Text von Birgit Palzkill deshalb gewählt, weil sie auf die ‚Relativität der Wahrheit‘ über die Geschlechter in unserer Gesellschaft aufmerksam macht, indem sie die sich von unserer Vorstellung mehr oder weniger abweichenden Betrachtungen anderer Kulturen in Betracht zieht.¹⁵⁸ Darüber hinaus geht es ihr „nicht um die Eröffnung neuer [...] Kategorien von Geschlecht, sondern um die Infragestellung der Kategorisierung überhaupt. Es geht um die Infragestellung von scheinbar Selbstverständlichem[.]“¹⁵⁹

Palzkill stellt in ihrem Aufsatz Beispiele aus der ethnographischen Forschung dar, „bei denen die physiologischen Differenzen der Geschlechter ganz

¹⁵⁸ Sie weist beispielsweise auf die Hermaphroditen in manchen Kulturen hin, die dort die göttliche Vollkommenheit repräsentieren.

¹⁵⁹ Palzkill, Birgit: *Ich bin keine Frau – ich bin immer nur ich*. *Lesben und die soziale Konstruktion von Geschlecht*. In: Marti, Madeleine/et. al. (Hg.): *Querfeldein*. Beiträge zur Lesbenforschung. eFeF-Verlag. Bern, Zürich, Dortmund. 1994. S. 234.

anders wahrgenommen werden und vor allen Dingen anders interpretiert werden als in unserer Kultur.“¹⁶⁰ Für diese DA halte ich v.a. das Beispiel des indianischen Stammes Winnebago für interessant, wo „sich die Geschlechterdifferenz einzig durch die Menstruation bestimmt“¹⁶¹. „Alte Frauen gelten praktisch den Männern gleich, da sie keine monatlichen Blutungen mehr haben.“¹⁶²

Für den Rahmen des hier besprochenen Frauseins und der Frauenliebe zeigt sich ebenfalls die Kritik Palzkill an der Nicht-Miteinbeziehung der Leiblichkeit und Leidenschaftlichkeit in die Theorien über das soziokulturell bestimmte Geschlecht, also *gender* als fruchtbar. Sie ‚attackiert‘ die klare Trennung zwischen *sex* und *gender* und die Tendenz vieler feministischer Theorien, an der Kategorie *gender* die **nur** kulturell-eingeprägte Zugehörigkeit zum Mann- bzw. Frausein zu beweisen. Sie akzentuiert die Nebenwirkung dieses Versuchs und zwar den „Verlust von Körperlichkeit und Sinnlichkeit im feministischen Diskurs der Geschlechterdifferenz“¹⁶³.

Eine ihrer Thesen ist die folgende: „Seit ich Lesbe bin, bin ich froh, eine Frau zu sein, [s]eit ich Lesbe bin, lebe ich in innerer Übereinstimmung mit meinem physischen Körper.“¹⁶⁴ Sie schließt jedoch keinesfalls die Möglichkeit der Entfaltung der eigenen Körperlichkeit und somit Lust in/an den heterosexuellen Beziehungen aus. Vielmehr enthüllt sie mit ihrem Artikel vielleicht eines der größten ‚Geheimnisse‘ der Frauenliebe, welches im zweiten Teil dieser DA perpetuiert werden soll.

¹⁶⁰ Palzkill: Ich bin keine Frau. S. 224.

¹⁶¹ Ebd. S. 225.

¹⁶² Robert H. Lowie. Zitiert nach: Palzkill: Ich bin keine Frau. S. 225.

¹⁶³ Palzkill: Ich bin keine Frau. S. 229.

¹⁶⁴ Ebd. S. 232.

7 Ziel und Methode der Analyse

Wie schon in der Einführung angedeutet wurde, setzt sich die folgende Erzähltextanalyse zum Ziel, das Übertragen der (überwiegend) faktischen Geschichten lesbischer Frauen aus der Zeit des Nationalsozialismus in die fiktionale Welt zu untersuchen. Weil es sich in diesem Fall um ein Tabu-Thema handelt (die Verbindung mehrerer von den Regeln des zeitgenössischen gesellschaftlichen Diskurses immer noch abweichender Phänomene wie weibliche Homosexualität, Rolle der Frau innerhalb der NS-Ideologie, Ausleben der Weiblichkeit in der patriarchalen Gesellschaft etc.)¹⁶⁵, wage ich bereits an dieser Stelle zu behaupten, dass diese Absicht an sich, nämlich sich ‚zum Unausgesprochenen auszusprechen‘, auch einer der wichtigsten Beweggründe für die Verfassung der hier analysierten Werke (und dieser DA) gewesen ist.

Deshalb werde ich mich in größerem Maße der Textebene der Geschichte (*story*), also dem ‚WAS‘ der einzelnen Geschichten widmen. Auch die für die folgende Analyse ausschlaggebende und „inzwischen vielerorts [...] produktive Allianz“¹⁶⁶ zwischen der Erzähltextanalyse und den *gender studies* ist vorwiegend auf der Ebene der Handlung anwendbar. In diesem Sinne wird auf die Figuren und ihre Handlungen in der überwiegend weiblich-lesbischen Welt der einzelnen Werke konkret und v.a. aus dem kritischen (nicht nur) *gender*-orientierten Blickwinkel eingegangen.

Deswegen soll aber freilich die Ebene der Erzählung (*discourse*) nicht zurückgestellt werden und die Frage nach dem ‚WIE‘ der literarischen Darstellung der Frauenliebe im Nationalsozialismus darf nicht unbeantwortet bleiben. In der Dimension des Diskurses werde ich eine erhöhte Aufmerksamkeit dem Aspekt der Zeitlichkeit und Wiederholung, besonders dem „Konnex zwischen weiblicher Subjektivität und zyklischer, an biologischen und Naturvorgängen orientierter, sowie kosmischer Zeiterfahrung“¹⁶⁷ widmen, denn einerseits wird dieser meiner Meinung nach in den aktuellen *gender*-orientierten Debatten wenig berücksichtigt

¹⁶⁵ Auf die geringe Zahl der belletristischen Werke zu diesem Thema habe ich schon in der Einführung hingewiesen.

¹⁶⁶ Nünning, Vera/Nünning, Ansgar: Von der feministischen Narratologie zur *gender*-orientierten Erzähltextanalyse. In: Nünning, Vera/Nünning, Ansgar (Hg.): *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. J.B. Metzler. Stuttgart, Weimar. 2004. S. 1.

¹⁶⁷ Ebd. S. 74.

oder „aufgrund seiner starken Metaphorisierung“¹⁶⁸ sogar ausgeschlossen, andererseits ist dieses Phänomen für die ausgewählten Werke und das ‚Spiel‘ mit der Geschichtlichkeit bzw. Aktualität der darin dargestellten sozialen bzw. gesellschaftlichen Probleme mehr als relevant.

Methodologisch nützlich finde ich an dieser Stelle v.a. das Werk der französischen poststrukturalistischen Feministin und einer der Vertreterinnen des Ansatzes der *écriture féminine* (weibliches Schreiben) Julia Kristeva und die philosophischen Überlegungen zur Problematik der (literarischen) Wiederholung des deutschen Literaturwissenschaftlers Martin Middeke. Kristeva, wie auch die zeitgenössischen *gender studies* „does not identify ‚feminine‘ with a biological woman or ‚masculine‘ with biological man“¹⁶⁹, zusätzlich unterscheidet sie aber noch die Ebene **der Semiotik**, wo noch der Raum für das Imaginäre, ‚Außersprachliche‘ existiert und die Ebene **der Symbolik**, wo es strukturiert und segmentiert wird. In der Literatur (und in der Kunst im Allgemeinen) befindet sich laut ihr der „*meeting point*“¹⁷⁰, wo das Semiotische dem Symbolischen begegnet, in den Momenten der „*jouissance*“¹⁷¹ und die *écriture féminine* bemüht sich darum, gerade diese Augenblicke zu suchen. Diese Momente sehe ich beispielsweise in den im Erzähltext von Erica Fischer *Aimée & Jaguar* eingefügten lyrischen Passagen (Gedichte von Felice). Darauf werde ich aber näher in der konkreten Analyse eingehen.

Middeke hingegen betont in seinem Artikel *Literatur und Wiederholung*, dass „alles schon einmal da gewesen sei, jeder Moment aber auch Neues entstehen lasse.“¹⁷² Neben dem engen Zusammenhang mit der, auch bei Kristeva präsenten (und für die weibliche Thematik besonders produktiven) Zyklizität, ist auch die philosophische Ebene der Wiederholung anhand von Middekes Betrachtungen für weitere Analyse gewinnbringend. Die Zyklizität geht bei den ausgewählten Werken Hand in Hand mit der Linearität, wobei das zyklische Denken die lineare Entwicklung sozusagen reguliert, ‚besänftigt‘. Näher werde ich mich mit der Thematik des Wiederholens bei der jeweiligen Analyse beschäftigen.

¹⁶⁸ Kilian, Evelin: Zeitdarstellung. In: Nünning/Nünning: Erzähltextanalyse und Gender Studies. S. 74.

¹⁶⁹ Grosz, Elizabeth: Sexual Subversions. In: Hum, Maggie (Hg.). *Feminism. A Reader*. Harvester Wheatsheaf. New York. 1992. S. 211.

¹⁷⁰ Ebd. S. 211.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Middeke, Martin: *Literatur und Wiederholung*. In: Butzer, Günter/Zapf, Hubert (Hg.): *Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven*. Band IV. Francke. Tübingen. 2009. S. 193.

Außerhalb der klassischen Narratologie (basierend auf dem Lehrbuch von Lahn/Meister, das überwiegend von dem durch Wolf Schmid modifizierten narratologischen Ansatz Gérard Genettes ausgeht¹⁷³) finde ich im Rahmen der (auch) *gender*-orientierten literarischen Analyse besonders die kognitiven Ansätze (Aus welcher Perspektive erfolgt im Leseprozess die Ergänzung fehlender Informationen im Text? Welche (stereotypisierte) *frames* werden bei der Lektüre verwendet?) und die kontextbezogenen Ansätze (Wie wird die Frauenliebe in den einzelnen Werken in den historischen, sozialen und geschlechtlichen Kontext eingesetzt?) nützlich.

Interessant ist aber auch die Analyse des sog. *double-voiced discourse* (des zweistimmigen Wortes - „eines von M.M. Bachtin in *Probleme der Poetik Dostoevskijs* (1971 [1929]) geprägten Begriffes“¹⁷⁴) -, der als Mediator zwischen den Normen und Rollenerwartungen der dargestellten Gesellschaft und den persönlichen Intentionen der Figur funktioniert. Im Hinblick auf die komplizierte Beziehungen (homosexuell) in einer komplizierten Zeit (Krieg) unter anderen komplizierten Umständen (Judentum in der NS-Zeit, Mutterpflichten, etc.) scheint gerade dieser Aspekt für die Analyse äußerst produktiv zu sein. In diesem Sinne will ich mich zwischen den Ebenen der inneren Welt der Figuren vs. herrschender Normen der erzählten Welt, eventuell auch der Ebene des heutigen Lesers vs. herrschender Normen der heutigen Gesellschaft bewegen. Obwohl damit die Grenzen der Textanalyse in die Richtung der Textinterpretation überschritten werden müssen, finde ich dies im Hinblick auf die große Zeitspanne zwischen der (historischen) Zeit, in der sich die Handlung abspielt, und der Zeit, in der die Texte verfasst bzw. rezipiert werden, relevant. Nicht zuletzt kann als eine bestimmte Form des *double-voiced discourse* auch die Lektüre der primären Texte im Rahmen der Gynokritik (*gynocriticism*) betrachtet werden, denn die in der analysierten Frauenliebe oft vorkommenden, in der patriarchalen Ära allerdings stark verstümmelten Themen wie Liebe oder Erotik, werden innerhalb dieses Blickwinkels neu interpretiert, wenn nicht ‚rehabilitiert‘.

Sowohl die sich seit den 1970er Jahren entwickelnde literarische Geschlechterforschung (*gender studies*) als auch die poststrukturalistischen Ansätze

¹⁷³ Lahn, Silke/Meister, Jan Christoph: Einführung in die Erzähltextanalyse. J.B. Metzler. Stuttgart, Weimar. 2008.

¹⁷⁴ Nünning, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. J. B. Metzler. Weimar. 2008. S. 137.

des feministischen Dekonstruktivismus weisen nutzbringende methodische Mittel für die Analyse der primären, an der Grenze zwischen Faktualität und Fiktionalität stehenden Texte auf. Doch „[e]benso wenig wie sich für die feministische Literaturwissenschaft und die *gender studies* eine homogene theoretische Grundlage bestimmen lässt, ist für diese Ansätze eine einheitliche Methodik bei der Interpretation fiktionaler Texte zu identifizieren.“¹⁷⁵

Diese Tatsache impliziert für die Analyse der Frauenliebe im Nationalsozialismus anhand des Buches von Erica Fischer zwei wichtige Folgen: Einerseits wird die folgende literarische Analyse überwiegend im klassischen Sinne à la Genette bzw. Schmid (eventuell Stanzel) konstruiert und die bis jetzt beschriebenen Ansätze dienen eher zur Erweiterung und Bereicherung des literaturwissenschaftlichen Umgangs mit der Frauenwelt in *Aimée & Jaguar*. Zweitens wird jedoch die ‚Ausrüstung‘ des Feldes der (feministischen) Literaturwissenschaft, **ausschließlich für die Zwecke des Themas *Frauenliebe im Nationalsozialismus im Rahmen dieser DA***, v.a. im Bereich der weiblichen Symbole (Schönheit, Scham, Menstruation etc.) und Motive (weibliche Intelligenz, verführerisches Aussehen etc.)¹⁷⁶ erweitert, respektive vervollständigt. Es wird keine ‚Revolution‘ innerhalb der (feministischen) Literaturwissenschaft oder sogar der üblichen Art und Weise des Verfassens einer wissenschaftlichen Masterarbeit angestrebt, es soll nur eine der ‚Lücken‘ in dem methodologischen ‚Gerüst‘ für die Analyse der grausamen Realität der NS-Zeit in der Welt des literarischen Textes, der heute oft als einziger diese Realität für die breite Öffentlichkeit reflektiert, ‚gefüllt‘ werden.

Um die problematischen Punkte, die in der Analyse oft nicht vermieden werden können, zu beleuchten, sollen noch kurz die ‚Hauptprobleme‘ des Applizierens der feministischen Literaturwissenschaft auf die Thematik der Frauenliebe in der Frauenwelt an dieser Stelle angesprochen werden: Zum einen geht es um den Zeitpunkt der Verfassung des das Thema *Frauenliebe im Nationalsozialismus* behandelnden Werkes von Erica Fischers, wie auch der zwei anderen, bereits erwähnten Texte. Die Entstehungsjahre **1994** (*Aimée & Jaguar*), **2011** (*¡Leben!*) und **2013** (*Du bleibst bei mir*) fallen im Rahmen der genderorientierten Forschung schon in die Epoche einer gewissen ‚chaotischen‘ und ‚nicht mehr stereotypisier-

¹⁷⁵ Gymnich, Marion: Methoden der feministischen Literaturwissenschaft und der Gender Studies. J.B. Metzler. Stuttgart. 2010. S. 255.

¹⁷⁶ Sie wurden bereits in dem ersten Teil dieser DA angedeutet.

ten‘ Vielfaltigkeit, in der alle drei Autoren bewusst oder unbewusst ‚operieren‘. Die *gender*-orientierten Ansätze für das Feld der Textanalyse, die primär eine Aushebelung der strukturalistischen Stereotype in der patriarchalen Gesellschaft anstreben, reizen hier an manchen Stellen ihre Möglichkeit aus.

Zum anderen treten in dem bearbeiteten ‚Stoff‘ nur wenige männliche Figuren auf, die meistens periphere Rollen spielen. Von den Phänomenen wie weibliches Schweigen, Marginalisierung der Frau und andere stereotype ‚Strategien‘ des von Männern geprägten literarischen Kanons kann im Falle der weiblich-lesbischen Welten kaum die Rede sein. Trotzdem bekommt man während der Lektüre keinen ‚männerfeindlich‘ orientierten Gefühl und ‚die Männlichkeit‘ geht dabei nicht zugrunde. Auch hier können die *gender*-orientierten bzw. poststrukturalistischen Ansätze nur begrenzt zur Anwendung gebracht werden.

An dieser Stelle bietet sich jedoch noch eine andere Frage an und zwar, inwieweit die patriarchale Gesellschaft (im Rahmen dieser DA eine überaus gewaltorientierte patriarchale Diktatur) der ‚Männlichkeit‘ Schaden zugefügt hat. Daraus ergeben sich noch viele weiteren Fragen, für diese konkrete literarische Analyse vor allem aber die folgende: Wird diese Problematik in die poststrukturalistischen und *gender*-orientierten Debatten miteinbezogen? In welchem Maße wird die ‚männliche‘ Sensitivität und Zärtlichkeit behandelt? Und welche Rolle spielen die *gender*-orientierten Diskussionen im (Nicht-)Bestätigen der Stereotype des ‚männlichen‘ Verhaltens? Denn:

Das Anliegen im Rahmen von Oppositionsbildungen [...] zu kritisieren, erwies sich nicht zuletzt deshalb als wenig fruchtbar, weil durch die Umkehr dieser Opposition – eine Aufwertung des „Weiblichen“ – die Oppositionsstrukturen als solche unangetastet blieben.¹⁷⁷

Die Frage des ‚männlichen‘ Anteils an der über die Geschlechter hinausreichenden Liebe bleibt im Rahmen der hier behandelten Frauenliebe wahrscheinlich unbeantwortet. Sie sollte jedoch mindestens gestellt werden. Man darf nicht

¹⁷⁷ Hof, Renate: "Entwicklung der Gender Studies". In: Bußmann, Hadumod / Hof, Renate (Hg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften. Kröner. Stuttgart. 1995. S. 10f. Zitiert nach: Babka, Anna: Gender(-Forschung) und Dekonstruktion. Vorläufige Überlegungen zu den Zusammenhängen zweier Reflexionsräume. Produktive Differenzen – Forum für Differenz- und Genderforschung. Wien. 2007. S. 9. (http://differenzen.univie.ac.at/texte_dekonstruktion.php?sp=92).

vergessen, dass jede Münze zwei Seiten hat und die hier dargestellte nur eine präsentiert.

*Weder für die feministische Literaturwissenschaft noch für die Gender Studies lässt sich ein einheitliches Theoriegerüst identifizieren; vielmehr werden unter den beiden Begriffen in theoretischer und methodischer Hinsicht durchaus heterogene Ansätze subsumiert [...].*¹⁷⁸

Die nötige ‚Erweiterung‘ des methodologischen Gerüsts für die Zwecke dieser DA im Bereich *weibliche Symbole und Motive* habe ich bereits weiter oben erklärt. Zum Zwecke einer fruchtbaren Analyse der ausgewählten Primärwerke halte ich es jedoch für notwendig, zusätzlich zu der eingeführten Methodologie der **klassischen literarischen Analyse**¹⁷⁹, den neuen Begriffen **der feministischen, poststrukturalistischen und gender-theoretischen Forschungen** und **im Rahmen dieser DA (meinerseits) definierten Symbole** bzw. Motive noch einige ergänzende und spezifizierende Termini zu erläutern, die sich (vor allem) bei näherer Betrachtung (dem sog. *close reading*) der Primärtexte als konstruktiv, wenn nicht notwendig ergeben.

Die *gender studies* basieren hauptsächlich auf der Dekonstruktion der ‚verknöcherten‘ stereotypen Vorstellung vom sozialen Geschlecht (*gender*), wobei laut ihnen das biologische Geschlecht (*sex*) auch immer schon soziokulturell geprägt wurde. Daneben entwickelte sich im Rahmen der schon erwähnten poststrukturalistischen Wende in Frankreich – sog. *parler femme (écriture féminine)* – eine Ansicht, die sich der „Klassifizierung und hierarchischen Strukturen zu entziehen“¹⁸⁰ versucht und v.a. eine körperbezogene und naturorientierte Weiblichkeit hervorhebt¹⁸¹. Beide halte ich hinsichtlich der folgenden literarischen Analyse für bereichernd, aufgrund der schon teilweise erwähnten problematischen ‚(Leer)Stellen‘ würde ich jedoch zu der auf das Körperliche orientierten (*sex*) und soziokulturellen (*gender*) Forschungsebene noch die (im Rahmen der oben genannten Richtungen nur wenig oder nicht klar genug definierte) ‚geistige‘ Ebene, die die konkreten Eigenschaften umfasst, hinzufügen. Diese Ebene existiert m.E.

¹⁷⁸ Gymnich: Methoden der feministischen Literaturwissenschaft. S. 251.

¹⁷⁹ Ausgehend von Lahn /Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse.

¹⁸⁰ Allrath, Gaby/Gymnich, Marion: Neue Entwicklungen in der *gender*-orientierten Erzähltheorie. In: Nünning/Nünning: Erzähltextanalyse und Gender Studies. S. 44.

¹⁸¹ Die *écriture féminine* weist m. E. einige Elemente der essentialistischen Auffassungen vom Geschlecht auf.

in der Welt des unten diskutierten literarischen Textes sogar unabhängig von der üblichen Rollenverteilung (u.a. der *gender*-Zuteilung). Um die möglichen Missverständnisse, die diese ‚Erweiterung‘ im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit mit sich bringen könnte, zu vermeiden, werde ich diese Ebene nicht genauer spezifizieren, vielmehr nur die genannten Eigenschaften, die ihr (innerhalb dieser DA) zugehören, anführen.

Meines Erachtens sollte das soziale Geschlecht nicht **nur** als ein künstlich erzeugtes Konstrukt, das aus dem ‚Nichts‘ entstanden ist, betrachtet werden. In meinem Verständnis wurden eher einige als typisch weiblich/männlich bezeichnete Eigenschaften (typisch, weil die ‚weiblichen‘ öfter bei den Frauen und die ‚männlichen‘ eher bei den Männern vorkommen bzw. mit der jeweiligen Gruppe traditionell assoziiert werden, wobei dieses Vorkommen bzw. Assoziieren keineswegs Übergänge ausschließt) ausgenutzt, missbraucht oder bagatellisiert, eventuell für die Zwecke der patriarchalen Gesellschaft neu konnotiert. Das soziale Geschlecht ist dann wirklich ein Konstrukt, aber um es überwinden zu können, muss es erst richtig und tiefgehend verstanden werden – das heißt analysiert und in die ‚ursprünglichen Eigenschaften‘ zerlegt werden. Somit befindet man sich auf der dritten, oben angeführten ‚geistigen‘ Ebene.

Im Rahmen dieser Arbeit gehe ich von der bereits erwähnten Zweiteilung in das Semiotische und das Symbolische laut Kristeva aus. Vor allem um das Risiko zu vermeiden, dass die unten beschriebenen konkreten ‚Eigenschaften‘ mit biologisch oder sozial bedingter Weiblichkeit und Männlichkeit in Verbindung gebracht werden und die schon genug komplizierte methodologische ‚Ausrüstung‘ noch komplizierter wird.

In der folgenden Analyse werden somit unter die Dichotomie nach Kristeva – **das Semiotische/das Symbolische** (in dieser Reihenfolge) noch folgende **komplementäre** Eigenschaften fallen, die den beiden Geschlechtern häufig zugeschrieben werden: Fragilität/Stärke, Passivität/Aktivität, Zyklizität/Linearität, Ewigkeit/Endlichkeit, Herzensenergie/Verstandesenergie, Orientierung auf die innere/äußere Welt, Weichheit/Kraft, das Fließen (der Wandel)/die Starre, Chaos/Ordnung, Leere/Fülle, Verallgemeinern/Kategorisieren, Verbinden/Einteilen, Offenheit/Geschlossenheit, Unkontrollierbarkeit/Kontrolle, Emotionalität/Rationalität, Subjektivität/Objektivität, Eindrücke (Gefühle)/Fakten, being/becoming, Komplexität/Konkretisierung, Unbegreifbarkeit/Definierbarkeit.

Als über diese ‚Dimensionen‘ hinüberreichend sehe ich dann die **Harmonie** bzw. **Liebe**. Die Wichtigkeit der Einführung dieser Kategorien (bzw. der Erweiterung der schon bestehenden methodologischen Termini) werde ich im Folgenden anhand der konkreten Beispiele zeigen.

Um die gespannte Beziehung zwischen dem ‚Weiblichen‘ und ‚Männlichen‘ noch in der Dimension des Textes als Ganzen, also über die Textanalyse hinaus, zu zeigen, will ich auch auf den Unterschied zwischen der ‚den Männern zugeschriebenen‘ literarischen Analyse (im Sinne der Kategorisierung und Aufteilung des Textes in die einzelnen ‚Bauteile‘) und der Untersuchung des Textes als eines ‚nicht zerlegbaren‘ Organismus, die bisher v.a. im Rahmen des postmodernen Zugangs des weiblichen Schreibens (*écriture féminine*) ausgearbeitet wurde¹⁸², aufmerksam machen.

Ausgehend vom Ansatz des Narratologen Wolf Schmid¹⁸³, laut dem der „Entstehensprozess einer Erzählung“¹⁸⁴ nach dem folgenden Muster verläuft:

Geschehen → Geschichte → Erzählung → Präsentation der Erzählung
(→Analyse der Erzählung)¹⁸⁵,

und miteinbeziehend die poststrukturalistischen Ansichten der französischen feministischen Literaturwissenschaftlerinnen, gilt auch für die im Folgenden analysierten Primärwerke die Tatsache, dass durch die klassische literarische Analyse manche Aspekte der *écriture féminine* verloren gehen.

Weil der „Wahrheits- und Wirklichkeitsbegriff [...] mit der Abwertung von Sinneseindrücken und der Aufwertung kognitiver Prozesse oder Kategorien problematisch wurde“¹⁸⁶ und (nur) in der klassischen literarischen Analyse manche Spezifika des weiblichen Schreibens über lesbische Liebe (beispielsweise die Zeitlosigkeit oder Emotionalität) ignoriert werden müssen, werde ich im Weiteren den Text von Erica Fischer zusätzlich auch als ein ‚Gesamtorganismus‘ betrachten. Die Kooperation beider Herangehensweisen (also der klassischen strukturalistischen und der ‚alternativen, ganzheitlichen‘) halte ich im Rahmen dieser DA für fruchtbar, denn:

¹⁸² oder in der Epoche der Aufklärung bzw. Romantik unter dem Begriff ‚organisches Modell‘ gekannt wurde.

¹⁸³ Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 124.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Von DR ergänzt.

¹⁸⁶ Lahn/Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. S. 165.

*Certainly, not all female narrators in this period are consistently feminine, nor are all feminine narrators female. But [...] feminine narration represents the „unmarked“ case for a female narrator, just as narrative confidence, competence, and control do for the male narrator.*¹⁸⁷

7.1 Problematische Aspekte der Methodologie

7.1.1 Mehrfache Konnotation und Missbrauch der Sprache

„Führer“ ist nicht das einzige Wort, das die Ära des Nationalsozialismus für die kommenden Epochen „schändete“. Obwohl nicht in solchem Ausmaß, wurden dennoch die gängigen Begriffe wie „Mann“, „Frau“, „Mutterschaft“, etc. für die ideologischen Zwecke neu konnotiert, was zu ihrer irreführenden Wirkung sowohl für die alltägliche als auch für die Welt der literarischen Texte der späteren Zeit beigetragen hat.

Gleichzeitig ist es „beinahe die ganze Geschichte der Schrift [...], die sich mit der Geschichte der Vernunft deckt, deren Ergebnis, deren Hilfskraft und deren bevorzugtes Alibi sie gleichzeitig ist“¹⁸⁸, die eine wichtige Rolle in der „Verwirrung“ der oben beschriebenen Methodologie spielt. Hélène Cixous bezieht sich an dieser Stelle auf den patriarchalen Gebrauch der Sprache im Sinne vom **Logozentrismus**, also der Betonung der Logik und des Bewusstseins – oder der Suche nach einem einzigen Zentrum des Interesses als der „Quelle der absoluten Wahrheit“ –, wobei sie vor allem aus den Werken des französischen Philosophen Jacques Derrida ausgeht.

Des Weiteren bedient sie sich eines gerade vom Logozentrismus abgeleiteten Begriffes und zwar des **Phallozentrismus**, der hauptsächlich auf der Lehre des österreichischen Psychoanalytikers Sigmund Freud beruht, mit dessen Hilfe die patriarchale Gesellschaft die übergeordnete Position der „Männlichkeit“ gegenüber der „ungenügenden“, „marginalen“, „geöffneten“, „Weiblichkeit“ betonte.

Die Schrift, wie auch die Sprache funktioniert dann als Mittel der patriarchalen, symbolischen (Kristeva) Diktatur, die alle Geschlechter dazu zwingt, einem und demselben Muster während der Lektüre der literarischen Texte oder im

¹⁸⁷ Allrath, Gaby/Surkamp, Carola: Erzählerische Vermittlung, unzuverlässiges Erzählen, Multiperspektivität und Bewusstseinsdarstellung. In: Nünning/Nünning: Erzähltextanalyse und Gender Studies. S. 154.

¹⁸⁸ Cixous, Hélène: Das Lachen der Medusa (übersetzt aus dem Französischen von Claudia Simma). In: Esther Hutfless/Gertrude Postl/Elisabeth Schäfer (Hg.): Hélène Cixous. Das Lachen der Medusa zusammen mit aktuellen Beiträgen. Passagen-Verlag. Wien. 2013. S. 43.

Gebrauch der Sprache zu folgen und nicht nur den einzelnen Wörtern, sondern auch dem Text als einer Einheit nur die eine ‚richtige‘ Identifikation, die auf den patriarchalen (vom Ratio geprägten) Wertesystemen aufgebaut wurde, zuzuschreiben.

Cixous deutet in ihrem eher ungewöhnlichen Werk *Das Lachen der Medusa* auf die wichtige Rolle des Unbewussten und der undefinierbarkeit bzw. Grenzlosigkeit des weiblichen Schreibens hin, auf einen „vielfältig unerschöpflichen Weg aus tausend Begegnungen und Verwandlungen des Selben ins Andere und ins Zwischen, aus dem die Frau ihre Formen schöpft (und der Mann auch, seinerseits, aber das ist seine andere Geschichte)“¹⁸⁹. Sie fordert zum Brechen der Norme – auf der morphologischen, syntaktischen, stilistischen, aber z. B. auch auf der Gattungsebene.

Es sollte nicht vergessen werden, dass die Sprache ein Mittel, ein ‚Instrument‘ ist, das schon mehrfachen und oft völlig gegensätzlichen, sich gegenseitig ausschließenden Zwecken diene. Trotzdem wird es immer wieder gebraucht und verwendet, wobei hauptsächlich die Allianz zwischen den Bedeutungen der einzelnen Wörter (das Symbolische) und der Bedeutung, die sich hinter diesen ‚Bauteilen‘ und in der aus ihnen entstandenen Gesamtgewebe verbirgt (das Semiotische), fruchtbar ist.

Und genau dieses Ziel verfolgt meines Erachtens Cixous und Kristeva. Es geht (ihnen) nicht darum, die Begriffe, wie ‚männlich‘, ‚weiblich‘, etc. neu zu konnotieren, sondern die schon vorhandenen Konnotationen zu relativieren, womöglich zu den ursprünglichen (außersprachlichen) Bedeutungen zurückzukehren und eine produktive Kooperation in der Welt des ‚Männlichen‘ und ‚Weiblichen‘, des ‚Logos‘ und ‚Eros‘, des ‚Symbolischen‘ und ‚Semiotischen‘ zu ermöglichen.

7.1.2 Normen und Bewertungen, Opposition vs. Komplementarität

*Die Lebendigkeit jeder intellektuellen Bewegung hängt weitgehend von den Differenzen ab, die eine Auseinandersetzung ermöglichen (sic!), ohne definitiv zu entscheiden, was dazugehört und was nicht.*¹⁹⁰

Als eine weitere problematische Stelle der oben diskutierten Methodologie sehe ich die Existenz von **Normen** per se. In dem Moment, wenn ein Teil des ur-

¹⁸⁹ Cixous, Hélène: *Das Lachen der Medusa*. S. 48.

¹⁹⁰ Culler, Jonathan: *Dekonstruktion und die poststrukturalistische Literaturtheorie*. Rowohlt. Reinbek. 1988. In: Babka, Anna: *Gender(-Forschung) und Dekonstruktion*. S. 11.

sprünglich zusammen lebenden Organismus (möglicherweise das Verbinden der Männlichkeit und Weiblichkeit im Sinne vom ‚geistigen Hermaphroditismus‘) zur Norm wird, wenn aus der Kooperation das Machtspiel entsteht, wenn das im Patriarchat ‚intelligentere‘ Männliche das ‚minderwertige‘ Weibliche zu erobern versucht, wenn das unterdrückte ‚gute‘ Weibliche zu Ungunsten des ‚bösen‘ Männlichen aufgewertet wird und aus den einst komplementären Eigenschaften binäre Oppositionen gemacht werden, in diesem Moment kann keineswegs die Harmonie erreicht werden und man kann nicht mehr von einer Gleichberechtigung reden.

Dass die (nicht nur) im Krieg geschwächte Liebe immer noch belebt werden will, ist schön, dass die längst verstummte weibliche Stimme zuerst hatte schreien müssen, um endlich gehört zu werden, ist mehr als verständlich, sie sollte aber vielleicht weiterhin nicht zu laut sein, damit sie vor lauter Freude nicht etwas Wichtiges überhört.

8 Suche nach der Zärtlichkeit – Erica Fischers *Aimée & Jaguar*

Erica Fischers zum ersten Mal 1994 erschienenenes Buch *Aimée & Jaguar*. Eine Liebesgeschichte, Berlin 1943, das als das wichtigste und wohl auch einzige Werk (die zwei weiteren, zum Thema verfassten Texte, stellen, wie bereits erwähnt, nur Ergänzungen bzw. Erweiterungen des Frauenliebe-Diskurses im Rahmen dieser DA bzw. der folgenden Interpretation dar) in diesem Kapitel analysiert wird, wurde innerhalb der (nicht nur) *gender*-orientierten literarischen Forschung häufig thematisiert. Eine kurze Reflexion der zu Fischers Buch erschienenen Sekundärliteratur werde ich in ein Subkapitel am Ende des folgenden analytischen Teils dieser DA einbeziehen.

„Eine lesbische *love story*? Eine Liebe, die sich über alle gesellschaftlichen und politischen Schranken hinwegsetzt?“¹⁹¹ Obwohl diese mehrschichtige und ungewöhnliche Geschichte einer zum tragischen Ende verurteilten Liebe zwischen Lilly Wust, „Mutter von vier Kindern und Mutterkreuzträgerin“¹⁹² und Felice Schragenheim, „zwischen den Blöcken der Angst“¹⁹³ lebender lesbischer Jüdin in vielen verschiedenen wissenschaftlichen Abhandlungen sowohl kritisiert, als auch ‚verherrlicht‘ wurde, bleibt sie im Hinblick auf das Thema dieser DA wirklich ‚nur‘ eine lesbische *love story*.

Sicher ist die Problematik einer Korrelation mehrerer ‚Welten‘ bzw. Aspekte der NS-Zeit bei der Verfassung des Buches, wie auch seiner Rezeption in verschiedenen Kreisen der Öffentlichkeit interessant und die Schuldfrage oder Diskussionen über die Bestimmung des Wahrheitsanspruches, die die Verflechtung brisanter Themen wie der Verfolgung der Juden, Kollaboration mit dem NS-Regime oder der persönlichen Involvierung und Intention der Autorin Erica Fischer erweckt, stellen einen wesentlichen Teil der Debatte dar.

Für die Ziele dieser DA handelt es sich jedoch um ein zu breites Spektrum, das den Kern meines Erkenntnisinteresses ‚in den Schatten stellen‘ würde. Aufgrund dieser ‚Beschränkung‘ werde ich in den folgenden Zeilen vorwiegend die Parallelen bzw. Kontraste mit der offiziellen NS-Homosexuellenpolitik und der

¹⁹¹ Hauer, Gudrun: Erica Fischers „*Aimée & Jaguar*“: eine Analyse ausgewählter Beispiele der Rezeptionsgeschichte. In: Frietsch, Elke/et al. (Hg.): *Nationalsozialismus und Geschlecht*. Bielefeld: Transcript. 2009. S. 396.

¹⁹² Ebd. S. 395.

¹⁹³ Kaiser, Konstantin: *Liebe zwischen den Blöcken der Angst*. Berlin 1943 – Erica Fischers Liebesgeschichte *Aimée und Jaguar*. In: Kaiser, Konstantin (Hg.): *Das unsichtbare Kind*. Essays und Kritiken. Sonderzahl Verlagsgesellschaft m.b.H. Wien. 2001. S. 163.

Weiblichkeitsvorstellung sowie die möglichen Interpretationen dieser Liebesgeschichte anhand der oben angedeuteten Methodologie untersuchen. Im Anschluss an die bis jetzt behandelte Aspekte der Frauenliebe in der NS-Zeit wird jedoch auch in der Analyse selbst v.a. auf die für die hier besprochenen Themen relevanten Ansätze des literaturwissenschaftlichen Methoden- und Modellespektrums eingegangen. Abschließend werde ich die Resultate in eine ‚Gesamtdiskussion‘ über den Frauenliebe-Diskurs in den zusammenfassenden Kapiteln am Ende dieser DA miteinbeziehen.

8.1 Inhaltsangabe

Lilly Wust (weiter nur Lilly oder Aimée), „eine schlanke Rothaarige mit randloser Brille“¹⁹⁴, Mutter von vier Söhnen, Ehefrau eines Nazioffiziers, am öffentlichen Leben und an zeitgenössischer Politik nicht interessierte Antisemitin verliebt sich grenzenlos in eine untergetauchte als ‚U-Boot‘ lebende lesbische Jüdin Felice Schragenheim (weiter nur Felice oder Jaguar). Obwohl Felice faktisch diejenige ist, die ständig gegen die Unerfüllbarkeit ihres inneren und das Scheitern ihres äußeren Lebens kämpft, verkörpert sie für die zwar ältere, aber naive und unerfahrenere Lilly „den ersten Menschen“¹⁹⁵, die Verführerin, den (paradoxe) immer stärkeren, immer klügeren „Jaguar“¹⁹⁶.

Felice lebt nach mehrfachen Versuchen um die Emigration aus dem unter der nationalsozialistischen Diktatur ‚blühenden‘ Berlin elternlos von Tag zu Tag, arbeitet illegal in einer NS-Zeitung, beteiligt sich mit anderen jüdischen Verfolgten am Widerstand und versucht trotzdem ihre freie künstlerische Natur nicht zu verlieren. Seit dem Treffen mit Lilly, das durch ihre ehemalige Geliebte und Freundin Inge Wolf (in der Zeit der Handlung als „Pflichtjahrmädchen“¹⁹⁷ bei Lilly tätig) vermittelt wurde, versucht sie diese zu verführen, teilweise aus reinem Interesse, teilweise um ihren abenteuerlichen Charakter zu befriedigen, indem sie sich mitten in der NS-Hölle des Kriegshauptplatzes zusammen mit ihren

¹⁹⁴ Fischer, Erika: *Aimée & Jaguar. Eine Liebesgeschichte*, Berlin 1943. Kiepenhauer & Witsch. Köln. 2005. S. 17.

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ Aimée und Jaguar sind im Rahmen des Buches die privaten Spitznamen der beiden Hauptprotagonistinnen – Aimée für Lilly Wust, Jaguar für Felice. Gegebenenfalls werden für Felice und Lilly auch andere Spitznamen verwendet, die jedoch aus dem Kontext verständlich sein sollten.

¹⁹⁷ Im Rahmen des im Jahre 1938 eingeführten land- und hauswirtschaftlichen Pflichtjahres für alle ledigen Frauen unter 25 Jahre.

lesbischen Freundinnen in die Wohnung einer ‚Arierin‘, die die Juden ‚riechen‘ kann, versetzt.

Letztendlich entwickelt sich zwischen den beiden Hauptfiguren eine leidenschaftliche, intensive Liebesbeziehung, deren melodramatischer Ton die Unsicherheit von Felices Überlebenschancen in erheblichem Maße steigert. Lilly lässt sich von ihrem an der Front kämpfenden Ehemann scheiden und ist bereit, ihre Geliebte mit einem unerschütterlichen Glauben bis zum letzten Moment zu verteidigen, nachdem ihr Felice ihre wahre Identität gestanden hat. Der letzte Moment kommt am 21. August 1944, als Felice von der Gestapo festgenommen wird. Sie wird später im Konzentrationslager Groß-Rosen ermordet und Elisabeth Wust verbringt den Rest ihres Lebens in verherrlichendem Gedenken und vereinsamter Sehnsucht nach ihrem verlorenen ‚ersten Menschen‘¹⁹⁸.

8.2 Gattungs- bzw. Genrebestimmung und kurze Rezeptionsgeschichte

Zu der Rahmenerzählung, auf die bezüglich des Inhalts dieser DA das Hauptgewicht gelegt werden wird, habe ich mich schon in der Einleitung zur Analyse des Buches *Aimée & Jaguar* geäußert. Im geschichtlichen Kontext der Zeit des Nationalsozialismus fällt sie in das Themenbereich Frauenliebe, im literarischen Kontext der Gattungs- bzw. Genrebestimmung würde ich dieses Werk als einen Liebesroman, eine lesbische *love story* verorten, in der es sich meines Erachtens hauptsächlich um die, ebenfalls bereits angedeutete, verbotene Suche nach der Zärtlichkeit handelt und zwar mitten im Krieg, der jegliche ‚Liebesausdrücke‘ verhindert bzw. ausschließt. Oder doch nicht? Könnte eine so grenzenlose Liebe, wie zwischen Aimée und Jaguar ohne diese ‚Kriegskulisse‘ in solchem Ausmaß und solcher Form existieren? Wäre es denkbar, dass die finsternen Zeiten der nationalsozialistischen Diktatur, in denen es der in dieser DA zum Hauptthema erhobenen Minderheit nicht hätte schlimmer gehen können, sogar die schnell entwickelte und zur Ewigkeit strebende Liebesbande der Hauptprotagonistinnen zu bedingen vermochten?

Diese Diskrepanz zwischen dem Krieg und der Liebe, die ich in einem gewissen Sinne als zentral für die folgende Analyse betrachte, werde ich noch näher in dem Subkapitel über die Themen des Werkes behandeln. An dieser Stelle

¹⁹⁸ Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 53.

würde ich noch gerne auf die Anwesenheit der Binnenerzählungen eingehen, die für die Gestaltung des auf den ‚faktischen‘ Geschehnissen beruhenden Erzählens über Lilly und Felice, gleichfalls von Bedeutung sind. Das Wort ‚faktisch‘ ist mit den Anführungszeichen versehen, weil gerade die Binnengeschichten, die oftmals von mehreren homodiegetischen Erzählern vermittelt werden, die Mehrdeutigkeit des Bildes dieser Frauenliebe zwischen Lilly und Felice veranschaulichen.

Die Relativität des Faktischen könnte v.a. die romantischen Seelen bzw. Leser ‚beunruhigen‘ und die Funktion der Binnengeschichten wäre für sie dann als eine störende zu bezeichnen. Für einen eher ‚realistisch‘ veranlagten Leser funktionieren die Binnenerzählungen jedoch eher explikativ. Sie dienen zur Vervollständigung der Handlung und bieten einerseits einen objektiven Blick auf die Liebe, die seitens der Liebenden (Lilly und Felice) nur subjektiv erlebt werden kann, andererseits explizieren sie die emotionell gefärbte Figur der Aimée, denn diese dient auf der Ebene der Realität außerhalb des Buches als das wichtigste ‚Medium‘ zwischen dem, was tatsächlich geschah und dem, was auf der Ebene der Handlung innerhalb des Buches erzählt wird. Das Buch beruht nämlich auf den langen Interviews der Autorin Erica Fischer mit Elisabeth (Lilly) Wust, die somit als die ‚wichtigste‘ Bezugsperson von der toten Felice, gleichzeitig aber auch die umstrittenste Figur¹⁹⁹ der Handlung auftritt. Als Unterlage zu der nacherzählten Geschichte dienten auch mehrere Briefe und andere schriftliche ‚Quellen‘, die von Lilly bewahrt wurden. Die faktische Geschichte dient als der Ausgangsstoff der Handlung. Im Weiteren wird nur auf die ‚Welt‘ im Rahmen des Romans eingegangen werden.

8.3 Stoff und zentrale Motive versus Themen

Fischers *Aimée & Jaguar*, wie auch die anderen zwei Werke von Marlen Schachinger und Felix Mitterer bieten einen Einblick in die ‚andere Seite‘ des Frauseins innerhalb einer gleichgeschlechtlichen Beziehung hinter dem ‚Stachel-

¹⁹⁹ Elisabeth Wust wird v.a. wegen der bis heute anhaltenden Diskussion über die Schuldfrage der deutschen Nation mit allen ‚schweigenden‘ und somit in einer gewissen Weise in die grausamen Taten der Nationalsozialisten miteinbezogenen Zivilisten als die typische NS-Anhängerin und demnach auch ‚schuldtragend‘ für Felices Tod betrachtet. Dies wird häufig in der (unten bei der Bibliographie angeführten) Sekundärliteratur zum Buch besprochen. Ihre stark kritisierte Position sowohl seitens der Autorin im Vorwort zum Buch, als auch in den ‚Stimmen‘ der anderen Überlebten aus Felices Freundes- und Familienkreis und selbst des Erzählers ist bei der Lektüre unübersehbar und unüberhörbar.

draht‘ der NS-Behörden. Diese überwiegend faktischen Geschichten sind somit jeweils als der Stoff für die Ausarbeitung der einzelnen Werke zu bezeichnen. Des Weiteren ist daraus zu schließen, dass sich als das zentrale Motiv die **Frauenliebe** bzw. das **Frausein** und das **Lieben** erweisen, auf dessen Grundlage sich alle drei Handlungen abspielen. Die Themen, mit denen sich die drei obzwar unterschiedlichen Werke beschäftigen, weisen allerdings nur teilweise Überschneidungen auf.

Trotz des in einer gewissen Weise journalistischen Charakters des Erzählens von Erica Fischer gehören zu den wichtigsten Themen der Geschichte über Aimée und Jaguar mehr oder weniger solche, die emotionell bedingt (also mehr von Gefühlen als vom Ratio geprägt) sind. Obwohl die heterodiegetische Erzählinstanz innerhalb des linear verlaufenden Geschehens auch die Ereignisse der äußeren Welt und die sich schleichend verschärfende NS-Diktatur (im Rahmen des Buches überwiegend auf der sozialen bzw. rechtlichen Ebene, die die aussichtslose Situation v.a. der jüdischen Bürger skizzieren soll²⁰⁰) schildert, werden die Hauptfiguren von den anderen juristischen bzw. medizinischen Maßnahmen der gegebenen Zeit (die die Handlung widerspiegelt und derer Bedingungen in den vorherigen Kapiteln angedeutet wurden) nicht betroffen.

Somit bleiben Aimée und ihr aufgrund der äußeren Regeln zur Vernichtung bestimmter Jaguar (absichtlich) in ihrer eigenen, von unterschiedlichen Regeln bestimmten Welt ‚gefangen‘. Die (im Weiteren diskutierten) Themen dieser von Liebe ‚angetriebenen‘ Geschichte innerhalb der patriarchal geprägten Welt des hier behandelten literarischen Textes sind neben der (Frauen)Liebe und dem (Frau)Sein die **Leidenschaft** und **Leiblichkeit**, **Sexualität**, **Freiheit**, aber auch **Moral** oder die im Verlauf dieser DA aufgetauchte **Eitelkeit** und **Schönheit**.

Um der Problematik des Missverhältnisses zwischen dem Stoff und den Themen der zum Frauenliebe-Diskurs während der NS- Zeit verfassten Werke einen breiteren Rahmen zu geben, eventuell das Interesse nach weiterführenden Fragen zu erwecken, bietet sich an dieser Stelle eine kurze Bemerkung zu den Themen der weiteren zwei, bereits erwähnten, Werke. Marlen Schachinger thematisiert in ihrem Roman *¡Leben!* vorwiegend den direkten Einfluss der äußeren Gegebenheiten auf das (Liebes)Leben der Hauptfiguren, wie auch die Verfloch-

²⁰⁰ Zu der Motivation, sich mit dem Thema wegen der jüdischen Herkunft von Felice zu beschäftigen, äußert sich die Autorin selbst in ihren Antworten auf meine Fragen – das entsprechende Dokument ist im Anhang zu finden.

tenheit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und somit eine stetige Aktualität der mit der Frauenliebe eng verknüpften Tabuthemen. Für diesen Zweck bedient sie sich auch eines komplexen sowie fruchtbaren (und somit interessanten) Zusammenspiels zwischen Literatur und Linguistik bzw. eines Gebrauchs der Sprache, der das ‚Lesen zwischen den Zeilen‘ ermöglicht. Im Drama Felix Mittemers wird dagegen hauptsächlich auf die Problematik der Raumdarstellung eingegangen und es werden überwiegend die Themen Freiheit und Angst behandelt.

8.4 Ebene des Erzählers

Wir betrachten die Welt nicht so, wie es an sich ist, sondern wie sie durch das Medium eines betrachtenden Geistes hindurchgegangen ist.

Immanuel Kant

Es wurde bereits nahegelegt, dass die Geschichte von Felice und Lilly sowohl ein heterodiegetischer als auch mehrere homodiegetische Erzählinstanzen wiedergeben, die den Leser oft, nicht aber immer, durch die parallelen Nebengeschichten führen. Im Unterschied zu dem heterodiegetischen Erzähler, der das Hauptgewicht des Rahmenerzählens an sich trägt und der im Stil der journalistischen Sachlichkeit eher nüchtern bleibt (was als ein nötiges Gegengewicht zum sonst gefühlvollen Schildern der in die Geschichte miteinbezogenen Figuren interpretiert werden könnte), bereichern die homodiegetischen Erzähler u.a. die psychologische Ebene der ganzen Handlung, indem sie ihre eigene Sichtweise und Erfahrungen beschreiben und analysieren und die Figurenkonstellation der bereits komplizierten Frauenwelt noch schwieriger gestalten.

Die einzelnen ‚Stimmen‘ werden auch graphisch voneinander unterschieden. An dem größeren Schrift erkennt der Leser den heterodiegetischen ‚sachlichen‘ Ton, die Passagen der sekundären homodiegetischen Erzähler und einzelne Briefe wie auch andere gebliebene Materialien sind kleiner gedruckt. Merkwürdigerweise ist dies auch bei der autodiegetischen Stimme von Lilly der Fall, die im Text sowohl als einer der sekundären Erzähler als auch die Hauptfigur selbst auftritt. Man kann nur spekulieren, ob dadurch ihre (mögliche) Unglaubwürdigkeit betont werden soll. Im Folgenden werden jedoch nur manche Aspekte der Erzählinstanz in *Aimée & Jaguar* analysiert, die ich als gewinnbringend erstens im Rahmen des in dieser DA thematisierten Frauenliebe-Diskurses, zweitens in Bezug auf die in der methodologischen Einleitung angebrachten Ansätze finde.

8.4.1 Lillys ‚weibliches Schreien‘

Im Rahmen der literaturwissenschaftlich orientierten *gender studies* und ebenso der früheren feministischen Literaturwissenschaft spricht man oft vom ‚weiblichen Schweigen‘. Mit diesem Begriff wird auf die sprachliche ‚Lähmung‘ der Frau(en) bzw. der weiblichen Figuren innerhalb des patriarchal geprägten literarischen Kanons aufmerksam gemacht. Es wird ein begrenzter Raum und fehlende Ausdrucksfreiheit der weiblichen Figuren kritisiert, die oft zu den irreführenden Schlüssen über die Psyche dieser Heldinnen oder umgekehrt zur Verfestigung der patriarchalen Stereotype über die Funktion der Frau innerhalb unserer Gesellschaft führt (falls die Lektüre auf die ‚reale‘ Welt ‚da draußen‘ appliziert wird).

Dies ist freilich ein wichtiges Argument, im Umgang mit der weiblich-lesbischen Welt in *Aimée & Jaguar* jedoch nur schwer anwendbar. Ganz im Gegenteil könnte v.a. im Falle von Lilly eher von einem ‚weiblichen Schreien‘ die Rede sein – sei es ein gewisser Gedankenfluss bzw. *stream of consciousness* oder (öfter) mit leidenschaftlichen, sich durch die Worte dringenden Emotionen erfüllter Ton, der seinen Ausdruck meistens in den an Felice orientierten **Briefen**, ‚Zettelchen‘ oder Gedichten findet, die überdies als das am meisten verwendete Erzählmedium funktionieren. Als Beispiel hierfür:

*Felice, für mich ist alles, weiß Gott, alles Frühere ausgelöscht, besteht einfach nicht mehr – alles ist heute, alles ist morgen und leuchtet, wie man es auch ansieht. Ich liebe Dich ja so unendlich. Und Du liebst mich! Mein Mädchen, mein geliebtes Mädchen, mein schönes Mädchen. Ich glaube, wir sind beide sehr aufeinander angewiesen. Es geht eben ohne den anderen nicht. Fortan soll es ja auch so sein. Ein Leben lang. Ich wünsche mir nichts sehnlicher als das. Man soll ja nie: nie sagen und nie: immer, und doch will ich es sagen und wahrhaben: Immer wollen wir zusammenbleiben, uns nie verlassen, es sei denn, zu unserem Glück. **Ich sehe nicht ein, warum nicht zwei Frauen ihren Weg voll Glück und Harmonie allein gehen können.***²⁰¹

Offensichtlich wird Lilly im Sinne der *gender studies* nicht als eine verstummte weibliche Stimme präsentiert. M.E. könnte an diesem Beispiel eher die Entwicklung des ‚weiblichen literarischen Kanons‘ nach der Wende gezeigt werden, wo sich die Tabus (wie beispielsweise Frauenliebe oder weibliche Leidenschaft) nicht

²⁰¹ Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 146. (Hervorhebung von DR).

mehr hinter den ‚krankhaften‘ (hysterischen) Anfällen oder anderen Verschleierungsmittel verbergen, wo sie auch nicht unausgesprochen bleiben müssen. An dieser und auch vielen weiteren Stellen werden die Emotionen, Gefühle, Sehnsüchte und Wünsche der weiblichen Figuren mittels der direkten Erzählerrede explizit geäußert. Dass der Zeitraum, in dem Lillys Geschichte über die Liebe mit Felice im Verborgenen blieb, d.h. bis zu ihrer Veröffentlichung in den Medien sehr lang war, kann nicht bezweifelt werden.

8.4.2 Die Apotheose von Felice – eine verstummte Stimme

Je ‚lauter‘ jedoch die Stimme Aimées als einer der homodiegetischen Instanzen spricht, desto ‚leiser‘ ist die Stimme Jaguars. Wenn wir davon ausgehen, dass beide in ihrer Liebesbeziehung als gleichberechtigte Personen auftreten, muss dann konstatiert werden, dass in diesem Sinne eine Unausgeglichenheit herrscht. Über Felice wird fast auf jeder Seite gesprochen, doch sie selbst kommt nur selten zum Wort. Die Figur Felices spricht zu dem Leser nur mittels ihrer, von Lilly aufbewahrten Gedichte, die ich, wie bereits in der methodologischen Einführung erwähnt wurde, als einen Ausdruck von *écriture féminine* oder noch besser von dem Semiotischen (im Sinne der bereits weiter oben erwähnten Terminologie von Julia Kristeva) betrachte.

Sie lenken neben den Analepsen bzw. Prolepsen die übliche, lineare Art und Weise des Erzählens, jedoch eher in die Richtung Ewigkeit, Unendlichkeit, ‚Überzeitlichkeit‘ und obwohl sie auch die sonst ‚stumme‘ Felice sprechen lassen, hört man nicht nur sie, sondern beim Leser entsteht der Eindruck, dass auch eine andere, ‚übermenschliche‘ Stimme zu hören ist – eine Stimme, die der Leser als den Geist, Felices Geist oder den Geist der Liebe oder beide – und nebenbei auch die (vielleicht unterdrückten) seelischen Eindrücke – wahrnehmen kann. Im Sinne der *écriture féminine* reichen hier die Worte der wissenschaftlichen Sprache m.E. nicht aus.

Auf jeden Fall ist Felice als homodiegetischer Erzähler ausschließlich in Ihren Gedichten und Briefen präsent, was im Endeffekt eine Apotheose ihrer Figur zu Folge hat. Nicht nur anhand von Lillys Schilderungen und Erzählungen, aber auch seitens der anderen Figuren, wie auch des heterodiegetischen Erzäh-

lers²⁰² (der sonst wirklich eher nüchtern bleibt), wird Felice vergöttlicht. Sie ist die Starke, die Verführerische, die Mutige. Und obwohl es dank dieser/n Erzählinstanz/en danach aussieht, als ob ihr Mut ungebrochen wäre und automatisch jegliche Ängste ausschließen würde, könnte doch, glaube ich, gerade aus ihren Gedichten auch die Angst herausgelesen werden. Und zwar nicht nur in Verbindung mit ihrer scheiternden und ungewissen Existenz, sondern auch was ihre Liebesgefühle betrifft:

Nachts

*Ich liebe das: Mich über Dich zu neigen
und in Dein schlafendes Gesicht zu sehen,
wenn durch das dichte dämmergraue Schweigen
nur Deine leisen Atemzüge wehen.*

*Wenn meine Augen über Deine klaren
und mir so sehr vertrauten Züge streifen,
kann ich von jenem zarten Wunderbaren,
das Du mir gibst, unendlich viel begreifen.*

*Wie ein Kunstwerk, das ein Großer schuf
so senke ich mich tief in Dich hinein
und lausche Deiner stummen Lippen Ruf.
Doch plötzlich fühle ich: Ich bin allein!*

*Weit fort bist Du. In lähmendem Erschrecken
erkenne ich die Ferne, die Dich hält –
und reiße Dich empor, um Dich zu wecken,
damit Du wiederkehrst in meine Welt. –²⁰³*

Obwohl es sich hier bezüglich des Motivs *der Nacht* bzw. *des Schlafes* genauso um komplexe Metaphern handeln könnte, die den Schlaf mit dem Tod vergleichen, indem die neben liegende Geliebte in die ‚andere Welt‘ wandert, sind die Angstmerkmale, die die ‚göttliche‘ Felice zu einem Menschen machen, m.E. präsent. Ihren heroischen Charakter vermindert diese Tatsache sicher nicht, vielmehr verleiht sie ihr ein Stück der noch zu besprechenden **Weiblichkeit**. Jedenfalls

²⁰² Diese Tatsache ist m.E. eine Sache individueller Art, trotzdem bedingt m.E. die Vergöttlichung von Felice, gewollt oder ungewollt, das Vorwort der Autorin, in dem eher ‚schön‘ über Felice und eher kritisch über Lilly gesprochen wird.

²⁰³ Fischer: Aimée & Jaguar. S. 159-160.

bleibt Felice wegen der Absenz ihrer Stimme, als einer direkten homodiegetischen Instanz, mit einem ‚Geheimnisschleier‘ verhüllt, niemand (und auch der Leser) weiß, was Felice wirklich dachte und erlebte.

8.4.3 Homodiegetischer versus heterodiegetischer Erzähler – Kooperation oder Konkurrenz?

Die ‚Mehrstimmigkeit‘ der Erzählinstanz, also das Vorhandensein des heterodiegetischen Erzählers und der homodiegetischen bzw. autodiegetischen (Lilly) Erzähler, bringt die Frage nach deren Zusammenarbeit oder eher ‚Konkurrenz‘ hervor. Zum einen wirft der heterodiegetische Erzähler im Laufe der Handlung, vor allem aber am Anfang einen, stellenweise sehr kritischen Blick auf Lilly²⁰⁴, die dann als die ‚böse‘, schuldige Antisemitin wirkt, wogegen sich sie selbst mittels ihrer autodiegetischen Stimme eher als eine naive, dem Zauber von Felice verfallene und sich grenzenlos verliebte (von den Männern betrogene) Frau präsentiert. Lilly versucht, ihr junges (erzähltes) Ich im Kontrast zum heterodiegetischen Erzähler zu verteidigen. Das erzählende Ich der alt gewordenen Lilly rechtfertigt (vielleicht für sich selbst) ihr junges, erzähltes Ich:

*[Lilly:] Es tut mir leid, wir haben nie ein Hitlerbild gehabt. Das hat Inge bestimmt erfunden. Sie hat mich eben als Nazi eingeordnet. Sicher, wir waren eine treudeutsche Familie, logisch. Geb ich ja zu. [...] Ich habe nie Hitler gewählt, aber ich war mit einem Nazi verheiratet. [...] Ich bin im Grunde genommen darauf dressiert worden, eine Familie zu haben, einen Haushalt zu führen und nu hat sich's. [...] Kinder kriegen, Windeln, Haushalt, Mann besorgen.*²⁰⁵

Lilys autodiegetische ‚Stimme‘ steht also mit den anderen ‚Stimmen‘ in Konkurrenz.

Zum anderen ist jedoch im Laufe der Geschichte immer weniger die Perspektive des heterodiegetischen Erzählers und immer mehr die Perspektive des homodiegetischen, vor allem mit dem kommenden Ende der Handlung in den Tagebüchereinträgen von Aimée, von Bedeutung. Diesem Phänomen, das eine Spannungssteigerung bewirkt, könnte im Gegensatz eine kooperative Funktion der beiden Herangehensweisen der Erzählinstanz zugeschrieben werden. Nach-

²⁰⁴ Interessant ist die Deckung des heterodiegetischen Erzählers mit der Figur Inge Wolfs in dem nach der Buchvorlage gedrehten gleichnamigen Films.

²⁰⁵ Fischer: Aimée & Jaguar. S. 19-20.

dem Felice vom Gestapo verhaftet wurde, verschwindet langsam ein objektiver Blick auf die ‚Realität‘ (der heterodiegetische Erzähler zieht sich zurück und Felices Briefe aus der KZ-Haft kommen mit immer größeren Zeitabständen, wobei es nur eine Frage der Zeit ist, wann der letzte kommen wird) und der Leser verliert sich in der unendlichen und tief bedrückenden Trauer und der Hoffnungslosigkeit der alleingebliiebenen Lilly. Wenn man davon ausgeht, dass die Spannungssteigerung in der Geschichte (wenn auch unter grausamen Umständen) erwünscht ist, kann man m.E. von einer Kooperation der Erzählinstanzen ausgehen.

8.4.4 Das Geschlecht der Erzählinstanzen

Am Rande würde ich mich gerne noch zu denjenigen Aspekten der Ebene der Erzählinstanzen äußern, die sich in der oben beschriebenen methodologischen Sicht mit den Kategorien der feministischen Literaturwissenschaft und der *gender studies* überlappen. Erstens geht es um die Problematik des Geschlechts des heterodiegetischen Erzählers. In meiner Betrachtung weist diese eher eine ‚Geschlechtsneutralität‘ aus. Der neutrale Ton ergibt sich m.E. einerseits aus der bereits genannten journalistischen Sachlichkeit des Erzählens, andererseits entsteht er im Gegensatz zu den emotionell gefärbten, respektive oft sexuell aufgeladenen homodiegetischen Passagen.

Dieses **direkte**, hier weibliche ‚Bekenntnis‘ zu der eigenen Sexualität bzw. sexuellen Bedürfnissen, Sehnsüchten und Wünschen (sei es Lilly oder Felice) steht im Gegensatz zu dem v.a. am Anfang der literaturwissenschaftlich orientierten feministischen Bewegung kritisierten ‚männlichen Blick‘ (*male gaze*). Dieser wurde/wird in den kanonisierten Romanen nämlich oft als die ‚Stimme‘ des heterodiegetischen Erzählers bezeichnet, der meistens als der objektivere gilt. Hier wird die erotisch und leidenschaftlich veranlagte Frau zum handelnden Subjekt, das sich der eigenen Sexualität bewusst ist, wobei sie innerhalb der Heterodiegese nicht (oder nicht so stark) als Objekt betrachtet wird. Die Männer bzw. ihre Sexualität wird zwar stellenweise kritisiert, auch hier jedoch im Rahmen der Homodiegese, als eigene Meinung (bzw. eigene schlechte Erfahrung), keinesfalls als eine objektiv geltende Tatsache. So Lilly:

*Ich hatte bei **meinen** Männern überhaupt nichts davon. Die Männer hatten ihre Freude, und **ich** **fühlte mich benutzt**. Bei Felice war's eben total anders. [...] Ich **fühlte mich** Ich und gleichzeitig Felice. [...] Ich fand es auch*

*ästhetisch schön, zum ersten Mal **in meinem** Leben. [...] Bei Männern war ich immer die Unterlegene. Die Männer taten es mit mir. [...] Und bei Felice konnte ich selber lieben.*²⁰⁶

Einen weiteren interessanten Aspekt bezüglich des Geschlechts der Erzählinstanz stellt die Unterscheidung zwischen der auktorialen, personalen und kommunalen Stimme (*communal voice*) dar. Die personale Erzählsituation liegt im Falle aller homodiegetischen Erzähler, unter denen sich auch Männer befinden, vor. Die Frage nach dem Geschlecht hat in diesem Fall eine klare Antwort. Doch bei der auktorialen bzw. kommunalen Erzählinstanz bleiben auch bei näherer Betrachtung mehrere Fragezeichen. Sind in der auktorialen Erzählsituation der NS-Staat und seine patriarchale Normen anwesend? Inwieweit wirkt der *communal voice* der lesbischen ‚Underground‘ Gruppe weiblich? Hängt die journalistische Nüchternheit mit dem (männlichen) Ton der NS-Behörden und des herrschenden Krieges zusammen?

Diese Fragen müssen, meiner Meinung nach, unbeantwortet bleiben. Als für die Problematik dieser DA zentral halte ich, um dies noch einmal zu betonen, das explizite Sich-Aussprechen der Hauptheldinnen auf der homodiegetischen Ebene. Einen anderen ‚Bruch‘ gegenüber der ‚Norm‘ bietet dem Leser jedoch auch der sonst ‚berechenbare‘ heterodiegetische Erzähler an und zwar eher zu Ende der Handlung, als Felice schon im KZ Groß-Rosen inhaftiert ist. An dieser Stelle spricht die heterodiegetische Erzählinstanz plötzlich über sich selbst:

*Über Groß-Rosen gibt es wenig Literatur und schon gar nicht über die Frauenlager. „Schicksal der Groß-Rosener Frauen, das ist kein Thema! Kein Buch, keine Bearbeitung darüber“, schreibt **mir** aus Warschau Mieczysław Moldawa, der als ehemaliger Häftling ein – nicht ins Deutsche übersetztes – Werk über Groß-Rosen geschrieben hat.*²⁰⁷

Neben der Überraschungsfunktion, die die Aufmerksamkeit des Lesers höchstwahrscheinlich auf die Faktizität der beschriebenen Ereignisse lenken soll, wird hier auch auf das Tabuisieren der Frauenfrage innerhalb der Konzentrationslager angespielt. Gleichzeitig kann diese Stelle die Nähe (oder sogar Identität) zwischen der Erzählinstanz und der Autorin Erica Fischer suggerieren.

²⁰⁶ Fischer: Aimée & Jaguar. S. 53. (Hervorhebung von DR).

²⁰⁷ Ebd. S. 246. (Hervorhebung von DR).

Zum Schluss dieses Kapitels will ich nur noch, als Ergänzung zu dem weiter oben Behandelten, auf die nicht kanonisierte, im Roman von Marlen Schachinger vorkommende Erzählform, nämlich das Du-Erzählen, hinweisen, die ebenfalls einen ‚Normbruch‘ darstellt und die v.a. die Geschlechtlichkeit relativiert bzw. aus dem eher objektiven Erzählen ein direktes Ansprechen macht.²⁰⁸

8.5 Ebene der Geschichte

8.5.1 Motive

8.5.1.1 **Femme fatale**

[F]eministische WissenschaftlerInnen haben stereotypisierte Frauenbilder in der Literatur zu sozialen Rollenmustern in Bezug gesetzt und/oder sie als Ausdruck männlicher Bedürfnisse und Ängste betrachtet. Die dämonisierenden Frauenbilder beispielsweise können als ‚Container männlicher Ängste und Schuldgefühle‘ [...] gesehen werden.²⁰⁹

Die dämonisierenden und Angst hervorrufenden Frauen bzw. Frauentypen, die ich schon im Kapitel 3.3.2 in Bezug auf die nationalsozialistische Doppelmoral (v.a. im Bereich Sexualität) thematisierte, die jedoch m.E. auf schon viel länger existierenden stereotypisierten Vorstellungen und Vorurteilen beruhen und die die bestimmten kulturellen und genderbezogenen Erwartungen noch hervorheben, bilden sicherlich einen Teil dessen, was sich hinter dem Motiv einer *Femme fatale* versteckt.

Doch wie gerade am Beispiel vom ‚wildem‘ Jaguar im Fischers Buch gesehen werden kann, sind das gar nicht nur ‚männliche‘ Ängste und Bedürfnisse, die den Typus einer *Femme fatale* prägen. In der (lesbischen) Frauenwelt von *Aimée & Jaguar*, wo sich mehrere Frauen um die schöne, verführerische, intelligente, lesbisch veranlagte Jüdin Felice bemühen²¹⁰, die letztendlich in einem Konzentrationslager ‚gezähmt‘ bzw. vernichtet wird, ist diese Tatsache mehr als deutlich.

²⁰⁸ Mit diesem Kommentar sprengte ich jedoch den Rahmen der hier verwendeten Methodologie, denn keiner der in der methodologischen Einleitung angeführten Theoretiker thematisiert die Du-Form des Erzählens. Mit ihr beschäftigt sich detailliert beispielsweise Jürgen H. Petersen in seinem Werk *Erzählsysteme: Eine Poetik epischer Texte*. Metzler. Stuttgart/Weimar. 1993.

²⁰⁹ Gymnich, Marion: Konzepte literarischer Figuren und Figurencharakterisierung. In: Nünning/Nünning: *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. S. 123.

²¹⁰ Das ‚Sich-Bemühen‘ um eine Frau, das in der (kanonisierten) Literatur typischerweise von zwei oder mehreren Männern realisiert wird, könnte hier als eine Parallele zu der gleichen, jedoch weiblich geprägten Situation betrachtet werden.

Felice verkörpert jeden im Rahmen dieser DA bis jetzt thematisierten Aspekt des Typus einer *Femme fatale*, wie auch fast alle Merkmale des für die NS-Ideologie Unerwünschten bzw. dessen, was als ‚minderwertig‘ bzw. ‚krank‘ eingeordnet wurde.

Einerseits in Anlehnung an die Handlung in *Aimée & Jaguar*, andererseits bezüglich der ‚abgewendeten‘ zweiten Seite der NS-(Doppel)Moral, v.a. in den Konzentrationslagern (die in dieser Handlung jedoch nur als das ‚Ungesagte‘ funktioniert), kann m.E. folgende Folgerung über die Figur der *Femme fatale* im Rahmen der hier diskutierten Frauenliebe gezogen werden: Sowohl das Männliche als auch das Weibliche hatte an der Prägung dieses Typus seinen Anteil, der m.E. sogar gleichwertig war. Die ‚Natur‘ der *Femme fatale* Felice wirkt in der Handlung jedenfalls gar nicht als gefährlich oder dämonisierend, eher als belebend und freudebringend, oder noch vielmehr verführerisch bzw. bezaubernd:

Was sie [Felice, DR] sagt, ist unerheblich, aber wie sie es sagt, ist bezaubernd. Immer wieder strahlt sie Elisabeth Wust mit einem breiten Lächeln an und zeigt dabei ihre makellosen Zähne. [...] Elisabeth Wust schweigt, wie es ihre Art ist. Sie schaut nur fasziniert auf Felice Schraders [gefälschter Nachname von Felice, DR] feingliedrige Hände mit den dezent lackierten Fingernägeln und atmet den Duft ihres Parfums. [...] Elisabeth Wust fühlt sich in einen magischen Kreis hineingezogen und spürt, wie sich alle ihre Sinne wie aus einem Tiefschlaf erwacht zu ungewöhnlicher Schärfe aufrichten.²¹¹

Aus diesem Zitat werden auch weitere Motive bzw. Phänomene der Übergänge zwischen klassischer literarischer Analyse und den feministisch bzw. *gender*-orientierten Ansätzen des Buches ersichtlich. Es ist das bereits mehrmals besprochene ‚weibliche ‚Schweigen‘. Auch hier könnte die Figur von Lilly als ein typischer Fall der von Männern ausgenutzten, für die (‚höheren‘) patriarchalen Zwecke ‚verwendeten‘, unterdrückten Frau mit einem minimalen Selbstbewusstsein und fehlender Beziehung zum eigenen Körper (bzw. zu eigener Sexualität) – also als eine ‚verstummt‘e Frau – interpretiert werden. Im oben aufgeführten Zitat schweigt Lilly jedoch auch aus einem anderen Grund – sie ist fasziniert vom Zauber, den Felice ausstrahlt. Narratologisch interessant ist jedoch auch die, im Text häufige Fokalisierung durch Lilly in den sonst vom heterodiegetischen Erzähler

²¹¹ Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 35-36. (Hervorhebung im Original).

geschilderten Passagen.

In einer kleinen Anspielung auf das Kapitel 5.1 (Hexerei, Hysterie, Homosexualität) soll anhand dieser Passage nebenbei auch auf das ‚Magische‘ aufmerksam gemacht werden, denn es bieten sich Parallelen mit dem verstummelten bzw. totgemachten ‚Hexentum‘ an, die man in den hier verwendeten Wörtern bzw. Worten wie *Zauber, magisch, in einen magischen Kreis hineingezogen werden* nicht überhören kann. Das sprachlich eher ‚**Hexenhafte**‘ wird innerhalb des lesbischen Kreises in *Aimée & Jaguar* aber v.a. mit **dem Sinnlichen** assoziiert: „Elisabeth Wust fühlt sich in einen magischen Kreis hineingezogen und spürt, wie sich alle ihre Sinne wie aus einem Tiefschlaf erwacht zu ungewöhnlicher Schärfe aufrichten.“²¹² Den ‚neuen‘ bzw. modernen Gebrauch einst missbrauchter Terminologie um die Hexen herum sehe ich als ein weiteres Beispiel für die *écriture féminine* innerhalb des Buches von Erica Fischer.

8.5.1.2 Femme fragile

In Anlehnung auf die Problematik der stereotypisierten Weiblichkeit/Männlichkeit, die (beliebig) jeweils ausschließlich mit Frauen oder Männern in Verbindung gebracht wird und die mit sich auch konkrete Vorstellungen und Erwartungen bringt, ist die Darstellung des zu *Femme fatale* antithetischen Typus der *Femme fragile* (einer ‚zerbrechlichen‘ Frau), im Roman durch die Figur von Lilly repräsentiert, sehr interessant. Obwohl beide Typen als (stereotypisierte) literarische Figuren ausschließlich auf die Frauen bzw. weibliche Figuren Bezug nehmen, kann gerade anhand dieses Beispiels die jeweils andere Verteilung der vermeintlich rein weiblichen und männlichen Aspekte auf Frauen und Männer bzw. unterschiedliche ‚Ausprägungen‘ beider Geschlechter skizziert werden.

Eine *Femme fragile* (hier Lilly) sollte zerbrechlich (fragil), eher passiv, eher emotionell veranlagt, eher schwach, zur ‚Eroberung‘ bereit (leer und offen), zähmbar etc. sein:

An Männermangel hab ich nie gelitten. Aber die meisten, na ja, die konnten mehr oder weniger nicht, das war eine traurige Sache. Wenn ich es mir überlege, war Günther [der NS-Ehemann von Lilly, DR] immer noch der Beste von allen. Ich kann mir das nur so erklären, dass ich gar keinen Anteil

²¹² Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 36.

*daran hatte. Orgasmus, wie man heute sagt, habe ich überhaupt nicht gekannt. Aber sie wollten mich, und ich hab nicht nein gesagt. Natürlich schmeichelt es einer jungen Frau, wenn die Männer hinter ihr her sind. [...] Niemand wusste, was morgen sein würde, also haben wir das Leben eben genossen so gut es ging.*²¹³

Zum einen wird in diesem Zitat vielleicht auch ein anderer Aspekt bzw. anderer Grund des ‚weiblichen Schweigens‘ merklich, der jedoch aus der Frau kein Opfer, vielmehr eine ‚mitleidende Beobachterin‘ der männlichen ‚(In)Kompetenzen‘ macht.²¹⁴ Zum anderen (und aus dem ersten folgend) ist hier jedoch auch (starke) Eitelkeit sichtbar, die ich bereits im Kapitel 4 und vorher thematisierte.

Wenn sich jedoch der Blick zurück auf die sich anbietende Typisierung von Lilly als *Femme fragile* wendet und die Lektüre um ein paar Zeilen fortgesetzt wird, kann von einer prototypischen Vertreterin dieses Typus keine Rede mehr sein:

*Aber ich war viel zu jung und viel zu dämlich damals. Ich bin erst aufgewacht, als ich 26 Jahre alt war. Da hatte ich schon drei Kinder. Plötzlich wollte ich kein Hausmütterchen mehr sein. Ich wollte nicht nur gebändigte Mutternatur sein.*²¹⁵

M.E. wird hier die Fragilität durch eine gewisse Stärke, die Passivität durch Aktivität oder auch die Emotionalität durch Rationalität abgelöst. Ähnliche Beispiele könnten anhand mehrerer Passagen aus dem Buch in ähnlichem Sinne analysiert werden und *vice versa* (also eher in Richtung vom ‚Männlichen‘, ‚Symbolischen‘ zum ‚Weiblichen‘, ‚Semiotischen‘) auch bei Felice. Aus Platzgründen werde ich sie jedoch an dieser Stelle nicht anführen.

8.5.1.3 Weitere Motive

Auch innerhalb der *gender studies* gibt es jedoch Anmerkungen zu einer möglichen ‚Männlichkeit‘ der lesbischen Frauen bzw. Figuren eines literarischen Textes. So könnte Felice in einem gewissen Sinne als eine *butch-Femme*, bei der die Weiblichkeit ‚männlich‘ orientiert ist, interpretiert werden. Als Argument hierfür

²¹³ Fischer: Aimée & Jaguar. S. 23. (Hervorhebung von DR).

²¹⁴ Mit dieser Interpretation soll vielmehr die negative Seite der Passivität und des (stereotypisierten) Frau-Seins, als eine potentielle Reflexion der Wahrheit angedeutet werden.

²¹⁵ Fischer: Aimée & Jaguar. S. 23.

könnte beispielsweise ihre Rolle als Vertreterin von Günther (Lillys Ehemann) in Lillys Leben dienen. Felice wäre in diesem Fall, obwohl es sehr übertrieben klingt, der zweite ‚Ehemann‘ von Lilly, der bei ihr (endlich) die eigene Sexualität und somit eine ganze Skala weiterer Eigenschaften (beispielsweise die Aktivität, Unschuld oder Bereitschaft zu geben) erweckt:

*Mit einem Willkommenseufzer begrüßt sie [Lilly] den weichen Druck von Felices vollen Brüsten. Was ist das nur für ein unglaubliches Gefühl von Frische und Unschuld? [...] Und ganz neue Wünsche entstehen. Schon in der nächsten Nacht will sie es Felice gleichtun. Endlich nicht mehr warten müssen, nicht befriedigt werden, sondern befriedigen, nicht aufnehmen, sondern geben!*²¹⁶

Obwohl in diesem Stück einzig der sexuelle Akt beschrieben wird, könnten die Eindrücke, Gefühle und neu ‚erworbene‘ Fähigkeiten freilich auch auf weitere Ebenen übertragen werden. Die oben genannten Eigenschaften entwickelt Lilly im Laufe der Handlung immer mehr und mehr auch in psychologischer, sozialer oder gesellschaftlicher Sicht, was wiederum als eine kooperative Zusammenarbeit zwischen der materiellen (körperlichen) und immateriellen (geistigen) Ebene angesehen werden könnte. Trotzdem bleibt Lilly in vieler Hinsicht (gerne) in ihrer bis dato ausgeübten *gender* Rolle einer ‚Fürsorgerin‘.

Was die in den *gender studies* kritisierten vom *gender* geprägten Rollen betrifft, die als ein patriarchal geprägtes gesellschaftliches Konstrukt kategorisiert werden, bietet die Geschichte von Felice und Lilly auch einen anderen Blick. Denn in ihrer lesbischen Frauenwelt sind die üblichen *gender* Rollen genauso präsent, wie in einer heterosexuellen Beziehung (sei es Kochen, Geldverdienen, Haushalt führe, Kinder pflegen etc.). Und beide Geliebten wechseln diese Rollen je nach den äußeren Umständen – für Felice ist es im Hinblick auf das Fortdauern des Krieges immer gefährlicher, sich draußen zu bewegen, so geht Lilly eine berufliche Weiterbildung an, um für die ‚neue‘ Familie besser sorgen zu können. Die kulturell erzeugten Rollen sind also auch hier präsent, vielleicht mit dem einzigen Unterschied zu ihrem ‚üblichen‘ bzw. kritisierten heterosexuellen ‚Ausleben‘ – Felice und Lilly nehmen diese Rollen innerhalb ihrer leidenschaftlichen und ‚zur Ewigkeit strebenden‘, doch faktisch sehr kurzfristigen Welt auf sich **sehr**

²¹⁶ Fischer: Aimée & Jaguar. S. 52.

gerne.

Ein deutlicher Unterschied in den gegebenen Rollen ist jedoch auf der psychologischen Ebene zu suchen. Dort ist Felice stets die ‚Starke‘, beruhigende, betreuende, tröstende, wobei Lilly in der Beziehung viel mehr zu Verlustängsten, zum Pessimismus oder hysterischen Anfällen tendiert. In Bezug auf die eher ‚sichere‘ Lebenssituation im Fall von Lilly und eher ‚unsichere‘ bei Felice könnte dies seltsam wirken, was aber nicht der Fall ist. Die Frage ist, warum. Wo liegt der Unterschied zwischen den beiden Frauenfiguren? Ist er auf der psychologischen Ebene (also in der Psyche) zu suchen oder noch ‚weiter‘ bzw. ‚tiefer‘?

Diese Frage muss im Rahmen dieser DA unbeantwortet bleiben. Es könnten aus dieser Dialektik jedoch andere Schlüsse gezogen werden. Erstens hängt die Verteilung der künstlich erzeugten *gender* Rollen offensichtlich nicht so stark mit dem Mann- bzw. Frausein zusammen. Zweitens könnte die Lektüre von *Aimée & Jaguar* die bereits im ersten Teil dieser Arbeit erwähnten Parallelen zwischen Hysterie, Frauenliebe und unterdrückter Sexualität bzw. Leidenschaft noch mehr beleuchten. Vielleicht ist Felice einfach **nur** die Stärkere. Sie könnte jedoch in gewisser Weise eine ‚Stufe‘ weiter sein, sie könnte Lilly den Weg der Annahme, völliger Akzeptanz des eigenen Körpers und der eigenen Person wie auch der des geliebten Menschen zeigen. Und zwar gerade in der Frauenliebe. Und weil sie weiß, dass sie die Stärkere ist, weil sie aus irgendwelchem Grund (der hier nicht näher besprochen werden kann) mehr geben als nehmen kann, auch inmitten des besonders für sie sehr gefährlichen Kriegs. Und auch obwohl sie möglicherweise ahnt, was kommt bzw. was kommen könnte.

*Ich möchte dich für immer glücklich wissen,
und Du gehörst nicht zu den billigen Frauen!
Da schwankt manchmal mein stärkstes Selbstvertrauen:
Kann ich auch Schlösser auf dem Monde bauen –
Auf Erden wird's vielleicht ein anderer müssen ...²¹⁷*

8.5.2 Themen

Neben der, bereits im Haupttitel des neunten Kapitels angedeuteten **Zärtlichkeit**, zählen zu den wichtigsten Themen, die jeweils als Isotopien die ganze Handlung durchziehen, die **Diskrepanz zwischen Krieg und Liebe**, selbstverständlich die

²¹⁷ Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 183.

Frauenliebe und das **Frausein**, des Weiteren die **Sehnsucht nach Vollkommenheit** bzw. **innerer Erfüllung**, die **Moral** oder näher die **moralischen Normen**, die **Freiheit**, **Sexualität**, die **weibliche Schönheit** (und mit ihr als ‚Gefahr‘ Hand in Hand gehende **Eitelkeit**), wie auch methodologisch interessante **doppelte Marginalisierung**.

Für das zentrale Thema neben der weiblichen Thematik (konkret der weiblichen Homosexualität und des Frauseins) halte ich die Wechselbeziehung zwischen Krieg und Liebe, die die *love story* von Aimée und Jaguar ausmacht, denn die meisten weiteren Themen, Motive und Symbole stehen mit dieser ‚Kulisse‘ in einer direkten oder partiellen Verbindung. Der Krieg, als „eine Stoffquelle objektiv gegebener und subjektiv wahrgenommener Ereignisse“²¹⁸, intensiviert und in vieler Hinsicht auch ‚beschleunigt‘ den Verlauf bzw. das Reifen sowohl der Beziehung zwischen Felice und Lilly als auch der Figuren selbst.

Während sich jedoch Lilly in den Bereichen der (weiblichen) Sexualität und den anderen Aspekten des Frauseins seitdem sie Jaguar kennt, entwickelt, während sie die Zärtlichkeit ‚sucht‘, steht Felice vor einer anderen ‚Reifeprüfung‘. Lilly entdeckt die jeweils ‚andere‘ Seite des bis dahin gelebten (Frau)Seins. Aus einer eitlen, passiven, zerbrechlichen *Femme fragile*, die den Blick eher nach Innen richtete, sich stets von der äußeren Welt beeinflussen ließ und eher die Erwartungen der Anderen zu erfüllen pflegte, wird eine aktive, selbstbewusste, viel stärkere Frau, die neuerlich versucht, in ihr inneres wie auch in das äußere Chaos Ordnung zu bringen, ihre Emotionalität, wenn nötig, in die Rationalität ‚umzuwandeln‘ und letztendlich auch von sich selbst ‚Etwas‘ an ihre Umgebung zu geben. Sie bricht sozusagen die Tabus (weibliche Homosexualität als ‚Seuche‘ des ‚minderwertigen‘ Judentums, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der ‚arischen‘ Frau auch auf anderen Gebieten als dem Muttersein), an die sie selbst glaubte, indem sie ihr bisheriges Leben und Verhalten in Frage stellt.

Der außerhalb der leidenschaftlichen ‚Innenwelt‘ der Liebenden herrschende Krieg zwingt jedoch auch die sonst in ihrem (Frau)Sein wahrscheinlich viel mehr sichere und festgebundene Felice zum ‚Wachstum‘. Als das zentrale Thema für Jaguar erhebt sich die Freiheit und ihr Wesen. Wo Lilly ‚ihre‘ Freiheit sucht (Ausbruch aus dem ‚Haushaltsgefängnis‘, aus der fesselnden Ehe, Flucht

²¹⁸ Daemmrich: Themen und Motive. S. 228.

aus den ihr zugeschriebenen Rollen, Sich-Einmischen in das berufliche/öffentliche Leben), dort findet Felice entweder ihre Zuflucht (sichere Wohnung einer NS-Familie, Haushalt, Lillys Kinder) oder stößt auf Hindernisse, Verbote und ‚Unmöglichkeiten‘ (Ausschluss aus der Öffentlichkeit, wachsende Gefahr beim Ausüben ihrer beruflichen Tätigkeiten).

Felice muss im Gegenteil lernen, eher passiv zu sein, zu ‚schweigen‘, sich von den Anderen beschützen lassen und v.a. Vieles aufgeben – ihre schriftstellerische und literarische Begabung (diese kann sie zwar nicht beraubt werden, sie bleibt jedoch nur als Ausdrucksmöglichkeit ihrer Ängste und der Liebe zu Lilly), die Freude an dem Verkehr mit der Öffentlichkeit, in den meisten Bereichen ihre gepflegte Aktivität und im Endeffekt innerhalb des Konzentrationslagers auch ihre äußere Schönheit und Autonomie. Felice bleibt nichts anderes übrig, als in ihrem Inneren frei zu bleiben. Aus dem *becoming* (Streben nach Liebe, Karriere, Reiselust) muss unvermeidbar das *being* werden, und zwar am Ende der Handlung unter grausamen, tödlichen Umständen. Ihr ‚Altwerden‘ geht in Riesenschritten voran:

Ihre [Felices, DR] von Lilly gewünschte Rolle der Beschützerin eines zerbrechlichen Wesens nimmt Jaguar an, wengleich sie, der man alles, einschließlich der eigenen Identität, geraubt hat, selbst eine sorgende Mutti gebraucht hätte. Obwohl mehr als acht Jahre jünger als Aimée, haben ihre Erfahrungen Felice wesentlich älter gemacht. „Ich bin 2000 Jahre älter als du“, ist einer ihrer Lieblingsätze.²¹⁹

Obwohl sich beide Figuren also gegenseitig bei ihrer persönlichen Entwicklung sicherlich unterstützen, müssen sie im Endeffekt bei der Suche nach Vollkommenheit und innerer Erfüllung ihre ‚Aufgabe‘ auf eigene Faust tun. Einerseits weil diese ‚Aufgabe‘ jeweils unterschiedlich gestaltet ist, andererseits weil am Ende sowieso eine die andere verliert. Bis zu diesem Moment steht den beiden jedoch ihre (Frauen)Liebe, Zärtlichkeit, Sexualität und dank dem ‚arischen‘ Herkunft, Parteizugehörigkeit von Günther (Lillys Ehemann) und vier Kindern von Lilly auch **genug Essen zur Verfügung**.

Alle bis jetzt diskutierten Themen bringen auch die Problematik der moralischen Normen und der persönlichen Moral mit sich. Ist es von Lilly moralisch,

²¹⁹ Fischer: Aimée & Jaguar. S. 183.

in einem NS-Staat mit seinen Maßnahmen, Gesetzen und höheren ‚arischen‘ Idealen, die vier ‚arischen‘ Kinder auf ein totes Gleis zu schieben und sich von dem eigenen an der Front kämpfenden Ehemann scheiden zu lassen, um das eigene Glück zu finden? Ist es von Felice moralisch, eine ‚zerbrechliche‘ Frau zu verführen und ihr die ganze Welt auf den Kopf zu stellen? Ist es von Lilly moralisch, nach dem Verlust von Jaguar ihre Kinder mit sich leiden zu lassen? Ist es von Felice ‚gerecht‘ mitten im Paradies der Liebe verhaftet zu werden und letztendlich zu sterben? Wer setzt die (moralischen) Normen?

Und welche Rolle spielt in dieser Moral die Liebe? Ist **sie** der Ausgangspunkt aller oben gestellten Fragen über die Moral? Ist in ihr die Ursache der entstandenen ‚Probleme‘ und vielleicht auch des Todes von Felice zu finden? Ist die Liebe in diesem Fall selbst moralisch? Könnte die Liebe als etwas Überzeitliches, das in den Gedichten, Briefen und auf Bildern verwahrt bleibt oder eine dritte Person, die Lilly und Felice auf ihren Wegen begleitet, verstanden werden? Gibt sie oder nimmt sie? Funktioniert sie in dieser Geschichte als glücksbringend oder nimmt sie das Glück weg?

Damit das, vielleicht wichtigste Kapitel dieser Analyse über Themen nicht mit vielen unbeantworteten Fragen endet, werde ich mich noch kurz zur Problematik der doppelten Marginalisierung bzw. der Wechselwirkung zwischen den Faktoren *sex*, *gender*, *sexuality*, und *race* äußern. Als Thema in *Aimée & Jaguar* ist sie sowohl auf der Ebene des ganzen Textes bzw. der Gattung dieses Buches als auch auf der Ebene der Figuren zu finden. Hier stellt den ‚*unmarked case*‘ v.a. Felice dar – als Jüdin, als Lesbe und mehr oder weniger, ziehen wir die *gender* Problematik dieser DA in Betracht, als Frau. Jedenfalls stellt Felice, trotz der im Fall dieser Figur präsenten mehrfachen Marginalisierung, seitens der NS-Ideologie und der kanonisierten Literatur(Wissenschaft), letztlich eher die Heldin als einen totalen ‚Outsider‘ dar.

8.5.3 ‚Poetisierte‘ Symbole der Weiblichkeit

Dieses kurze Subkapitel über die ‚poetisierten‘ Symbole der Weiblichkeit in *Aimée & Jaguar* soll als Gegengewicht zu ihrer ‚Vergewaltigung‘ am Hintergrund der bereits behandelten NS-Grausamkeiten und als Skizzierung der in dieser DA angebrachten Thesen über unterschiedliche ‚Bilder‘ der parallelen Realitäten dienen – der NS-ideologischen, der des literarischen Werkes, der inneren, individuell

wahrgenommenen Realität der jeweiligen Figuren/Personen, oder der tatsächlich geschehenen. Nebenbei stellen sie bzw. ihre Existenz innerhalb der Welt des literarischen Textes, m.E., eine Begründung des auch bei lesbischen Frauen teilweise existierenden Essentialistischen (Spezifika des weiblichen Körpers) dar. Um bei diesen Symbolen in der poetischen Welt zu bleiben und ihre Pracht nicht zu stören, werden unter den einzelnen Symbolen nur die ausgewählten Passagen aus dem Buch zitiert.

8.5.3.1 Schönheit

*Ich hatte es mir wirklich zugeschworen
und war zu sehr viel Haltung stumm bereit –
da hab ich mich an Deinem Mund verloren.
Tut Dir das leid?*

*Mit Plänen muß ich nun die Zeit verbringen,
mein Herz klopft dabei wie ein Xylophon,
mit Plänen von so manchen schönen Dingen,
die mehr sind als nur eine Illusion –*

*Wie kommt das bloß, ich habe keine Lust,
je wieder fortzugehen als Vagabund.*

*Nur etwas hätt ich furchtbar gern gewußt:
Wie träumt es sich an Deiner Brust
von Deinem Mund?²²⁰*

8.5.3.2 Menstruation

[Lilly über Felice:] Das ist doch Wahnsinn, heller Wahnsinn! Ich wäre nie auf die Idee gekommen, dass sie Jüdin war. Sie sah auch nicht jüdisch aus, nur wenn sie ihre Tage hatte, da sah sie jüdisch aus.²²¹

8.5.3.3 Schwäche

*[Lilly:] Felice, bitte laß mich nie alleine, bitte nimm mich mit! Ich weiß, ich lasse alles und jedes hinter mir, doch was bedeutet es, wenn Du mich liebst!
[...] Du weißt, das Du meine bisherige Welt zum Einstürzen gebracht hast*

²²⁰ Fischer: Aimée & Jaguar. S. 49.

²²¹ Ebd. S. 60-61., dies ist die Einzige direkte Erwähnung der Menstruation, doch in Bezug auf den ‚Streit‘ zwischen den essentialistischen und poststrukturalistischen Ansätzen m.E. interessant.

*(es tut mir, weiß Gott, nicht leid) und zwar – in allem. Du musst mich nun beschützen, wirst Du das können?*²²²

*[Felice, 3. 11. 1944, Trachenberg]: Mein heißgeliebtes Katzentier, kaum dreht der Jaguar den Rücken [...] und der arme Jaguar kann keine Nacht mehr schlafen. Er hat es sehr schlimm gehabt, der edle Jaguar, und viel von seiner Schönheit ist hin.*²²³

*[Felice, 8. 11. 1944]: Wie gerne würde ich ganz ganz scheußliche Kräuter in der Kartoffelsuppe essen! Und manchmal glaube ich, dass es nie wieder möglich sein wird. Die Chancen sind ja so gering. Und ich mache mir in all den schlaflosen Nächten solche Vorwürfe, dass ich es gestattet habe, dass Du Dich an eine so fragwürdige Existenz wie mich gebunden hast.*²²⁴

Im Fischers Buch sind auch weitere ‚Symbole‘, wie die Scham, die Haare (und weitere frauentypische Körpersymbolik) oder der weibliche Körper als Kunstmedium zu finden. Wieder aus Platzgründen wird auf sie jedoch nicht eingegangen.

8.5.3.4 Dingsymbole

*[...] denn die Zeiten verschwimmen in Bildern, deren Farben verblässen [...]*²²⁵

Marlen Schachinger: *¡Leben!*

Um noch eine andere und ebenfalls wichtige Ebene der Symbolik in *Aimée & Jaguar* zu erwähnen, soll zum Schluss auch kurz über die Dingsymbole, die, wie das angeführte Zitat impliziert, auch im Buch M. Schachingers (wie auch beim F. Mitterer) häufig vorkommen. Es sind überwiegend die auch hier zitierten Gedichte und Briefe, bei E. Fischer extra auch im Buch selbst abgedruckte Fotos und Bilder. Gerade die Fotos gehören zu ambivalenten Dingsymbolen, denn in *Aimée & Jaguar* funktionieren sie auf der einen Seite als (melancholisches) Erinnerungsmaterial, auf der anderen jedoch als ein Beweis, mit dessen Hilfe es zur Entdeckung bzw. Verhaftung von Felice kommt. So sind diese Heiligtümer der überzeitlichen Liebe, in denen die Herzensenergie der Geliebten bewahrt blieb oder

²²² Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 134.

²²³ Ebd. S. 234.

²²⁴ Ebd. S. 236., neben dem in den späteren Briefen Felices immer mehr vorkommenden Spitznamen Jaguar, der als eine gewisse Entpersönlichung vom grausamen Alltag einer KZ-Haft interpretiert werden könnte, der in diesem Zitat besonders deutlich wird, spricht Felice auch öfter über ihre Zweifel und Hoffnungslosigkeit.

²²⁵ Schachinger: *¡Leben!*. S. 203.

die die nicht auszuradierenden Wörter beinhalten, nicht so poetisch, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Schließlich sehe ich jedoch in ihnen und in der mitreißenden Lyrik (meistens von Felice), wie bereits gesagt, die Äußerung der *écriture féminine*, des Semiotischen (wiederum im Sinne der Terminologie von Julia Kristeva), der Zeitlosigkeit. Gerade dank der Lyrik, den Briefen und anderen Dingsymbolen bleibt die ermordete Felice ewig jung, wobei die überlebende Lilly alt wird.

8.5.4 Raum

Die Raum-Problematik als analytische Kategorie wäre besonders im Vergleich mit dem dramatischen Spiel von Felix Mitterer *Du bleibst bei mir* äußerst produktiv, denn gerade auf sie wird in diesem Stück die Aufmerksamkeit gelenkt. Im Rahmen der hier durchgeführten Analyse, wird auf sie jedoch eher beiläufig, wiederum mit Fokus auf den methodologischen ‚Plan‘ eingegangen.

8.5.4.1 Handlungsraum – Lillys Wohnung als Ort des Glücks, als Ort des Leidens

Die Handlung von *Aimée & Jaguar* spielt sich in Berlin und den nahegelegenden Gebieten ab. Die Großstadt als Ort des gleichzeitigen Aufblühens und Auslöschens der lesbischen Kultur erweist sich in der *love story* von Felice und Lilly als eine perfekte ‚Handlungsdestination‘. Der lesbische Kreis um Felice wird in mehrfacherweise ziemlich detailliert geschildert. Für die Analyse in dieser DA ist jedoch von größerer Bedeutung das Motiv der Wohnung (in einer Großstadt) als einer abgeschlossenen und abgegrenzten Frauenwelt bzw. als eines Gefängnisses mitten im Krieg.

Lillys (und mehr oder weniger auch Günthers) Wohnung lässt Aimée einerseits als typische Hausfrau aussehen, andererseits überschreitet sie dort gleichzeitig ihre ‚Grenzen‘ in der leidenschaftlichen Beziehung zu Felice. Im Laufe der Handlung werden gerade dort auch die lesbischen ‚Séancen‘ weiterer ‚Freundinnen‘ Felices veranstaltet, weil sich die Wohnung der ‚arischen‘ Ehefrau eines NS-Offiziers als ein perfektes Versteck für Felice und der mit ihr Hand in Hand gehenden ‚verbotenen Sachen‘ herausstellt.

In dem Sinne der ‚Funktionsrolle‘ von Lilly als Mutter, ‚Arierin‘ und Ehefrau eines Nationalsozialisten wird der Raum der Wohnung semantisiert, indem er

die Figur von Aimée entschieden charakterisiert. Lillys Wohnung spiegelt ihre (unstabilen) moralischen Werte und unterstreicht ihren eher negativen ‚Eindruck‘ auf den Leser – die böse ‚Antisemitin‘, die die Büste Hitlers zuhause hat. Im Fall von Lilly könnte man also von einer impliziten Charakterisierung ihrer Figur anhand des Raumes sprechen. Im ‚Gefängnis‘ innerhalb der eigenen Wohnung könnte man bei näherer Betrachtung jedoch auch eine Metapher für die innere Welt der Figur sehen. Lilly ist ein Gefangener der eigenen Welt.

Im Gegensatz dazu sieht Felice, der eigentliche potentielle (bzw. zukünftige) Häftling, in dieser Welt paradoxerweise als diejenige aus, die frei ist. Mit ihrer Mut, Angstlosigkeit, Courage und einer gewissen Frechheit gegenüber (allen) gegebenen Normen, kann sie sich (mindestens zu einem bestimmten Punkt, als die Verfolgung von Juden noch nicht ‚so‘ intensiv ist) ziemlich frei bewegen, wobei Lilly mit ihren vier Kindern und dem Haushalt an die Wohnung total gebunden bleibt.

Mit der wachsenden Liebe zwischen Felice und Lilly schiebt sich die Funktion der Wohnung jedoch eher in Richtung des Orts des Glücklich-Seins. Auch die typische Geschlechterhierarchie, die gerade dank dem Raum der Handlung in der Literatur hervorgehoben werden kann, wird hier ‚verletzt‘. Dem Ehemann von Lilly wird später ‚gezeigt‘, dass er nicht mehr gebraucht wird, und er wird aus dem ‚Frauen-Raum‘ ausgeschlossen. Vor der stark patriarchal regierten Welt außerhalb der Wohnung kann sich jedoch auch eine so große Liebe nicht verbergen. Die Flucht in eine innere (räumliche) Zufluchtsstätte ist in diesem Fall nötig.

Hat aber die ‚äußere‘ Welt dennoch direkten Einfluss auf die innere? Welches Gepräge gibt dieser Liebe der herrschende Krieg? Inwieweit bestimmt der Krieg die leidenschaftlichen Ereignisse? Könnte die Intensität der Liebe in einem unmittelbaren Verhältnis zum grausamen Krieg stehen? Hätte die ‚Grenzüberschreitung‘ immer noch Sinn, wenn es den Krieg nicht gäbe, bzw. könnte diese Liebe so ‚brennend‘ sein, wenn sie sich nicht in der grausamen Welt mit ihren ‚Grenzen‘ abspielte?

Neben Lillys Wohnung spielt eine wichtige Rolle zum einen auch das ‚faktisch‘ fehlende, doch gegen Ende der Handlung trotzdem präsente Konzentrationslager, das in einer gewagten Metapher stellvertretend auch wiederum auf Lillys Wohnung übertragen werden könnte. Diese Wohnung war einmal der Ort

des größten Glücks, sie wird jedoch wieder zu einem noch schlimmeren ‚Konzentrationslager‘ für Lillys Seele. Auch am Beispiel des Raumes könnte man also das Zyklische, das die ganze Handlung durchzieht, betrachten.

Erwähnenswert ist zuletzt auch der virtuelle Raum bzw. eine virtuelle Realität, die einen großen Teil des Raumes der Handlung einnimmt. Zu ihm gehören alle Briefe, Tagebücher und weitere schriftlichen ‚Bewahrungsorte‘, die da sind, um „die Grenzen zw. Realität u. Virtualität fließend zu halten.“²²⁶

8.5.4.2 Erzählraum

Auf der Ebene des diskursiven Raums, im Erzählraum halte ich für wichtig das Phänomen der **pointierten Bestimmtheit**, in der gewisse Dinge und Phänomene als etwas Besonderes wahrgenommen werden, indem sie (und wie sie) geschildert werden. Fokussiert wird hier auf jeden Fall die Frauenliebe. Sie wird als etwas Außergewöhnliches, als keine Sache des Alltags, die jedoch auch im Alltag außergewöhnlich bleibt, präsentiert.

8.5.4.3 Öffentlicher Raum

Schließlich funktioniert in der Handlung auch der öffentliche Raum als Abbild der sozialen Realität der damaligen Zeit. Der Raum als kulturelles Phänomen kann im Text mimetisch auf die lesbische Kultur in Deutschland während des Krieges verweisen. Denn der öffentliche Raum bzw. der Frauenkreis um Felice bildet nicht nur eine Kulisse der Haupthandlung, er wird in diesem Sinne auch semantisiert. Und obwohl es mit der Zeit nicht mehr möglich ist, sich in der Öffentlichkeit aufzuhalten, wird die lesbische Kultur in die bereits besprochene ‚innere Emigration‘ übertragen. So bilden die lesbischen Frauen in Fischers Buch eine neue, leidenschaftliche Gesellschaft in der Mitte der Kriegshölle.

8.6 Psychologische Ebene der Figuren – Streben nach dem Sterben, Streben nach dem Leben

In Bezug auf die am stärksten thematisierte Ebene des Romans, die Ebene der romantischen Beziehung zwischen den beiden Hauptheldinnen, ergibt sich m.E. die Notwendigkeit, in die Analyse auch die psychologische Ebene der Figuren

²²⁶ Würzbach, Natascha: Raumdarstellung. In: Nünning/Nünning: Erzähltextanalyse und Gender Studies. S. 60.

miteinzubeziehen. In der Figurenkonstellation der Handlung, die auch als eine ‚Welt ohne Männer‘ beschrieben werden könnte, denn der Anteil der männlichen Figuren an der Gestaltung der Handlung ist zwar nicht minimal, jedoch recht gering, spielen die weiblichen Beziehungen sicherlich die Hauptrolle.

Die weiblichen Figuren werden überwiegend implizit charakterisiert, das heißt anhand ihrer Handlungen, sowie Gefühlen, Emotionen, (sinnlicher) Eindrücke und Empfindungen. Es könnte demnach also gesagt werden, dass sie eher als Funktionen auftreten. Dies verdeutlichen beispielsweise selbst die Hauptfiguren, die, wie bereits beschrieben, an vielen Stellen durch homodiegetische Erzähler präsentiert werden. Hätte sie dem Leser nämlich einzig der heterodiegetische Erzähler dargestellt, hätte Lilly höchstwahrscheinlich als eine eingebildete ‚arische‘ Mutter gewirkt, die materiell versorgt ist, in Sicherheit lebt und keine eigene Meinung hat. Es ist sicherlich eine übertriebene Schilderung, m.E. würde sich das Bild Lillys in diesem Fall jedoch eher einem solchen nähern. Felice wäre demgegenüber anhand des sachlichen Tones der Heterodiegese die arme, von den ‚Nazis‘ umgebrachte Jüdin.

Dank den von homodiegetischen Erzählern vermittelten Passagen ist dies jedoch nicht der Fall. Felice figuriert im Text nicht nur als die immer mutige, auch sie hat ihre (bereits erwähnten) Schwächen. Es ist aber auch Lilly bzw. ihre Psyche, die dem Leser nahegebracht wird, (wobei auch zahlreiche vom heterodiegetischen Erzähler präsentierte Stellen durch Lilly fokalisiert sind). Aus den psychologisch wichtigen Passagen lassen sich nebenbei auch weitere interessante Tatsachen ableiten. Obwohl Felice in völliger Unsicherheit über ihr zukünftiges Leben und Existenz lebt, hinterlässt sie dennoch den Eindruck, als wüsste sie (meistens), was sie tut – oder besser, welche Funktion sie hat, warum sie ‚da‘ ist. Lilly, im Gegenteil, erweckt stets den Eindruck, als wäre sie in ihrer eigenen Existenz verloren – trotz der materiellen Sicherheit, fürsorglichen Eltern, vier Kinder, eines sozusagen vernünftigen (ehemaligen) Ehemannes und anderer Gegebenheiten. Soll dieser Eindruck nur als ein persönlicher bezeichnet werden, oder könnte Felice doch in einer gewissen Art und Weise ‚mehr wissen‘, als Lilly? Könnte dies eventuell als eine Demut vor dem eigenen Schicksal interpretiert werden, als die Akzeptanz dieses Schicksals? Oder als minimale Angst vor dem ‚Bösen‘? Falls ja, dann sicher nicht im Sinne der Gleichgültigkeit gegen das Leben. Denn

gerade Felice ist diejenige, die bis zum letzten Moment nach dem Leben (trotz der Umstände) strebt, wogegen Lilly sich am Ende eher nach dem Sterben sehnt.

Des Weiteren könnten die weiblichen Figuren auch als mentale Modelle für den Leser dienen. In diesem Fall als Identifizierungsmodelle für die lesbische Minderheit oder als eine ‚Rechtfertigung‘ der ausgebliebenen Auseinandersetzung mit der homosexuellen (geschweige der lesbischen) Gruppe der Opfer des Nationalsozialismus. Für die Figur der noch lebenden, alten Elisabeth Wust, die die Geschichte aus ihrer Perspektive teilweise retrospektiv schildert, indem sie die explikative Funktion des homodiegetischen Erzählers erfüllt, könnte dann Felice als durch ihre Erinnerungen, durch ihre Worte erzeugter Textkonstrukt betrachtet werden. Daneben, wie bereits erwähnt, dienen solche Textpassagen auch der persönlichen Bearbeitung ihrer Erlebnisse, ihrer Trauer und als das ‚Klarmachen‘ dessen, wie es mit ihrem jüngeren Ich eigentlich war – ob sich in ihrer Wohnung doch die Büste Hitlers befand oder warum sie neben ihrem Ehemann noch viele andere Liebhaber (meistens seine Arbeitskollegen) hatte.

Psychologisch ‚fruchtbar‘ finde ich auch die mehrfachen Ebenen der Figuren von Felice und Lilly – die ‚realen‘ Hauptprotagonistinnen (obwohl gerade wegen der ‚Konstruktion‘ von Felice anhand der Erinnerungen der anderen die ‚Realität‘ in diesem Sinne eher scheitert), die unter den Spitznamen auftretenden Geliebten Aimée und Jaguar als Figuren in dem virtuellen Raum der Briefe und Zettelchen und eventuell auch weitere Ebenen. Gehören diese mehrfachen Ebenen der Beziehung zwischen zwei Menschen automatisch zur Liebe? Oder eher zur weiblichen (lesbischen) Liebe? Sollen sie die Realität des Lebens im Krieg mildern? Zu den Spitznamen gehören an wenigen Stellen auch ‚archetypische‘ Vertretungen der Hauptfiguren. Beispielsweise Lilly wird in den Briefen von Jaguar stellenweise als ‚Eva‘ bezeichnet.

Um das Kapitel über die weibliche ‚Psyche‘ zu schließen und damit auch einmal die männliche Stimme zum Wort kommt, zitiere ich an dieser Stelle die Worte aus dem Brief von Günther Wust (Lillys zu diesem Zeitpunkt schon ehemaligen Ehemannes), der in seiner eigenen emotionell schwer erträglichen Situation seine damalige Ehefrau zum zweiten Mal heiraten wollte und in der zitierten Stelle auf die Absage, die ihm jedoch von Felice ebenfalls per Post erteilt wurde, reagiert:

[...] Aber ich empfinde, dass damals wie heute die weibliche Psyche – sowohl Ihre [an Felice] als auch Lillys – sich erst einmal wehrt und nicht genügend das Wesen des Fordernden abschätzt. Im übrigen, die weibliche Psyche empfängt ja lieber eine Unzahl kleiner Geschenke, während sie ein großes Opfer bedrücken würde. (Spricht da wieder die männliche Überheblichkeit?)²²⁷

8.7 Ebene des Diskurses

Als Nächstes wird die Ebene des Diskurses analysiert, wo das Hauptgewicht auf die Zeitlichkeit bzw. Funktion der Zeit in *Aimée & Jaguar* gelegt werden soll. Darüber hinaus werden jedoch auch weitere, besonders in Bezug auf das methodologische Vorgehen dieser DA produktive Merkmale des Diskurses in die Analyse eingeschlossen.

8.7.1 Die Parameter der Zeit

Die Zeitspanne der erzählten Zeit der Handlung umfasst die Jahre **1942 – 1985**, wobei das Zusammenleben von Lilly und Felice nur bis zum 21. August 1944 dauert. An diesem Tag wird Felice nach einer wahrscheinlichen Denunziation von der Gestapo verhaftet. „Wie Felices Foto in die Hände der Gestapo gelangte, ist [jedoch, DR] nie herausgekommen.“²²⁸

Die Erzählzeit verläuft in der Erzählung des heterodiegetischen Erzählers linear und chronologisch, was wiederum auch die bereits erwähnte journalistische Sachlichkeit, Neutralität und Präsentation historischer Tatsachen (die jedoch die jüdische Thematik akzentuieren, keinesfalls die geschichtlichen Fakten zur Problematik der homosexuellen Minderheit innerhalb des NS-Staates) unterstreicht. Im Gegensatz zum Linearen stehen die den Fluss des chronologischen Erzählens ‚störenden Eingriffe‘ der homodiegetischen Erzähler, die das Lineare chaotisieren (beispielsweise Lillys ‚Sprünge‘ zurück in die Vergangenheit), beschleunigen (überaus emotionell gefärbte Passagen der Liebesbekundungen oder der sinnlichen Eindrücke etc.) oder sogar ‚einstellen‘ (die Gedichte von Felice). Die aneinander geschriebenen Briefe bringen mit sich dann auch eine bestimmte Episodizität.

²²⁷ Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 196.

²²⁸ Ebd. S. 205.

Was die eventuellen **Prolepsen** bzw. **Analepsen** betrifft, sind auch sie im Fischers Buch vorhanden. Als Prolepse dient das Vorwort der Autorin, das uns in die Geschichte ‚einweicht‘ und uns darüber hinaus eigentlich auch ‚verrät‘, was passieren wird. Zu den Analepsen gehört die Schilderung von Felices Jugend im 3. Kapitel des Buches, Lillys Erinnerungen und in geringerem Maß auch weitere, jedoch weniger signifikante Stellen.

8.7.2 Das Lineare und das Zyklische

Obwohl sich die Handlung, wie schon angedeutet, im Prinzip linear entfaltet (auf der heterodiegetischen Ebene stellt das bereits erwähnte Kapitel 3 des Buches eine Ausnahme dar), findet man in der im Text thematisierten Frauenwelt doch auch die Zyklizität.

Unter mehreren Gesichtspunkten könnte die Geschichte von Aimée als zyklisch betrachtet werden. Ihre Figur entwickelt sich von einer Antisemitin und Mutterkreuzträgerin über Lesbe zur Philosemitin (nach dem Tod von Felice konvertiert sie und bewegt sich in den jüdischen Kreisen). Ihre am Anfang der Handlung ziemlich ‚verlorene‘ bzw. unzufriedene Existenz entwickelt sich über den Zustand des ‚glücklichsten Menschen auf der Welt‘ wieder zur Unzufriedenheit, die sogar größer als am Anfang ist. Lilly ist nach Felices ‚Verschwinden‘ wieder verloren (in der Vergangenheit, in den eigenen Erinnerungen, im Leiden). Der (Teufels)Kreis schließt sich.

In dem persönlichen Teufelskreis von Lilly findet man bei näherer Betrachtung eine sich wiederholende Suche nach Erfüllung der inneren Leere. Sie sucht diese ‚Vollkommenheit‘ in den Sexbeziehungen mit ihren Liebhabern, in der ‚göttlichen‘ Felice und schließlich im grenzenlosen Verherrlichen des Judentums. Trotzdem bekommt man am Ende der Lektüre keineswegs den Eindruck, dass sie in ihrem Suchen erfolgreich war.

Gerade die Zyklizität oder eher die Brüche der linearen Zeit werden in den feministisch orientierten Kritiken des literarischen Kanons als Mittel zur ‚Implantierung‘ des Weiblichen (des Semiotischen) in die (Frauen)Romane betrachtet. Die tragische Zyklizität von Lilly ist hier jedoch eher inhaltlich orientiert – für sie fängt das Leben mit Felice an und es endet mit ihrem Tod.

8.7.3 Die Zeiten ändern sich?

[...] Um das gelobte Land zu suchen,
muss man zunächst mal vorher buchen.
Und fährt, das ist das Ende vom Spiel
auf Luxusdampfern ins Exil.²²⁹
(Felice, 16. Juni 1939)

Mit diesem Ausschnitt aus einem früheren Gedicht Felices soll eher dieses kleine Kapitel ‚eingeleitet‘ werden, denn in der zitierten Stelle ist einzig die jüdische Thematik zu lesen. Die Frage, ob sich die Zeiten ändern, ist jedoch bezüglich der Frauenliebe, Homosexualität im Allgemeinen wie auch des Frauseins aktuell. Um hier jedoch vor den philosophischen Überlegungen die ‚technische‘ Ebene des Diskurses zu bevorzugen, will ich mich kurz zu den Wiederholungstendenzen in der Handlung äußern.

Das präsentische Erzählen, das im ganzen Buch eindeutig stärker vertreten ist, als die anderen grammatischen Tempusformen, hat in der zeitlosen *love story* von Aimée und Jaguar sicherlich einen ‚dehistorisierenden‘ Effekt²³⁰. Der Leser wird gleich am Anfang in die Handlung miteinbezogen und obwohl sich die jeweiligen Sichtweisen der einzelnen Figuren stets wechseln, fließt ‚das Chaos‘ linear immer nach vorne und der Leser mit ihm. Die thematisierte Zeitlosigkeit einer solchen Liebe wie der zwischen Lilly und Felice hängt jedenfalls mit ihrer möglichen Wiederholung in der Zukunft zusammen.

Was das Wiederholen betrifft, findet der Leser auch später in der Handlung weitere Anspielungen. Erwähnenswert ist sicherlich Lillys Art und Weise des Schreibens ihrer Tagebücher nach Felices Tod. Obwohl diese schon längst verstorben ist, wendet sich Lilly an ihren geliebten Jaguar gerade dort – auf den Seiten ihres Tagebuches. Diese Tatsache könnte als ein Versuch um die Fortsetzung des ‚Angefangenen‘ interpretiert werden, als eine ‚ongoing story‘, wenn auch nur mit einem *couple*-Teil. Auf der psychologischen Ebene wäre dies dann als eine Verleugnung der Realität, Abkehr von der gegebenen/bestehenden und ungewollten Rolle der Mutter, Frau, Erzieherin oder einfach auch eine Auseinan-

²²⁹ Fischer: Aimée & Jaguar. S. 90.

²³⁰ Den ‚dehistorisierenden‘ Effekt zu erzeugen, versucht in ihrem Buch auch Marlen Schachinger. Sie lenkt die Aufmerksamkeit jedoch v.a. auf die historischen Fakten der Verfolgung von Homosexuellen, die fehlende Auseinandersetzung mit dieser Gruppe nach dem Krieg und das mögliche Wiederholen des einst Passierten in der heutigen Gesellschaft.

dersetzung mit der Vergangenheit zu verstehen.

In dem linearen Verlauf der Handlung wird wiederum die nicht anhaltende ‚faktische‘ Zeit mittels genauer Zeitangaben markiert. Die ständig laufende Zeit steht somit im direkten Kontrast zu den Wiederholungen der Liebesausdrücke und anderer zyklischer Merkmale der Handlung. Es ist wieder das Hauptthema dieser DA, die (Frauen)Liebe, in der (wobei jedoch auch in dem von ihr hervorgerufenen Leiden) die Zeit stillsteht, auch wenn sich die äußeren Bedingungen in ihrem eigenen Tempo entwickeln.

Die eher philosophischen Betrachtungen der Zeit sind für die Geschichte von Felice und Lilly jedoch auch von Bedeutung. Während Felice im Augenblick, im Hier und Jetzt lebt und versucht, das Leben so viel wie möglich zu ‚genießen‘, hat sie (wie wir von Anfang der Handlung wissen) ‚faktisch‘ nur wenig Zeit. Die Zeit ist für sie ein ‚unhaltbares‘ Geschenk. Für Lilly, im Gegenteil, stellt die Zeit nach Felices Tod eine Hemmung dar. Sie will sterben um bald zu Felice zu kommen. Im Warten auf das Wiedersehen mit der toten Felice (erst nach dem eigenen Tod von Lilly) empfindet sie (Lilly) die Zeit als Ausdruck der räumlichen Distanz.

Ist die Liebe also unendlich und zeitlos? Lilly bemerkt im letzten Satz des Buches, dass „es nicht mehr [ihre] Geschichte“²³¹ sei. Bleibt sie also dank dem Verbreiten des Buches in der Öffentlichkeit lebendig? Kann eine Liebe ewig sein? Denn „[m]eine Damen, irgendwann muss Schluss sein!“²³² Mit diesem grausamen Kommentar trennt einer der SS-Männer zum letzten Mal die beiden Geliebten bei Felices Verhaftung voneinander. Könnte es eventuell ein grausames Spiel der heterodiegetischen Instanz mit dem Leser sein? Oder ist es die Grausamkeit des Lebens?

8.7.4 Genderbezogene und poststrukturalistisch orientierte Ansätze zur diskursiven Ebene

In diesem Unterkapitel soll die Ebene des Diskurses in *Aimée & Jaguar* unter Berücksichtigung der in der methodologischen Einleitung beschriebenen Verflechtung von Literaturwissenschaft und den feministischen Ansätzen bzw. *gender studies* analysiert werden, was jedenfalls zu interessanten und im Sinne der *écriture*

²³¹ Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 308.

²³² Ebd. S. 217.

re féminine zu eher ‚chaotischen‘ Schlussfolgerungen führt.

In der Frauenwelt der hier bearbeiteten Geschichte wird das, was in der kanonisierten (männlichen) Literatur zur Kritik seitens des feministischen Blicks führt, andersherum realisiert. Die Fokalisierung der heterodiegetischen Erzählinstanz und die Stimmen der Figuren selbst arbeiten, trotz der bereits weiter oben erwähnten Unterschiede, kooperativ zusammen und die Geschichte wird dem Erzähler so wiedergegeben, dass die heroisierte Hauptfigur eindeutig Felice ist. Diese im Rahmen der NS-Ideologie und -Politik zur Vernichtung bestimmte lesbische Jüdin und in der feministischen bzw. genderbezogenen Auffassung innerhalb der Welt eines literarischen Textes eher marginalisierte Frau wird von allen Figuren anhand einer systematisch organisierten Fokalisierung glorifiziert. Dazu gilt sie noch als der textinterne Adressat des Erzählten. Die Erzählung wird im Paratext von der Autorin Erica Fischer der ermordeten Felice gewidmet. In enger Beziehung mit der klaren Heroisierung von Felice steht auch die Frage der externen und internen Fokalisierung. Die heterodiegetische Erzählinstanz, die die Rahmengeschichte erzählt, sagt uns in ihrem nüchternen Ton über die Handlung weniger, als die Figuren wissen. Wie erfolgt also die Ergänzung fehlender Informationen? Von der Erzählung der altgewordenen Lilly, die Felice genauso oder mehr als der heterodiegetische Erzähler und die anderen homodiegetischen Stimmen verherrlicht? Wenn ja, dann ist es m.E. nicht möglich, die Erinnerungen von Lilly (mit Berücksichtigung der oben durchgeführten Analyse) als objektiv zu betrachten. Sie sind, ganz im Gegenteil, überaus subjektiv.

Nur die in die Handlung eingefügten Briefe, auch seitens der Familienmitglieder von Felice oder ihres Freundeskreises, wie auch einige Passagen der weiteren homodiegetischen Erzähler, könnten eventuell den stark subjektiven Blick auf Felice ein wenig ausbalancieren. Doch auch sie bieten nur selten einen möglichst ‚realen‘ bzw. kritischen Blick darauf, wer Felice wirklich war. Im Rahmen der Handlung bleibt sie ein heroisiertes Opfer.

Diese Viktimisierung von Jaguar ist selbstverständlich als berechtigt zu betrachten, sie schränkt jedoch die Möglichkeit des Lesers ein, sich ein realistisches Gesamtbild von dieser eher ungewöhnlichen Figur innerhalb des deutschen literarischen Kanons zu machen. Das, im Rahmen der feministisch bzw. genderorientierten Methodologie, eher ‚Unterdrückte‘ wird hier hervorgehoben. Das ‚Marginalisierte‘ wird heroisiert und umgekehrt. Beispielsweise die männliche

Figur von Lillys Ehemann Günther, die nur ‚marginal‘ zu Wort kommt und die (im literarischen Kanon) wahrscheinlich als ein tapferer Soldat auftreten würde, wird hier zum schwachen ‚Opfer‘ zwei sich leidenschaftlich liebender Frauen, die den NS-Mann quasi aus der Familie verweisen. Wie würde der, hier eher stille Günther Felice beschreiben?

Die (fehlende) Ausgewogenheit der männlichen und weiblichen Stimmen bzw. Sichtweisen innerhalb der Handlung kann keineswegs in Bezug auf die ganze Geschichte kritisiert werden. Die männlichen Figuren (z.B. Lillys Söhne und andere) gestalten sie jedenfalls mit. Nur im Fall von Felice fehlen dem Leser, glaube ich, auch kritische Anmerkungen. Während Lilly sowohl mit ihren schlechten als auch guten Seiten ausführlich charakterisiert wird, bleibt Felice die ‚tote Heldin‘.

Des Weiteren sollte auch Einiges zu den Normalitäts- und Objektivitätsvorstellungen gesagt werden, „die in unserer durch Geschlechtsunterschiede geprägten Gesellschaft **oftmals die Kategorie ‚maskulin‘ privilegieren.**“²³³ Daneben werden die Sinneseindrücke abgewertet und die kognitiven Prozesse aufgewertet. Wie aus dem bereits Geschriebenen deutlich werden sollte, ist dies im Fall von *Aimée & Jaguar* gar nicht der Fall. Hier wird das Weibliche mit allen bereits angedeuteten Sinneseindrücken privilegiert, genau mit dem Bemühen, „die Sprache durch eine ‚Lesbianisierung‘ strukturell so zu verändern, dass die Kategorien *sex* und *gender*, d.h. biologisches und soziokulturelles Geschlecht, die die Unterdrückung der Frau organisieren, aufgehoben sind.“²³⁴

Auch der üblicherweise kritisierte *male gaze* (ein sexuell motiviertes männliches ‚Anstarren‘ einer Frau), der zur Erotisierung der ‚armen‘ Frau führt und aus ihr ein lebloses Objekt macht, wird hier ‚auf den Kopf gestellt‘. Felice starrt nämlich Lilly sehr oft im erotischen Sinne an und *vice versa*. Damit hängen ebenfalls die **wirkungsästhetischen Effekte** – die (weibliche) Körperlichkeit, Sexualität, sexuelle ‚Szenen‘ und Erotik zwischen den Frauen zusammen. Einerseits könnten sie die Identifikation mit den einzelnen Figuren aus der Sicht des heutigen Lesers (lesbische Kultur) ‚fördern‘. Andererseits könnten sie jedoch, im

²³³ Allrath, Gaby/Surkamp, Carola: Erzählerische Vermittlung. In: Nünning/Nünning: Erzähltextanalyse und Gender Studies. S. 157. (Hervorhebung im Original).

²³⁴ Nünning: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. S. 192.

Hinblick auf die eher ‚unpoetischen‘ sexuellen ‚Szenen‘ zwischen Lilly und ihren Liebhabern, zur negativen Stereotypisierung des Männlichen führen.

8.7.5 Die Ebene des Diskurses als Vermittlung der Wahrheit (?)

[W]eibliches Verhalten [wird] tendenziell eher als normabweichend verstanden.[...] Zudem werden für die Beurteilung weiblicher Handlungen oftmals andere Maßstäbe angelegt als für männliche, was zu unterschiedlichen Einschätzungen der Glaubwürdigkeit einer Erzählinstanz abhängig von ihrem Geschlecht führen kann.²³⁵

Scheitert die Glaubwürdigkeit der Erzählinstanzen in *Aimée & Jaguar*? Begründet sich die Glorifizierung von Felice ausschließlich auf ihrer Außergewöhnlichkeit, ist sie als Produkt von Lillys Gefühlen und Emotionen anzusehen oder soll sie als Ausgleich zu ihrem Schicksal bzw. zum Schicksal vieler weiterer Opfer des Nationalsozialismus betrachtet werden? Ist die Funktion des Erzählers rhetorisch (erstellt zwischen den Zeilen Fragen, auf die keine eindeutige Antwort existiert), informativ oder reflexiv (Lilly verteidigt ihre eigene Geschichte)? Wird dem Leser innerhalb der Lektüre **die Wahrheit** vermittelt?

M.E. ist hier als ‚Wahrheit‘ eine Mischung aller möglichen Antworten auf diese Fragen und zudem auch eine weiblich-männliche bzw. lesbische ‚Melange‘ zu bezeichnen. Was sowohl die **kognitiven Ansätze** (Aus welcher Perspektive erfolgt im Leseprozess die Ergänzung fehlender Informationen im Text? Welche (stereotypisierte) frames werden bei der Lektüre verwendet?) als auch die **kontextbezogenen Ansätze** (Wie wird die Frauenliebe bei den einzelnen Werken in den historischen, sozialen und geschlechtlichen Kontext eingesetzt?) betrifft, ergibt sich aus der hier durchgeführten Analyse eher eine Verwirrung der Wahrheit. Die fehlenden Informationen im Text werden entweder von den emotionell stark involvierten Figuren bzw. Instanzen oder gar nicht ergänzt, es wird mehr oder weniger die Männlichkeit stereotypisiert und die Beziehung von Aimée und Jaguar wird zwar in den historischen Kontext eingesetzt, jedoch im Rahmen der Verfolgung von Juden, keineswegs der Homosexuellen (bzw. Lesben). Es könnte m.E. auch von Sympathieleitung die Rede sein, mit der eine konkrete Wirkung auf den Leser erzielt wird/werden soll.

²³⁵ Allrath, Gaby/Surkamp, Carola: Erzählerische Vermittlung. In: Nünning/Nünning: Erzähltextanalyse und Gender Studies. S. 157.

Auch der, gleichermaßen heftig diskutierte, *double-voiced discourse* wird in *Aimée & Jaguar* einem ähnlichen Schicksal wie die anderen methodologischen Punkte der poststrukturalistischen Ansätze und *gender studies* in der Welt der literarischen Texten überlassen. Auf die unterdrückte (weibliche) Erotik und das fehlende Ausleben der Liebesfähigkeiten, die zum verzerrten Frauenbild und einem gefälschten oder vorgespülten Auftreten in der Öffentlichkeit führen, wird in der Handlung zwar implizit aufmerksam gemacht, der *double-voiced discourse* wird tatsächlich jedoch nicht realisiert. Die weiblichen Figuren drücken sich (meistens) ehrlich und sehr explizit aus.

8.8 Lesearten, Funktion des Textes

Im Vergleich mit dem klaren Vorhaben der Autorin Erica Fischer zur Verfassung der Geschichte von Aimée und Jaguar, die aus den Antworten auf die zum Buch gestellten Fragen, die im Anhang dieser DA zu finden sind, sehen alle anderen Lesearten des Textes (nämlich die, die nicht die ‚*juxtaposition*‘ des Judentums und der lesbischen Liebe im Nationalsozialismus verfolgen) als reine Konstruktionen bzw. Produkte einer lebhaften Phantasie.

Doch trotz der Bemühung, die sich vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus und des Holocaust abspielende (Mit)Täter-Opfer Dichotomie zu beleuchten, bekommt man bei der Lektüre den Eindruck, dass diese auf den ersten Blick klare ‚Opposition‘ auf den zweiten nicht mehr so eindeutig ist. Im Endeffekt sieht Felice als ‚die Glückliche‘ und Lilly als ‚das Opfer‘ (des eigenen Lebens) aus. Könnte dies als eine der Funktionen des Textes bezeichnet werden, dessen sich die Autorin bewusst war, oder handelt es sich vielmehr um das ‚Privilegium‘ der Welt des literarischen Textes, die ‚Realität‘ umdeuten zu können?

Wir wissen von Anfang an, dass Felice stirbt. Wir wissen, was passiert. Was ist also die ‚Message‘ des Textes? Sicherlich hat diese eher untypische *love story* eine wirkungsästhetische Funktion und trotz der vielen Klischees stellt sie die stereotypisierte Geschlechtlichkeit sowie die ‚eindeutige‘ Faktizität bzw. Fiktionalität des Buches infrage. Daneben thematisiert sie die Relativität der Wahrheit und stellt einen direkten ‚poetischen‘ Gegensatz zu der allgemein ‚vergewaltigten‘ Frauenliebe in der Zeit des Nationalsozialismus dar.

In Anlehnung auf die in dieser DA verwendete Methodologie bildet sie die weibliche bzw. nicht-lineare Zeitwahrnehmung ab. Sie projiziert auch die Zeitlo-

sigkeit der Liebe, v.a. wenn man den Text als ein Ganzes (im Sinne des Semiotischen nach Kristeva) ‚absorbiert‘. Man ‚fühlt‘ die Liebe. Sobald man jedoch versucht, sie zu definieren und den Text zu analysieren, verschwindet sie und es bleiben nur die ‚problematischen‘ Aspekte der Geschichte präsent. „Daraus ergibt sich in methodologischer Hinsicht die Herausforderung, ‚zwischen den Zeilen‘ zu lesen“²³⁶ und m.E. auch die undefinierbarkeit der Liebe an sich.

Schließlich könnte das Buch wie auch der mediale ‚Boom‘, den sie auslöste, als der letzte ‚joke‘ von Felice für die Nationalsozialisten gelesen werden: Sie, als Jüdin und Lesbe erlebte im Jahre 1944 mitten in vom Krieg beherrschten Berlin eine leidenschaftliche Beziehung mit der ‚arischen‘ Mutter von vier Kindern in der Wohnung ihres NS-Ehemannes.

*[...] Es ist gut, das uns ein Hoffen gegeben,
ein Selbstbetrug, durch den man vergißt,
daß unser Gastspiel in diesem Leben
eine tragische Komödie ist. -²³⁷
(Felice, Mai 1938)*

8.9 Reflexion der Sekundärliteratur – ‚Die Naivität des Bösen‘

In der im Rahmen dieser DA durchgeführten Analyse zu *Aimée & Jaguar* geht es auf keinen Fall um ein mögliches Relativieren der Rolle des Antisemitismus in der NS-Zeit oder der potentiellen Mittäterschaft von Lilly – beide Aspekte werden in der zum Buch veröffentlichten Sekundärliteratur heftig diskutiert. Diese Diskussionen sind auf jeden Fall berechtigt und bezüglich der Faktizität der Geschichte verständlich.

In dieser Analyse sollte es jedoch eher um die Vervollständigung des Bildes der lesbischen Beziehung zwischen Felice und Lilly gehen und zwar in Bezug auf die im ersten Teil dieser DA dargestellte gender- und Frauenliebe-Problemik. Literarisch und frauenbezüglich spannend fand ich hinsichtlich der für diese DA ausgewählten Methodologie auch eine gewisse ‚Infragestellung‘ von Felice bzw. ‚Rehabilitierung‘ von Lilly. Für diese Zwecke musste die Geschichte für diese Analyse aus dem ‚jüdischen Kontext‘ gerissen werden, bzw. es mussten die Figuren von ihren, im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Täter-

²³⁶ Gymnich: Methoden der feministischen Literaturwissenschaft. S. 253.

²³⁷ Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 86.

Opfer-Dichotomie stehenden, Rollen befreit werden.

Lillys Ehemann Günther wurde also nicht nur als ein Nationalsozialist, sondern auch als ein einfacher Mann betrachtet, Lilly selbst nicht nur als seine ‚arische‘ Ehefrau und Felice nicht nur als ein Opfer des Nationalsozialismus, mit dem die Ehepartner Wust in direkter Verbindung standen. In meiner Analyse werden alle genannten Personen eher zu den ‚einfachen‘ Menschen bzw. zu Frauen und Männern. Hoffentlich bringt jedoch diese Darstellung der erste, theoretische Teil der DA ins Gleichgewicht, sodass die faktischen Taten des Nationalsozialismus nicht unbeachtet bleiben.

Ich will auf die, in der Bibliographie dieser DA angeführte, Sekundärliteratur zu Fischers Buch nicht konkreter eingehen, sondern nur die Tatsache betonen, wie leicht man einen beschränkten Blick auf die besonders in den literarischen Texten thematisierte Realität bekommt – und zwar bezüglich dessen, worauf man sich konzentrieren will. Die Sekundärliteratur zu *Aimée & Jaguar* zeigt dies ganz deutlich. In ihr geht es entweder um die Betonung der lesbischen Romantik bzw. weiblicher Erotik, die auch unter grausamen Bedingungen eines brutalen Krieges möglich ist oder umgekehrt um die Kritik dieser (feministischen, lesbischen oder sogar naiven) Betrachtungen, die **das Wichtige**, nämlich den Holocaust ignorieren (in diesem Sinne wird jedoch v.a. der nach der Buchvorlage gedrehte Film kritisiert).

Diesbezüglich interessant finde ich das ‚Review‘ von Muriel Cormican mit dem Titel „*Aimée und Jaguar*“ and the Banality of Evil. Er bedient sich in seiner Kritik von Fischers Buch des bekannten Aufsatzes von Hannah Arendt, in dem sie die ‚Banalität des Bösen‘ in Bezug auf den Prozess mit Adolf Eichmann in Jerusalem bespricht.

*Demonization, in Arendt's view, is a simplification of the relationship between Germans and their Nazi crimes, a simplification that inhibits true attempts to understand what happened and how it might be prevented in the future.*²³⁸

In diesem Sinne hebt Cormican die Tatsache hervor, dass „Fischer's book does not simplify the relationship between Felice and Lilly but leaves the reader with questions, suspicions, and an awareness – without excusing it – of just how insid-

²³⁸ Cormican, Muriel: „*Aimée und Jaguar*“ and the Banality of Evil. In: German Studies Review. Jg. 26. Nr. 1. 2003. S. 117.

ious Nazi ideology was.“²³⁹

Dazu würde ich nur noch hinzufügen, dass es m.E. möglich ist, Lillys ‚naive‘ Betrachtung der Liebesbeziehung mit Felice völlig durch ‚ihre Augen‘ zu sehen bzw. ihr alles zu glauben und sie nicht nur als eine ‚Antisemitin‘ anzuschauen sondern als einen sich irrenden Menschen, gleichzeitig jedoch die Faktizität des Holocaust respektive des Krieges nicht zu vergessen. Ganz im Gegenteil – gerade die Figur von Lilly deutet darauf hin, wie alles seine guten wie auch schlechten Seiten hat, z.B. die Naivität. Einem schnellen Verfallen der (Frauen)Liebe, die den grausamen Kriegsalltag auszubalancieren imstande ist, hilft sie, sie verschleiert jedoch auch den Blick auf die Gefahr, die sie mit sich bringt (beispielsweise wenn Lilly Felice in Theresienstadt besucht und auf sie somit wahrscheinlich nur mehr Aufmerksamkeit lenkt). Die Naivität geht, was die Geschichte von Elisabeth Wust betrifft, mit der Banalität des Bösen m.E. Hand in Hand.

²³⁹ Cormican: „Aimée und Jaguar“ and the Banality of Evil. S. 112.

9 Die dargestellten weiblichen Figuren und die Frauenliebe

„Sag beim Abschied leise servus“ -
übermorgen ist's soweit,
Deiner Schulzeit grosses MUSS
ist nur noch Vergangenheit.
Was wir taten, was wir trieben,
alles ist „es war einmal“.
Ich wünsch Dir, alleingeblichen,
erfüllt Dein „Frauenideal“.²⁴⁰

(Felice, März 1937)

In diesem kurzen Kapitel will ich einerseits die in dieser DA dargestellten Frauenfiguren reflektieren bzw. vergleichen und die nicht standardmäßige Benutzung des Begriffes Frauenliebe wie auch die Auswahl gerade dieser Bezeichnung für die gleichgeschlechtliche Beziehung zwischen Frauen zu rechtfertigen.

Wie nämlich die Darstellung der einzelnen Frauen, deren Schicksale oben geschildert bzw. skizziert wurden, verdeutlicht, bedeutet die ‚Liebe‘ zweier Frauen jeweils ‚etwas anderes‘. Nicht immer ist sie ‚sexuell aufgeladen‘, wie die Geschichte von **Milena Jesenská** und **Margarette Buber-Neumann** zeigt, sie ist auch nicht immer rein ‚weiblich‘, was aus der Analyse zu *Aimée & Jaguar* sichtbar sein sollte und am Beispiel der Geschichte von Roosje Glaser wollte ich auch zeigen, dass sie, m.E., als die Liebe einer Frau (gegebenenfalls zu einem Mann), funktionieren kann.

Was die einzelnen Spezifika der dargestellten Frauen betrifft, verkörpert die Auschwitz-Tänzerin **Roosje Glaser** den Prototyp einer Frau, die sich, im essentialistischen Sinne, ihres Körpers (leider oft sehr schmerzhaft) bewusst ist, die ihn auch als ein Medium für die Verbreitung der Lebensfreude oder, wenn nötig, als ein ‚Mittel zum Überleben‘ gebrauchen kann. Gleichzeitig sieht es jedoch so aus, als hätte sie sich mit ihm nicht identifiziert, als wäre da ständig ‚etwas‘ präsent, was ihn unter jeden (oft grausamen) Umständen belebte.

Bei Milena Jesenská und Felice Schragenheim funktionierte als ‚Medium‘ etwas anderes als der Körper, nämlich die Sprache. Neben dem schriftstellerischen bzw. journalistischen Umgang mit der Sprache weisen diese zwei Frauen auch weitere Ähnlichkeiten auf. Sie sind, glaube ich, aus den oben zitierten

²⁴⁰ Fischer: *Aimée & Jaguar*. S. 72.

Passagen deutlich geworden.

Mit Bezugnahme auf den Umfang des Textes dieser DA, der sich mit Felice und Lilly beschäftigt, würde ich an dieser Stelle diese zwei Figuren gerne noch ausführlicher reflektieren:

Die durchgeführte Analyse sollte veranschaulichen, dass **Lilly Wust** nicht nur als eine naive ‚Arierin‘ betrachtet werden sollte, obwohl ihr diese zwei ‚Stigmata‘ nicht abgesprochen werden können. Die Tatsache, dass sie wegen ihrer Eitelkeit, ihrem ständigen Vertiefen (nur) in sich selbst und ihrer Naivität bzw. fehlenden kritischen Übersicht die gefährliche Situation ihrer geliebten Felice unterschätzte, ist offensichtlich. Gleichzeitig merkte sie wahrscheinlich nicht, dass ihr Jaguar nicht nur stark ist, sondern dass er eigentlich auch ihre Hilfe braucht.

Aus der NS-Sichtweise stellt Lilly den Prototyp des Frauenideales dar – eine ‚brave‘ Anhängerin der NS-Ideologie, eine gefügige, stets zum Geschlechtsverkehr bereite Frau, die keine eigene Meinung hat, sich nicht für die Politik interessiert, äußerlich die ‚höheren‘ Ideale der NS-Ideologie verkörpert, innerlich jedoch nach Liebe hungert.

Auch in diesem Sinne ‚entspricht‘ sie jedoch den Stereotypen der NS-Ideologie: Die Zärtlichkeit suchende ‚arische‘ Frau verfällt dem Zauber einer ‚minderwertigen‘ Jüdin, die sie verführt hat. Hier endet die Geschichte von Lilly jedoch nicht, ganz im Gegenteil, hier fängt sie erst an. Bis zu dieser Stelle stimmt die Veranlagung der Figur von Lilly mit den NS-Stereotypen überein. Weiter werden jedoch die sich hinter diesen Stereotypen versteckenden ‚Motive‘ entdeckt – die bis zu diesem Zeitpunkt ‚schlafende‘ weibliche Erotik, Leiblichkeit, Leidenschaft. Es sieht nicht so aus, als hätte Lilly an der Nichterfüllung ihrer Bestimmung zur Mutterschaft gelitten, ihr fehlte einfach die Liebe.

Die Liebe könnte sich in diesem Fall mit der (einfachen) Akzeptanz decken. Mit der Anerkennung des Menschen (in diesem Fall Lilly), wie er/sie ist, mit allen seinen/ihren Fehlern, Mängeln, mit ihrer Ungewissheit und Naivität. Lilly wurde von Felice akzeptiert, wie sie ist, sie wurde geliebt. Dies hatte jedoch eine neue Abhängigkeit zu Folge. Lilly wurde emotionell und sexuell erst von den Männern abhängig und diese Rolle hat, wenn auch ‚im besseren Licht‘ Felice übernommen. Es kann also m.E. nicht gesagt werden, dass die Männer bzw. die Männlichkeit in dieser Frauenliebe keine Rolle spielten.

Im Fall von **Felice** ist die ‚Männlichkeits- bzw. vielleicht auch die Männerfrage‘ viel geheimnisvoller. Sie könnte als eine ‚Verkörperung der Vollkommenheit‘ betrachtet werden, sie weist in ziemlich ausgewogener Art und Weise sowohl weibliche als auch männliche Aspekte auf. Sie ist sich der eigenen Persönlichkeit und Sexualität bewusst, erhebt sich jedoch gar nicht über die anderen. Nie erwähnt sie ihre Außergewöhnlichkeit, Anziehungskraft, ihre Begabung, Intelligenz oder Schönheit und wenn ja, dann als Scherz. Sie benimmt sich so, als wäre sie sich all dieser Eigenschaften bewusst, sie nimmt sie jedoch nicht als eine Tugend wahr. Sie regt sich auch nicht wirklich über das Zusehen des deutschen Volkes bei den NS-Verbrechen auf, sie äußert sich sogar positiv über den NS-Ehemann von Lilly. Erhebt wird sie von allen anderen, sie selbst ist eher demütig, gleichzeitig jedoch im positiven Sinne frech und kritisch. Sie zeigt damit eine minimale Angst vor dem Bösen und Mut. Vielleicht ist ‚die menschliche Welt‘ für Felice einfach nicht gut genug, vielleicht ist ihr die Menschlichkeit ungenügend.

Was fasziniert sie jedoch an Lilly? Funktioniert sie hier als ‚Medium‘, als ein ‚Tor‘ für Lilly zum ‚anderen Ufer‘, in die ‚andere Welt‘? Oder sucht Felice in der naiven Lilly ihre eigene Naivität? Bei der näheren Betrachtung der Geschichte sind auch weitere Aspekte von Felices Lebens zu sehen, beispielsweise ihre enge Beziehung zu Luise Selbach, die für sie einen Ersatz für ihre eigene Mutter darstellt oder eine gewisse Angst vor der Schwäche, der Kraftlosigkeit. Sie fürchtet zwar nicht das Böse oder vielleicht auch nicht den Tod, sie ist jedoch, würde ich sagen, ängstlich, was ihre eigene potentielle Schwäche betrifft. Auch selbst aus einem Konzentrationslager, krank und physisch schwach, ‚spricht‘ sie in den Briefen für Lilly von sich selbst nicht als von einem Opfer. Bis zum letzten Moment will sie ‚die Starke‘ sein. Sie ist eventuell der ‚kraftlose Jaguar‘, nie aber die ‚schwache Felice‘. Gerade die Angst vor der eigenen Schwäche würde ich als eine ‚Schwäche‘ interpretieren.

10 Thesen (Nachbemerkingen)

Bevor die Schlussfolgerungen, die sich der ganzen DA entnehmen lassen, thematisiert werden, sollen an dieser Stelle, genau wie in der Mitte der Arbeit, einige Thesen und Implikationen angeführt werden, die die oben durchgeführte Analyse hervorbrachte. Sie dienen keinem anderen Zweck, als einem kritischen Blick auf die angesprochenen Theorien, Methodologie, die faktischen Geschichten sowie auf die entsprechende Sekundärliteratur.

Erstens will ich **das Prinzip der Dualität** thematisieren und zwar die Dualität des menschlichen Seins – die in dieser Arbeit vielerorts vorkommende **Männlichkeit und Weiblichkeit**. Wie aus der ganzen DA sichtbar werden sollte, könnten beide Kategorien verweigert, ignoriert, angenommen oder als reine Konstrukte betrachtet werden. Jedoch die Tatsache, dass sie (in welchem Sinne auch immer) existieren, ist unbezweifelbar. Wie hier u.a. die Geschichte von Felice und Lilly zeigt, kann man in ihnen eigentlich auch zufrieden leben. Es bietet sich an der einen Seite die Frage an, ob man von ihnen wirklich befreit ist, wenn man sie negiert, auf der anderen Seite könnte man jedoch auch fragen, auf welcher Ebene des menschlichen Seins sie präsent sind und ‚wo‘ sie umgekehrt aufhören zu existieren.

Zweitens soll noch kurz die Funktionalisierung des weiblichen Körpers wie auch das Frau-Sein als ‚Objekt-Sein‘ kritisch angeschaut werden. Muss die ‚weibliche Stimme‘ (beispielsweise im Namen des Feminismus) wirklich schreien, um gehört zu werden? Muss die Frau dem Mann wirklich gleichkommen, kann sie nicht einfach das Objekt bleiben? M.E. hat in unserer Gesellschaft die wahre Männlichkeit genauso wenig ‚Spielraum‘ wie die wahre Weiblichkeit, die Suche nach dem Feind (beispielsweise in dem anderen Geschlecht) ist an sich feige und der Mann ist vielleicht das gleiche, (wenn nicht größere), Opfer des Patriarchats, denn, wie es auch anhand mancher Kapitel dieser DA deutlich ist, war und ist die Rückseite des lauten Patriarchats der leise Matriarchat – je gefährlicher, umso verborgener. Ist das ‚weibliche Schreien‘ der heutigen Zeit nicht ein genauso gefährlicher ‚Rollenwechsel‘?

V.a. die Figuren von Felice Schragenheim und Milena Jesenská bringen hierfür ein interessantes Beispiel. Sie beklagten sich über ihr Schicksal nicht, sie ‚trugen ihr Kreuz‘ bis zum Ende ihres Weges wie Jesus. Merkwürdig ist, dass

Jesus in seinem Auftreten genauso ‚weiblich‘ war wie die Beiden, wenn nicht mehr.

11 Schlussfolgerungen

Mit der Art und Weise, wie diese DA geschrieben und konzipiert wurde, soll(t)en u.a. die hier theoretisch diskutierten Ansätze und Methoden auf der praktischen Ebene umgesetzt werden, wobei jedoch der historische Kontext, nämlich die komplizierte Situation der frauenliebenden Frauen in der NS-Zeit auf keinen Fall vernachlässigt werden sollte.

Das Verbinden der historischen Fakten mit den viel später verfassten, zwar auf diesen Fakten beruhenden, trotzdem mehr oder weniger fiktionalen literarischen Werken zeigte sich aus mehreren Gründen als produktiv. Erstens konnte somit eine interessante Wechselwirkung zwischen den zwei Teilen dieser DA erreicht werden: Die (Frauen)Liebe, die in den historischen Quellen und Archiven als eine ‚kranke Seuche denunziert‘ wurde, konnte dank ihrer poetischen Darstellung in *Aimée & Jaguar* mindestens teilweise ‚rehabilitiert‘ werden. Gleichzeitig konnte jedoch dieser poetische Text anhand des sonst fehlenden geschichtlichen Kontexts der zerstörten lesbischen Kultur besser interpretiert werden.

Zweitens konnte **die Frauen-Kraft und -Liebe**, die sich als ein roter Faden durch die ganze Arbeit hindurchzieht, aus mehreren Perspektiven betrachtet werden und anhand der historischen Entwicklung, authentischen Geschichten der überlebten Frauen und schließlich in der Welt des literarischen Textes vielleicht auch ein wenig besser verstanden werden. Quer durch die Vergangenheit, Gegenwart und eventuell auch Zukunft präsentiert sie sich als eine ewige ‚Essenz‘, die vielleicht mehrfacherweise hatte vergewaltigt oder vernichtet werden müssen, damit man sich dessen bewusst sein konnte, dass sie eigentlich unzerstörbar ist, denn auch

*[i]n der kontroversen Auseinandersetzung, die innerhalb der G. Studies geführt wird, stehen solche Positionen zur Diskussion, die den Konstruktcharakter [...] von g. [gender, DR] zwar anerkennen, aber eine letztlich **ahistorische und prädiskursive Leiblichkeit** voraussetzen, der oftmals subversives Potential zugewiesen wird (E. Scarry, A. Duden).²⁴¹*

Mittels der oben angedeuteten Symbolik wie auch des Reflektierens der poststrukturalistischen und *gender*-Ansätze in der Literaturwissenschaft sollte nicht nur sie sondern auch die hier zur Seite gestellte Männlichkeit ‚differenzierter‘ dargestellt

²⁴¹ Nünning: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. S. 245. (Hervorhebung von DR).

und die, m.E. existierende, Verflochtenheit der kulturell erzeugten Konstrukte mit den essentiellen Gegebenheiten verteidigt werden. Wenn im Patriarchat ‚die Frau‘ bzw. Weiblichkeit schweigt, dann schweigt hier auch ‚der Mann‘ respektive die Männlichkeit.

Was das methodologische Vorgehen betrifft, sollten die zwei, m.E. komplementären, Aspekte eher ‚zwischen den Zeilen‘ präsentiert werden: Die Weiblichkeit funktioniert im Rahmen dieser DA als das Spielen mit der Sprache, kreativer Gedankenfluss und der (sentimentalisierende) Prozess, mit dem die Gefühle in die Sprache verwandelt werden können. Die Männlichkeit dagegen zieht die Schlüsse, führt die Analysen durch, sucht Zusammenhänge und zersetzt die Geschichte von Aimée und Jaguar in kleinere, ebenfalls produktive, Teile. Letztendlich könnte, glaube ich, in einer bestimmten Art und Weise auch diese DA als eine Art *écriture féminine* gelesen werden, wobei in diesem Zusammenhang das weibliche Schreiben die weibliche Lust am Leben hervorheben soll.

Die fruchtbare Allianz der geschichtlichen Fakten, des literarischen Feldes, der verwendeten methodologischen Ansätze und weiterer Aspekte dieser DA erklärt m.E. in einem gewissen Sinne auch die Gründe für die Nicht-Verfolgung der lesbischen Frauen im Dritten Reich besser. Es war jedenfalls die noch vor dem tatsächlichen Ausbruch der NS-Diktatur durchgeführte Annihilation lesbischer Identität im öffentlichen Raum wie auch die *gender* Stereotype der patriarchalen Gesellschaft. Eine wichtige Rolle spielte jedoch, wie ich vermute, auch das (mehr oder weniger unvermeidbare) ‚weibliche Schweigen‘, zu dem meiner Meinung nach auch die oben thematisierte Eitelkeit gehört, die genauso gefährlich und grausam sein kann, wie die Sehnsucht nach der Macht und Dominanz.

Es gibt sicherlich Momente der Geschichte – Geschichte der lesbischen Existenz wie auch Felices Geschichte –, die unaussprechbar sind oder für immer ‚geheim‘ bleiben (müssen). Wer weiß, vielleicht hat sich Felice in Auschwitz auch ‚einen Kapo angelacht‘. Mit Sicherheit kann jedoch die Geschichte, die dank ihrem letzten Heiligtum – dank Lilly – bewahrt blieb, als der ‚letzte Triumph‘ ihrer Frauenliebe bezeichnet werden.

*Vieles, was ich denke,
ist wie ein Gedicht,
das ich Dir zärtlich schenke,
aber Du hörst es nicht.*

*Denn manche Worte vertragen
die Helle des Tages nicht,
man könnte sie niemals sagen,
ohne dass etwas zerbricht . . .*

*Denn ich kann's ja nicht sagen –
Du mußt Dich über mich neigen,
damit will ich alle Fragen
zu Dir hinüberschweigen.*

*Manches kann man nicht sagen,
ohne daß etwas zerbricht –
die letzten Dinge vertragen
sogar ein Flüstern nicht.*

*Du mußt Dich über mich neigen
und mach die Augen zu –
dann will ich's hinüberschweigen
zu Deinem geliebten Du.²⁴²
(Felice, 21. 8. 1944)*

²⁴² Fischer: Aimée & Jaguar. S. 205.

12 Resümee

Der erste, theoretische sowie faktische Teil dieser DA skizziert drei wichtige Bereiche der Geschichte des Dritten Reiches in Bezug auf die Frauenliebe – die im Dritten Reich dominierenden Ansichten und Vorstellungen über die Weiblichkeit im Rahmen der nationalsozialistischen Ideologie und Politik, die frauenspezifischen Erfahrungen in den NS-Konzentrationslagern und die kontroverse Situation der lesbischen Frauen im Kontrast zur Verfolgung der schwulen Männer anhand des Paragraphen 175 und im Kontext der NS-Justiz, -Medizin und -Wissenschaft.

Der zweite, analytische Teil, beschäftigt sich mit der Analyse des Buches *Aimée & Jaguar* von Erica Fischer, teilweise im Vergleich zu zwei weiteren, zu diesem Thema verfassten Werken der deutschen Gegenwartsliteratur von Marlen Schachinger und Felix Mitterer, v.a. aber anhand der produktiven Kooperation zwischen den modernen *gender*-Theorien, poststrukturalistischen Ansätzen und klassischen Konzepten der Literaturwissenschaft.

Mit Bezug auf die, partiell immer noch bestehende Tabuisierung mancher, hier diskutierten Themen, werden zwischen die einzelnen wissenschaftlichen Teile dieser DA experimentelle Zwischen- und Nachbemerkungen eingefügt, die Implikationen, Thesen und Überlegungen, die bei der Verfassung der Arbeit auftauchten, enthalten. Ebenfalls wichtig sind die zitierten lyrischen und erzählerischen Passagen aus den einzelnen Werken, die dieser DA v.a. Authentizität ‚einhauchen‘ sollen.

13 Bibliographie

13.1 Primärliteratur

Fischer, Erika: *Aimée & Jaguar. Eine Liebesgeschichte*, Berlin 1943. Kiepenhauer & Witsch. Köln. 2005.

Glaser, Paul: *Die Tänzerin von Auschwitz. Die Geschichte einer unbeugsamen Frau*. Aufbau Digital. Berlin. 2015. (elektronische Version)

Mitterer, Felix: *Du bleibst bei mir. Stück für drei Gerechte unter den Völkern*. Auftragswerk für das Volkstheater Wien. Österreichischer Bühnenverlag Kaiser & Co. Ges.m.b.H. Wien. 2009.

Schachinger, Marlen: *¡Leben!. Faction-Roman*. Leykam. Graz. 2013.

13.2 Sekundärliteratur und weitere Quellen

13.2.1 Frauen, Weiblichkeit im Nationalsozialismus

Hitler, Adolf/ Scholtz-Klink Getrtrud: *Reden an die deutsche Frau : Reichsparteitag*, Nürnberg, 8. September 1934. Schadenverhütung. Berlin. 1934.

Korotin, Ilse: *Gebrochene Kontinuitäten? : zur Rolle und Bedeutung des Geschlechterverhältnisses in der Entwicklung des Nationalsozialismus*. Studien-Verlag. Innsbruck. 2000.

Kuhn, Annette (Hg.): *Frauenleben im NS-Alltag*. Centaurus-Verlag. Pfaffenweiler. 1994.

Macciocchi, Maria Antonietta: *Jungfrauen, Mütter und ein Führer. Frauen im Faschismus*. Verlag Klaus Wagenbach. Berlin. 1976. (Übersetzung: Moldenhauer, Eva)

Ringelheim, Joan: *Women and the Holocaust: A Reconsideration of Research*. In: *Signs*, Jg. 10. Nr. 4. 1985. S. 741-761.

Velke, Marcus: „Was in Sodom geschehen sollte [...]“. In: Norbert Finzsch/Marcus Velke (Hg.): *Queer. Gender. Historiographie. Aktuelle Tendenzen und Projekte*. Band 20. LIT Verlag. Berlin. 2016. S. 280-321.

Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten : Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus. dipa-Verlag. Frankfurt am Main. 1996.

13.2.2 Frauenspezifische Erfahrungen in den NS-Konzentrationslagern

Amesberger Helga/Auer Katrin/Halbmayr Brigitte: Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern. Mit einem Essay von Elfriede Jelinek. Mandelbaum Verlag. Wien. 2016.

Duda, Sibylle: Du, mein blaues Mädchen. Milena Jesenská (1896 – 1944) und Margarete Buber-Neumann (1901 – 1989). In: Horsley, Joey/et al. (Hg.): Berühmte Frauenpaare. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 2005. S. 222-258.

13.2.3 Lesbische Kultur vor und in der NS-Zeit, ‚Innere (lesbische) Emigration‘

Claus, Doris: Wenn die Freundin ihrer Freundin lila Veilchen schenkt. Zum Selbstverständnis lesbischer Frauen am Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Roebeling, Irmgard (Hg.): Lulu, Lilith, Mona Lisa... Centaurus. Pfaffenweiler. 1989. S. 19-31.

Kokula, Ilse: Zur Situation lesbischer Frauen während der NS-Zeit. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Jg. 12. 1989. S. 29-36.

13.2.4 Methodologie

Babka, Anna: Gender(-Forschung) und Dekonstruktion. Vorläufige Überlegungen zu den Zusammenhängen zweier Reflexionsräume. Produktive Differenzen – Forum für Differenz- und Genderforschung. Wien. 2007. S. 1-75. Auf: http://differenzen.univie.ac.at/texte_dekonstruktion.php?sp=92 [18. 8. 2018].

Daemmrich, Horst S., Ingrid G.: Themen und Motive in der Literatur: ein Handbuch. Francke Verlag. Tübingen. 1995.

Finzsch, Norbert/ Velke, Marcus (Hg.): Queer. Gender. Historiographie. Aktuelle Tendenzen und Projekte. Band 20. LIT Verlag. Berlin. 2016.

Gymnich, Marion: Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. J.B. Metzler. Stuttgart. 2010.

Hum, Maggie (Hg.): Feminism. A Reader. Harvester Wheatsheaf. New York. 1992.

Krobb, Florian: Die schöne Jüdin: Jüdische Frauengestalten in der deutschsprachigen Erzählliteratur vom 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Max Niemeyer Verlag. Tübingen. 1993.

Lahn, Silke/Meister, Jan Christoph: Einführung in die Erzähltextanalyse. J.B. Metzler. Stuttgart. 2016.

Middeke, Martin: Literatur und Wiederholung. In: Butzer, Günter/Zapf, Hubert (Hg.): Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven. Band IV. Francke. Tübingen. 2009. S. 191-213.

Nünning, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. J. B. Metzler. Weimar. 2008.

Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. J. B. Metzler. Stuttgart, Weimar. 2004.

Palzkill, Birgit: Ich bin keine Frau – ich bin immer nur ich. Lesben und die soziale Konstruktion von Geschlecht. In: Marti, Madeleine./ et. al. (Hg.): Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. eFeF-Verlag. Bern, Zürich, Dortmund. 1994. S. 221-237.

13.2.5 Scheinehen in der NS-Zeit

Messinger, Irene: Schein oder nicht schein. Konstruktion und Kriminalisierung von „Scheinehen“ in Geschichte und Gegenwart. Mandelbaum Verlag. Wien. 2012. S. 33-52.

13.2.6 Sekundärliteratur zu Erica Fischers Aimée & Jaguar

Cormican, Muriel: „Aimée und Jaguar“ and the Banality of Evil. In: German Studies Review. Jg. 26. Nr. 1. 2003. S. 105-119.

Hauer, Gudrun.: Erica Fischers „Aimée & Jaguar“: eine Analyse ausgewählter Beispiele der Rezeptionsgeschichte. In: Frietsch, Elke/et al. (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Transcript. Bielefeld. 2009. S. 395-411.

Hauer, Gudrun: Aimée und Jaguar. In: Ihrsinn. Jg. 10. Nr. 19. 1999. S. 115-119. (Rezension über den nach der Buchvorlage gedrehten Film).

Horsley, Joey: Third Sex, Third Reich. In: The Women's Review of Books. Jg. 14. Nr. 2. 1996. S. 9-11.

Kaiser, Konstantin: Liebe zwischen den Blöcken der Angst. Berlin 1943 – Erica Fischers Liebesgeschichte Aimée und Jaguar. In: Kaiser, Konstantin (Hg.): Das unsichtbare Kind. Essays und Kritiken. Sonderzahl Verlagsgesellschaft m.b.H. Wien. 2001. S. 163-167.

Lahham, Birgit: Auf den Spuren weiblicher Erotik. Erica Fischers Liebesgeschichte „Aimée und Jaguar“. Am 01. 08. 1999. Auf: http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=420 [12. 8. 2018].

Parkinson, Anna. M.: Of Death, Kitsch, and Melancholia. Aimée und Jaguar: ‘Eine Liebesgeschichte, Berlin 1943’ or ‘Eine Liebe grösser als der Tod?’. In: German Culture and the Uncomfortable Past. Ashgate. Aldershot. 2001. S. 143-163.

Schneider, Katrin: Fischer, Erica: Aimée und Jaguar. Eine Liebesgeschichte, Berlin 1943. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1994. In: Focus on literatur. Focus on Literatur. Jg. 3. Nr. 1. 1996. S. 53-55.

Sieg, Katrin: Sexual Desire and Social Transformation in „Aimée & Jaguar“. In: Signs. Jg. 28. Nr. 1. 2002. S. 303-331.

Vogel, Ursula: „Aimée & Jaguar“ – eine Liebesgeschichte zweier Frauen. Glück in gefährlicher Zeit. Am 25. 07. 1994. Auf: <http://www.berliner-zeitung.de/17215018> [12. 8. 2018].

13.2.7 Weibliche Homosexualität in der NS-Zeit

Businger, Susanne: Gleichgeschlechtliche Liebe. Wissenschaftliche Diskurse um weibliche Homosexualität von 1880 bis 1940. In: Olympe. Nr. 32. 2011. S. 7-12.

Gehmacher, Johanna: Claudia Schoppmann: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. In: L’Homme, Jg. 4. Nr. 1. 1993. S. 148-152.

Hänsch, Ulrike: Von der Strafe zum Schweigen: Aspekte lesbischer Geschichte. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Jg. 12. Nr. 25/26: Nirgendwo und überall: Lesben. 1989. S. 11-17.

Hauer, Gudrun: Homosexuelle im Faschismus. In: Hauer, Gudrun/Schmutzer, Dieter (Hg.): Das Lambda-Lesebuch: Journalismus andersrum. Eine Publikation der Homosexuellen Initiative (HOSI). Regenbogen. Wien. 1996. S. 107-124.

Janz, Ulrike: Lesben/lesbisches Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern – Zeugnisse überlebender Frauen und was sie uns (nicht) sagen. In: Marti, Madeleine/Schneider, Angelika/Sgier, Irena (Hg.): Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. Bern, Zürich, Dortmund. 1994. S. 114-118.

Janz, Ulrike: Reflexionen zum „negativen lesbischen Eigentum“. In: Irsinn. Nr. 10. 1994. S. 70-79.

Klare, Rudolf: Zum Problem der weiblichen Homosexualität. In: Kokula, Ilse: Jahre des Glücks, Jahre des Leids. Gespräche mit älteren lesbischen Frauen, Dokumente. Frühlings Erwachen. Kiel. 1986. S. 30-37.

Kokula, Ilse: Jahre des Glücks, Jahre des Leids. Gespräche mit älteren lesbischen Frauen, Dokumente. Frühlings Erwachen. Kiel. 1986.

Rieder, Ines: Lesben leben und überleben die NS-Zeit in Wien. In: Repnik, Ulrike/et.al. (Hg.): Mein lesbisches Wien. Frauenabteilung der Stadt Wien (MA 57). Wien. 2015. S. 44-51.

Schoppmann, Claudia: Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. Centaurus-Verlag. Pfaffenweiler. 1991.

Schoppmann, Claudia: Verbotene Verhältnisse. Frauenliebe 1938 – 1945. Quer-
verlag. Berlin. 1999.

Schoppmann, Claudia: Zeit der Maskierung. Lebensgeschichten lesbischer Frauen im „Dritten Reich“. Orlanda. Berlin. 1993.

Schwarz, Angela: Übersicht – Homosexualität im österreichischen Straf-Recht ab 1852. In: Repnik, Ulrike/et.al. (Hg.): Mein lesbisches Wien. Frauenabteilung der Stadt Wien (MA 57). Wien. 2015. S. 30-31.

13.2.8 Weibliches Schreiben

Esther Hutfless/Gertrude Postl/Elisabeth Schäfer (Hg.): Hélène Cixous. Das Lachen der Medusa zusammen mit aktuellen Beiträgen. Passagen-Verlag. Wien. 2013.

13.2.9 Weitere Sekundärquellen

Rossípalová, Adéla: Der Diskurs der „Neuen Frau“ in Paul Kornfelds Blanche oder Das Atelier im Garten. In: Horňáček, Milan/Krappmann, Jörg/Rinas, Karsten

(Hg.): Vom Nutzen diskursanalytischer Verfahren. Palacký-Universität Olomouc. Olomouc. 2018. S. 131-143.

Scharsach, Hans-Henning: Stille Machtergreifung. Hofer, Strache und die Burschenschaften. Verlag Kremayr & Scheriau. Wien. 2017.

Unger, Petra: Folgen für die FRAUEN nach dem Krieg: Die Trümmerfrauen. Die Last des Wiederaufbaus. In: Unger, Petra: Wiener Frauenspaziergänge. Metroverlag. Wien. 2006. S. 78-79.

13.3 Internetquellen

www.duden.de

<https://de.wikipedia.org> (Lebens- und Berufsdaten der genannten Persönlichkeiten)

<http://www.jstor.org>

<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article175636038/Homosexualitaet-Warum-die-Nazis-Schwule-verfolgten-nicht-aber-Lesben.html> [21. 6. 2018].

<https://sexualityandholocaust.com/blog/bibliography/> [4. 8. 2018].

14 Anhang

14.1 Aimée & Jaguar – FRAGEN an Erica Fischer – 30. November 2017

1. Was alles hat Sie dazu bewogen, das Buch über die Geschichte von Felice und Lilli zu schreiben?
2. Wie sind Sie zu Lilli Wust gekommen? Wie haben Sie sie kennengelernt?
3. Haben Sie in Ihrem Buch einige Symbole, Motive, Anspielungen, Leitlinien, etc. benutzt, auf die Sie mich aufmerksam machen könnten?
4. Inwieweit ist die Geschichte wahr, bzw. fiktiv?
5. Haben sich die Reaktionen auf Ihr Buch im Laufe der Zeit irgendwie verändert?
6. Haben Sie sich mit dem Thema der lesbischen Liebe auch in Ihren weiteren Werken beschäftigt?
7. Sehen Sie in der Liebesgeschichte von Lilli und Felice so etwas, wie ein Gegengewicht zum Krieg (zu dem von den Männern geführten Krieg)?
8. Bezogen v.a. auf die Liebe zwischen Lilli und Felice, sehen Sie in dieser Geschichte eine Parallele zu der heutigen Gesellschaft?

ANTWORTEN der Autorin

1. Eine Schriftstellerin wie ich, die keine fiktionalen Romane schreibt, ist immer auf der Suche nach guten Geschichten. Dieser hier erschien mir besonders erzählenswert, weil sie zwei meiner Lebensinteressen beinhaltet: die Geschichte der Juden, insbesondere in der Nazizeit; und Geschichten über Frauen. Insbesondere als ich auch die Fotos sah, habe ich nicht lange gebraucht, um mich zu entscheiden.

2. Mein Verlag Kiepenheuer & Witsch hat mich gefragt, ob ich die Geschichte schreiben möchte. Dem Verlag wiederum wurde sie von einem Amerikaner angeboten, der Lilly Wust kennengelernt hatte und sich - äußerst ungeschickt - als Agent aufzuspielen versuchte. Er hatte sich erhofft, mit dieser Geschichte reich zu werden, hatte aber keine Ahnung wie. Er hatte sie bereits vorher mehreren Verlagen angeboten, und nur meine Lektorin hat das Potential verstanden. Ich wohnte damals noch in Köln. Nachdem wir beschlossen hatten, die Geschichte zu machen, fuhr ich nach Berlin und nahm Kontakt mit Lily Wust auf. Damals noch unterstützt von diesem Amerikaner.

3. Die Struktur des Buches ist vielschichtig, das finde ich interessant daran: 1. Die von mir erzählte Geschichte, 2. die Dokumente inkl. der Gedichte und Briefe, 3. Zeitgeschichtliche Informationen, 4. Journalistische Interviews mit Lilly Wust und Zeitzeugen.

4. Die Geschichte ist wahr. Ich habe nur Szenen beschrieben, wie ich sie mir vorgestellt habe, an´der auch die sind mir von Leuten erzählt worden.

5. Ja, die Reaktionen haben sich geändert, aber ich weiß nicht, ob das nicht auch mit meiner eigenen Veränderung zu tun hat. Natürlich bin ich nach über 20 Jahren weniger engagiert. Ich bin milder geworden und sehe Lilly Wust nicht mehr so streng. In der ersten Zeit waren die Reaktionen von jungen Frauen oft wütend. Sie

warfen mir vor, mit Lilly zu streng ins Gericht zu gehen. Ich denke, sie haben Lilly mit ihrer eigenen Großmutter identifiziert, von denen ja viele bestimmt Nazis waren oder zumindest Mitläuferinnen. Heute liegt das alles ja noch viel weiter zurück. Aber ich habe in den letzten Jahren auch keine Lesungen mehr.

6. Nein.

7. Nein. Lilly hat als Mitläuferin, Profitörin, Ehefrau eines Nazis und Mutter von vier Söhnen sozusagen in zweiter Reihe am Krieg teilgenommen, und Felice war Opfer, zusammen mit ungezählten Jüdinnen und Juden. Natürlich war es ein von Männern geführter Krieg, in dem männliche Werte hochgehalten wurden und Frauen vor allem eine Reproduktionsrolle zugewiesen wurde, aber Lilly war eben auch Mittäterin. Sie hat erst dann begonnen, Empathie für die Juden zu empfinden, als sie persönlich involviert wurde. Aber natürlich ist die Liebe immer ein Gegengewicht zu Krieg, und Lieben über Verbots Grenzen hinweg sind immer eine Form des Widerstands.

8. Parallelen sehe ich insofern, als es viele Frauen gibt, die in konventionellen Ehen leben, aber sich insgeheim ganz etwas anderes wünschen. Treffen sie auf eine Frau, die sie lieben können, verlassen sie manchmal ihren Mann. Lilly hat viele Briefe von Frauen bekommen, die sich in einer ähnlichen Situation befanden und sich deshalb mit ihr identifizierten. Viele Frauen, die heute lesbisch leben, waren früher mit Männern zusammen. Wenn sie nicht in einem Milieu leben, in dem sie mitkriegen, dass es auch andere Optionen gibt, dann gehen sie erst einmal den „normalen“ Weg. Es ist allerdings heute anders als in Lillys Jugendzeit. Über die Medien und Social Media können sich junge Leute viel leichter informieren als früher.

14.2 Marlen Schachinger – Beweggründe, den Roman ›Leben! zu schreiben und seine Entstehungsgeschichte. – Ausgewählte Passagen aus der Antwort der Autorin vom 31. Januar 2018 auf meine Nachfrage.

Die Beweggründe, aus denen heraus ein Roman entsteht, sind stets vielfältiger Natur: Anfänglich befasste ich mich mit der Thematik ›Nationalsozialismus‹ wie jede/r andere auch, der oder die mit dieser Geschichte des eigenen Landes aufwächst: als Rezipientin; begonnen beim Schulunterricht über das Studium bis hin zu meiner privaten Lektüre, den Filmen, welche ich sah ...

Während des Jahrzehnts 1980 bis 1990 wurde aus meiner heutigen Sicht die Thematik der Homosexualität in der Darstellung der Historie ebenso wie im alltäglichen, gegenwärtigen Leben gänzlich ausgeblendet; dieser Eindruck mag vermutlich auch meiner Herkunft geschuldet sein: Weder existierte im ruralen, katholischen Raum Oberösterreichs der Terminus, noch kannte ich persönlich offen gleichgeschlechtlich Liebende, und selbst die historische Dimension, die Geschichte ihrer Verfolgung sowie Diskriminierung, war mir kein Begriff; ein blinder Fleck, ein Tabuthema.

Als ich jedoch 1989 mein Studium an der Universität Wien begann, sollte sich das alsbald und eklatant aufgrund zweier Faktoren ändern. Einerseits entdeckte ich mir eine neue, urbane Welt, andererseits wählte ich die Fachrichtungen feministische Literaturwissenschaft und Sozialgeschichte der Literaturen als Studienschwerpunkte. In meinen Lektüren begegnete ich nun Kolleginnen, deren Werk mir zuvor unbekannt gewesen war und deren Erzählstoffe mich überraschten – über die mir bereits vertraute Virginia Woolf geriet ich an Vita Sackville-West; über erste Einblicke in den Kreis der Expatriates der 1920er-Jahre an H.D., Djuna Barnes, Gertrude Stein, um nur einige zu nennen.

Nach dem Millenium begannen in der österreichischen Öffentlichkeit die Diskussionen um eine Gleichstellung homosexueller Paare mit heterosexuellen. Naturgemäß mischte sich diesbezüglich auch die Katholische Kirche ein – via Ehesakrament – und goss gehörig Öl ins konservative Feuer.

Als ich »Aimée & Jaguar« zum ersten Mal sah – aufgrund des späten Datums: vermutlich im Fernsehen –, war mir jene Bearbeitung des Stoffes eine herbe Enttäuschung. Zuerst vermutete ich noch, die doch recht oberflächliche Erzählung historischer Fakten, die Einengung auf eine dramatische Liebesgeschichte sei eine Konsequenz der Verfilmung; ich las daher den Roman, welcher mir bei seinem Erscheinen 1994 entgangen war. Bedauerlicherweise wurde ich eines Besseren belehrt, der Vergleich mit all meinem bislang erworbenen Wissen um die Thematik verdeutlichte mir wie wenig Tiefgang diese Erzählung hatte; mein Auge als Literatin war zudem von der dramaturgischen Umsetzung enttäuscht, und die sprachlichen Mängel fand ich ärgerlich. Trotzdem sollten weitere Jahre bis zum Beginn meines Gegenentwurfs vergehen ...

Von Mai bis Juli 2004 entstanden einige Romanentwürfe, die rückblickend wie ein Herantasten an ebenjene Geschichte wirken, welche ich final erzählte. Parallel dazu begann ich bereits, meine Recherchen zu intensivieren. Im August 2004 suchte ich ein weiteres Mal die Gedenkstätte des Konzentrationslagers

Mauthausen auf.²⁴³ Die (damals?) dort nicht-vorhandenen Hinweise auf homosexuelle Opfer flossen in den späteren Roman ein.

Am 23. August 2004 vertiefte ich die Recherchen: Günter Grau; eine Woche später »Aus dem Leben« (Lambda).

Bereits in jenem Herbst, ein überaus warmer und langwährender Altweibersommer meiner Erinnerung nach, unternahm ich gemeinsam mit einer Freundin zahllose Wanderungen durch den Wienerwald, von Sievering ausgehend; ein Taktik, um die Lektüre des historischen Quellenmaterials zu verdauen, die ich auch heute noch gerne zur Distanzierung einsetze.

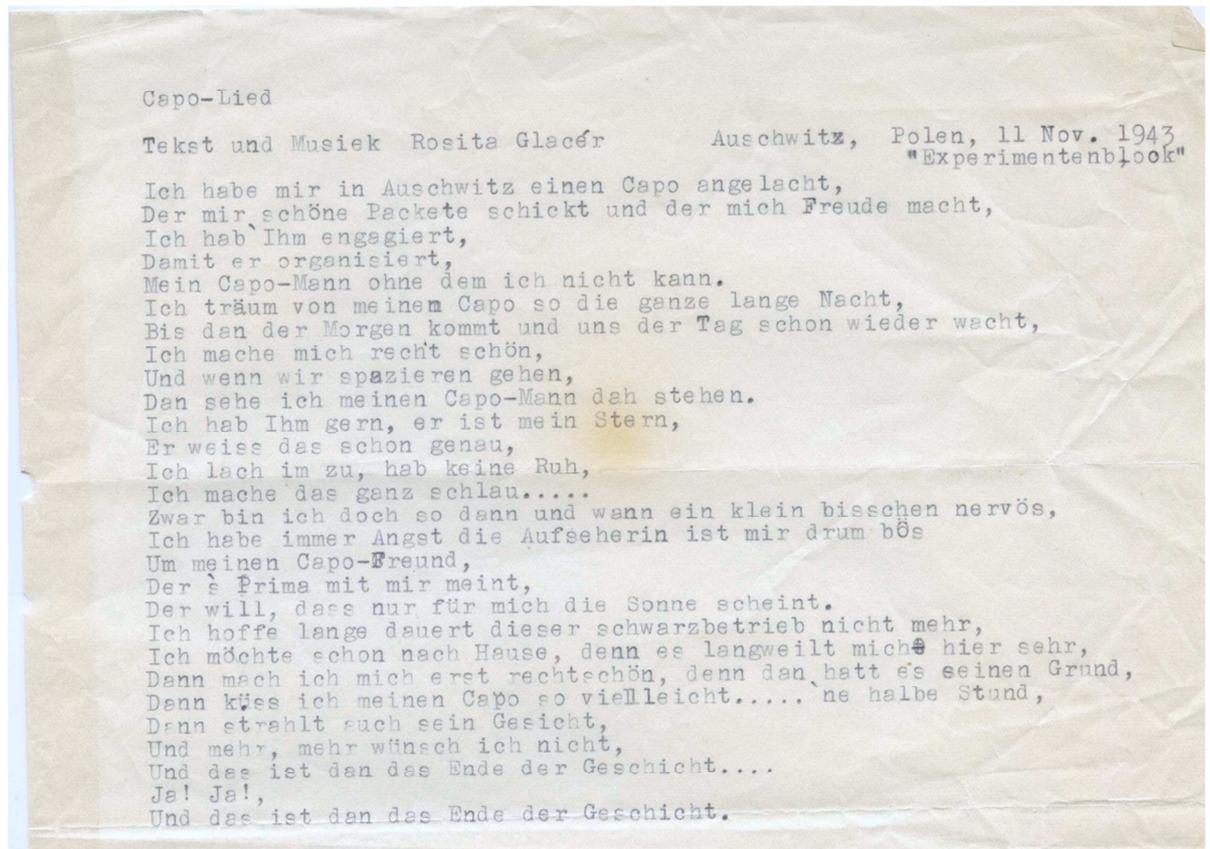
05.09.2004:

Nach wie vor war mir die Struktur unklar. Dass es der Form einer Doppelung bedurfte, hielt ich mit jenem Datum bereits im Notizbuch fest. Die zeitliche Zweisträngigkeit des Inhalts lag aufgrund der zentralen Frage, die ich mir im Roman – auch im Gegensatz zu »Aimée und Jaguar« – zu stellen vornahm, auf der Hand: Mein Fokus solle derjenige des Rückblicks auf damalige Ereignisse sein, und dies aus der Sicht einer Person, die erst um 1970/1980 geboren wurde. Es bedürfe daher einer erzählerischen Gegenwart, die außerdem mit eigenem Stoff auszugestalten sei.

²⁴³ Vgl.: jL! S. 146–148; S. 162–169.

14.3 Roosje Glaser – Gedichte

Das Capo-Lied



Kapo Lied

Text (im Original deutsch) und Musik: Rosita Glacér, Experimentierblock, Auschwitz, 1943

*Ich habe mir in Auschwitz einen Kapo angelacht
Der mir schöne Pakete schickt, und der mir Freude macht
Ich hab' ihn engagiert, damit er organisiert
Mein Kapoman, ohne den ich nicht kann
Ich träum vom meinem Kapo, so die ganze lange Nacht
Bis dann der Morgen kommt und uns der Tag schon wieder lacht
Ich mache mich recht schön,
und wenn wir spazieren gehen
Dann sehe ich meinen Kapoman da stehen
Ich hab ihn gern. Er ist mein Stern
Er weiss dass schon genau
Ich lach ihm zu, Hab' keine Ruh
Ich mache das ganz schlau.
Zwar bin ich doch so dann und wann ein klein bisschen nervös
Ich habe immer Angst die Aufseherin ist mir drum böse
Um meinem Kapofreund, der's prima mit mir meint
Der will dass nur die Sonne für mich scheint
Ich hoffe, lange dauert dieser Schwarzbetrieb nicht mehr
Ich möchte schon nach Hause, denn es langweilt mich hier sehr
Dann mach ich mich erst rechtschön, denn dann hat es seinen Grund
Dann küsst ich meinen Kapo, so vielleicht 'ne halbe Stund
Dann strahlt auch sein Gesicht, und mehr, mehr wünsch ich nicht
Und das ist dann das Ende der Geschichte
Ja! Ja!, und das ist dann das Ende der Geschichte.*

dikal feminismus“, die „verwirrte Quotendiskussion“²³⁶ oder die „wirre Welt der Frauenpolitik“ gibt es weibliche Unterstützung – zumindest aus den eigenen Reihen.²³⁷

In dem unter Straches und Hofers Verantwortung formulierten Parteiprogramm und den von ihnen herausgegebenen Druckwerken sind die frauenfeindlichen Positionen der FPÖ festgeschrieben. Im *Handbuch Freiheitlicher Politik* wird die Gebärmutter als „Ort mit der höchsten Sterbewahrscheinlichkeit“ bezeichnet. Im Präsidentschaftswahlkampf forderte Hofers eine „verpflichtende Bedenkzeit“ vor der Abtreibung.²³⁸ Es kann also nicht überraschen, dass er sich für die gesetzliche Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Paare einsetzt, für Väterrechtsgruppen engagiert, gegen die Frauenquote und gegen die Erwähnung großer Töchter in der Bundeshymne agitiert. Als Bundespräsident würde er diese „in der alten Fassung“ singen: „Es ist ja nicht verboten, einen anderen Text zu singen.“²³⁹

Noch eine historische Parallele drängt sich auf: Wie Hitler steuerliche Begünstigungen und Ehestandsdarlehen jenen vornehmte, die nicht deutschen Blutes waren, versucht die FPÖ Ausländer von Sozialleistungen auszuschließen, obwohl diese als Steuerzahler für deren Finanzierung aufkommen müssen.

Der Mann auf der Jagd, die Frau im Heim

Um die offene Diskriminierung von Frauen zu rechtfertigen, überboten sich Burschenschafter und freiheitliche Politiker mit Aussagen, die den Unterschied zwischen Mann und Frau hervorheben. „Eine Frau ist eine Frau, ein Mann ist ein Mann“, meint der Anwalt und FPÖ-Parlamentarier Peter Fichtenbauer (*Waldmark Gmünd*) tiefsinnig. „Stammesgeschichtlich hat sich die Verteilung, dass der Mann auf die Jagd geht und die Frau sich um das Heim kümmert, als Erfolgsmodell der Gattung *Homo sapiens* bewährt.“²⁴⁰ Der weibliche Drang nach Macht ist meistens nicht so ausgeprägt wie bei Männern“, weiß der *Olympia*-Anwalt und FPÖ-Parlamentarier Johannes Hübner. Frauen seien vom „Nestbauintinst“

geprägt und suchten den „Löwenmann, der dann im Nest sitzen soll“. Das wolle der Löwenmann aber nicht, „denn Alphonse sind – wie im Tierreich – oft polygam und haben den Drang, den eigenen Samen weit zu verbreiten.“²⁴¹

Männer seien „wegen des körperlichen Unterschieds stärker“, hat FPÖ-Generalsekretär und EU-Parlamentarier Harald Vilimsky entdeckt. Der harte Polit-Job eigne sich eben weniger für Frauen, die „mehr darauf aus sind, zu gefallen“ und „mehr Zeit für die Frisur und Kosmetik“ verwenden.²⁴²

Ausgeladen: Frauen, die weder schön noch still sind

Einblick in das Weltbild deutschnationaler schlagender Verbindungen gibt beispielhaft eine Einladung der Burschenschaft *Olympia* aus den 1980er-Jahren, in der es heißt: „Bist Du hässlich, fett, krank oder fremd im Lande, bist Du von Sorgenfalten, Weltschmerz oder linksliberaler Gesinnung gepeinigt, trägst Du alternative oder Schicky-Kleidung oder gar ein Flinslerl im Ohr, studierst du Psychologie, Politologie oder Theologie oder gar nicht, hast du den Wehrdienst verweigert oder eine Freundin mit, die weder schön noch still ist, kurz: bist du auf irgendeine Weise abnormal oder unförmlich, dann bleib lieber zu Hause.“²⁴³

Martin Graf (*Olympia*) gab diese Formulierung als „Scherz“ aus.²⁴⁴ In Wirklichkeit aber ist sie verräterisch, weil sie die Gefühlslage der Burschenschaften auf den Punkt bringt und die Nähe zum nationalsozialistischen Gedankengut sichtbar macht: Kranke, Fremdtrassige, Wehrdienstverweigerer (Kriegsgegner) und Exponenten des linksliberalen oder katholischen Widerstands wurden im Nationalsozialismus als „Feinde“ und „Fremdkörper“, als „störend“ und „abnormal“ eingestuft, gnadenlos bekämpft und „ausgemerzt“. Frauen waren weitgehend auf die Rolle der Mutter beschränkt und hatten sich in der politischen Männergesellschaft darauf zu beschränken, schön und still zu sein.

Anotace

Jméno a příjmení autora: Diana Rykrová

Název univerzity: Univerzita Palackého Olomouc

Název katedry a fakulty: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta

Název diplomové práce: Frauenliebe im Nationalsozialismus – Analyse ausgewählter Werke der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur im Kontext der NS-Politik und -Ideologie

Název diplomové práce česky: Láska mezi ženami v době nacismu – Analýza vybraných děl současné německé literatury s tematikou ženské homosexuality v kontextu nacistické politiky a ideologie

Vedoucí diplomové práce: Mgr. Milan Horňáček, Ph.D.

Rok obhajoby: 2018

Počet znaků: 261 971

Počet příloh: 5

Počet titulů použité literatury: 55

Klíčová slova česky: ženská homosexualita, ženství, láska, literární symbolika, gender studies, feminismus, post-strukturalismus, homofobie, nacismus, diskriminace, Erica Fischer, Marlen Schachinger, Felix Mitterer

Klíčová slova německy: weibliche Homosexualität, Weiblichkeit, Frauenliebe, Liebe, literarische Symbolik, gender studies, Feminismus, Post-Strukturalismus, Homophobie, Nationalsozialismus, Diskrimination, Erica Fischer, Marlen Schachinger, Felix Mitterer

Anotace:

Primárním cílem této diplomové práce je zobrazit na základě společenského a historického pozadí doby nacionálního socialismu v tehdejší Třetí říši problematiku ženské homosexuality a s přihlédnutím k událostem vedoucím k její ne-kriminalizaci v kontrastu s paragrafem 175 tehdejšího německého zákoníku, podle kterého byla trestná pouze homosexualita mužská, nastínit možné hlubší příčiny této diskrepance. Jako ‚výchozí bod‘ v představení daného tématu slouží historická fakta tehdejší doby, jako ‚jeviště‘ literárně-vědní analýza vybraných primárních děl s danou tematikou zaměřená na propojení klasického literárního rozboru a poststrukturalistických teorií. Jedním z vedlejších záměrů práce je polemika na téma ‚láska‘ a diskuze o možném potlačení či ztrátě původní ženské

„síly“ ve středoevropské patriarchálně orientované kultuře právě na pozadí dané doby, přičemž ženská homosexualita zde vystupuje jako jeden z mnoha projevů tohoto fenoménu.

Abstract

Name and surname of the author: Diana Rykrová

Name of the university: Palacký University in Olomouc

Name of the department and faculty: Department of German Studies,
Philosophical Faculty

Title of the diploma thesis: Frauenliebe im Nationalsozialismus – Analyse ausgewählter Werke der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur im Kontext der NS-Politik und -Ideologie

Title of the diploma thesis in English: Women's Love under the National Socialism – Literary Images of Female Homosexuality in selected works of the Contemporary German Literature within the Context of Nazi Politics and Ideology

Supervisor of the diploma thesis: Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.

Year of thesis defense: 2018

Number of signs: 261 971

Number of annexes: 5

Number of titles of the used literature: 55

Keywords: female homosexuality, female love, love, womanhood, feminism, gender studies, post-structuralism, literary symbolism, homophobia, National Socialism, discrimination, Erica Fischer, Marlen Schachinger, Felix Mitterer

Abstract:

This diploma thesis portrays female homosexuality within the social and historical context of the National Socialism of the Third Reich, particularly the complicated reasons for its de-criminalization despite paragraph 175 of German Criminal Code punishing male homosexuality as a criminal offense. The field of historical facts and views serve as the 'playground' for a literary-science analysis of selected primary works involving this topic, based on the interconnection of classical literary theory and the post-structuralist approach. This thesis also discusses the concept of 'love' and point out the related repression or loss of female 'power' in the patriarchal-orientated Central European culture, the backlash to which female homosexuality could be understood as one of many manifestations of this phenomenon.